

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Verleger, ausschließlich Bestellungen. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Postämter, in anderen Orten die Postämter, in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenbreite: 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen: 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Mk. für lokale Anzeigen, 2 Mk. für auswärtige Anzeigen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatt: Berlin-Wilmersdorf, Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Ausland 450 n. 451.

Für die Nachnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Wägen wird keine Gewähr übernommen.

Sonntag, 30. August 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 403. • 62. Jahrgang.

## Der Krieg der Treue.

Von Pfarrer Heinz Beckmann (Wiesbaden).

Wir führen diesen Krieg in Wahrung unserer Treue. Nicht nur in der Bündnistreue gegen Österreich, sondern diese Treue gegen Österreich ist zugleich die Treue gegen den Bestand unseres eigenen Staatswesens. Mit diesem unter so viel Blut, Not und Tränen gewordenen Staatswesen sind wir aufs innigste verwachsen. All unser Leben ist darin verankert. Darum verteidigen wir es bis zum letzten Mann. Mehr als das: Wir glauben, daß in diesen beiden Staatswesen Deutschland und Österreich eine eigenartige Kultur eingebettet ist, die wir um der Menschheit willen schützen wollen und müssen. Gewiß, es hat deutsches Geistesleben, deutsche Art gelebt auch zu Zeiten, wo wir ein Deutsches Reich noch nicht hatten. Aber so breit über das Land hin und weit aus dem Lande heraus zu verwandten Völkern ist der Strom deutschen Geisteslebens und deutscher Art doch erst geflossen seit der Gründung des Deutschen Reiches. Wir wollen uns und müssen uns dagegen wehren, daß uns das Slaventum überflutet. Gewiß, auch slavische Nationen haben ihr Lebensrecht, aber doch nur dann, wenn sie ihre Art gebrauchen im Interesse der ewigen Menschheitskultur, und erst dann, wenn sie ihre Art haben vertiefen und veredeln lassen durch die bisher errungene Menschheitskultur. Darum glauben wir mit gutem Gewissen sagen zu müssen: in Wahrung der Treue gegen die Menschheit führen wir diesen Krieg. Und es ist für uns das Furchtbarste an diesem Kampf, daß Mächte, mit denen wir in Geistesgemeinschaft zusammenarbeiten glaubten und auch weithin standen, auf der Seite unserer Feinde sind. Wir bitten Gott um den Sieg unserer Sache, nein mehr, wir glauben an den endgültigen Sieg unserer Sache, weil sie die Sache der Treue ist.

Und wie wir in Wahrung der Treue diesen Kampf auf uns genommen haben, so müssen und wollen wir ihn auch in Treue führen. Besonders und zuerst die, welche im Felde stehen. Ein eisernes Kreuz ist ihnen auferlegt. Nur ganz wenige von ihnen haben des Krieges Schrecken schon erlebt. Für Leib, Nerven und Seelen wird es Furchtbares zu tragen geben. Sie werden es in Treue auf sich nehmen. In dem Geist der glücklichen Erfüllung ihrer Pflicht. Und in Treue zu dem Geist, in dem wir das Beste unseres Wesens haben. Sie haben mit hinausgenommen ins Feld die besten Bestimmer unserer deutschen Seele: Ehrlichkeit und Ehrlichkeit, Freundschaft und Güte, Reinheit und Menschlichkeit, Bruderliebe und Gerechtigkeit. Mit ihnen sind gewandert und sollen wandern unsere Gebete und Gebete, die Worte unserer Großen und die

Laten unserer Helden. — Und die daheim geblieben sind: ein eisernes Kreuz ist auch uns zu tragen auferlegt. Wir haben als Volk und jeder für sich erlebt jene große Samstagsstunde der Entscheidung, die Stunde der Entschlossenheit und der Tränen. Wir müssen unsere Lieben entbehren und werden durch Sorgen und Not hindurchgehen. Aber wir wollen und müssen in Treue hindurchgehen. In Treue zu denen, die für uns diesen schweren Kampf kämpfen, daß wir um sie sind mit unseren Gedanken und Gebeten. Und daß wir die Treue halten all dem, was sie uns nun überlassen mußten: ihre Frauen und Eltern, ihre Kinder und Geschwister. Daß wir ihnen entgegenführen können, wenn der goldene Friede kommt, ihre Heimat im alten Glanz. Dazu müssen wir die Treue einander halten. Unsere kämpfende Truppe darf nicht in Sorge sein um ihre Lieben in der Heimat. Es muß ein Strom der Liebe breit und mächtig durchs Land fluten, neue Quellen der Liebe müssen aufbrechen hin und her im deutschen Land. Daß wir uns in Treue stützen und tragen in dieser schweren Zeit.

Wenn wir so diesen Krieg, den wir in Wahrung unserer Treue auf uns nehmen mußten, in Treue führen, dann wird der Segen nicht ausbleiben. Gott wird unser deutsches Volkstum und die Staaten, die dies Volkstum umschirmen, nicht verloren gehen lassen. Er wird es krönen. Es wird in solcher Bewährungszeit neue Schönheiten seines Wesens herausbringen. Und wie so das Volkstum, um deswillen wir kämpfen, mit einem tieferen neuen Leben gekrönt wird, so wird sich auch das Leben der einzelnen in dieser Zeit vollenden. Wir werden reicher und tiefer, reiner und besser, gütiger und froher leben als zuvor. Jetzt, wo wir alles daran geben und darin erst recht unsere Liebe zu dem allen entdecken. Der Krieg der Treue wird gekrönt mit Leben.

## Wie Amerika sich vor der gelben Gefahr schützt!

Ein Brief an die Nordamerikaner.

Von einem Deutsch-Amerikaner wird uns geschrieben:

Daß die Vereinigten Staaten schon seit Jahrzehnten der Gefahr, die ihnen von den hinterlistigen Gesellen des ostasiatischen Inselreiches droht, fest ins Auge schauen, beweist vor allen Dingen die Erwerbung und der Ausbau des Panamakanals, ferner die Kolonisierung der Sandwichinseln (Hawaii), der Ausbau der kleinen Insel Tutuila (Samoa-Gruppe) als Kriegshafen und der im spanisch-amerikanischen Kriege erworbenen hochwichtigen Philippinen, die gewissermaßen die Brücke bauen zwischen Nordamerika und Ostasien. Auch der Beschluß des nordamerikanischen Einzelstaates Kalifornien, der die

Erwerbung von Grund und Boden seitens der Japaner unterjagt, ist als eine scharfe Schutzmaßregel gegen die gelbe Gefahr mit Genugtuung zu begrüßen. — Kennzeichlich dieser letzte Sieg war es denn auch, der die durch ihre Siege über den tönernen russischen Koloss und durch das darauf folgende Bündnis mit dem englischen Krämervolk von Gröbenwahn erfasste mongolische Inselnation aufs tiefste verwundete und maßlos aufregte. Rachebrütend hat sie sich seitdem um so enger an ihre englische Gefühlsgefährtin angegeschlossen, von ihr Unterstützung und Schutz gegen die ostasiatischen Nebenbuhlerin, die nordamerikanische Union, und das frischauftretende Deutschland erwartend.

Nun scheint diesem schleichenden, heimtückischen Gesindel neuerdings nach Entfaltung des Weltbrandes das Glück in Ostasien lächeln zu wollen. Die europäisch-kriegswirren sind den auf der Lauer liegenden Japs wie gerufen gekommen, um ihre habgierigen Vandalenverbüßnisse schlau zu verwirklichen! Auch das perfide Albion, das stets den Grundhaken in seiner Weltpolitik verfolgt, eine Nation auf die andere zu heben, um sie für sich die Kastanien aus dem entstandenen Kriegsfeuer holen zu lassen, erimmert sich in diesen kritischen Tagen seines gelben Feindes und veranlaßt ihn sehr geschickt zum plötzlichen Erlaß eines unerschämten Ultimatus an das ihm in Ostasien hinderliche Deutsche Reich, seinen größten Nebenbuhler auf dem Gebiete von Handel und Industrie! Daß Deutschland sein ostasiatisches Pachtland Kiautschau in dieser schweren Kriegszeit, wo es von siebenfacher Feindesmacht bedrängt wird, nicht würde halten können, das war dem mongolischen Expresserwolf ja klar! Und wenn nun, so kalkulieren die ostasiatischen Maskeier schlau weiter, erst die wunderbarlich eingerichtete, kleine deutsche Kolonie in ihre raubgierigen Hände gefallen sein wird, dann ließe sich ja auch die große nachbarliche amerikanische Inselgruppe der Philippinen mit Leichtigkeit erobern — auch die paradiesisch-schönen Sandwichinseln kämen dann an die Reihe — und der Wasserweg von Japan nach der nordamerikanischen Pazifikküste wäre dann von jedem Hindernis frei und in endlosen Scharen würden sich die Japaner in die westlichen Staaten der Union ergießen!

In diesen verbrecherisch-schlauen Gedanken des mongolischen Schnorrervolkes liegt oben die Riesengefahr für Nordamerika, der es so bald als möglich mit allen Mitteln rücksichtsloser Tatkraft begegnen muß! Die japanischen Dampfer legen die Strecke von den Philippinen nach den Sandwichinseln in 12 bis 16 Tagen zurück und von den Sandwichinseln nach San Francisco dauert die Überfahrt nur 5 bis 7 Tage. Auf beiden nordamerikanischen Inselgruppen aber befindet sich leider schon eine nach Tausenden zählende japanische Kuli-

## Wenn die Landwehre kommt!

Wenn die Landwehre kommt,  
Wenn die Landwehre kommt,  
Dann wird die Werkstatt leer.  
Wir legen die Arbeit nieder,  
Und Mann für Mann, ihr Brüder,  
Faßt Säbel und Gewehr.

Wenn die Landwehre kommt,  
Wenn die Landwehre kommt,  
Dann rückt sie morgens aus.  
Lebt wohl, ihr Mütter und Frauen,  
Ob wir uns wiedersehen?  
Habt acht auf Kinder und Haus!

Wenn die Landwehre kommt,  
Wenn die Landwehre kommt,  
Dann schlägt die Trommel an.  
Jetzt wird die Schlacht geschlagen.  
Den Krieg, den müssen beklagen,  
Die ihn gezündet han.

Wenn die Landwehre kommt,  
Wenn die Landwehre kommt,  
Steckt sie an den Helm ein Reif.  
Dann ist in deutschen Landen  
Der Frieden aufstanden...  
Herr Gott sei Lob und Preis.

Fritz Philippi.

## Im Landwehrzug.

Skizze von Hans Winand.

Der für abends 9 Uhr und 10 Minuten angesagte Lokalzug nach dem (deutschen) Süden war in letzter Stunde abgeändert worden. Da saßen wir nun, der Herr Offiziersaspirant der bayerischen Jäger und ich, in einem sächsischen Industriezweig, das nur Eingeweihten der Kalibranche bekannt ist, und schauten einander in die Fenster der Seele. Blank waren

sie nicht. Der nächste Lokalzug war für den Nachmittag des nächsten Tages angekündigt. Bestimmt? Der Mann mit der roten Mütze suchte nur die Achseln. „Gar nichts kann ich Ihnen sagen. „Bestimmt“ fahren nur die Militärszüge.“

Nach zwanzig Stunden verlieren? „Dös gib's sei net“, meinte der Herr bayerische Jägeroffiziersaspirant, dessen heimatliche Sprechweise dem fünfjährigen Aufenthalt in Belgien freudig getrost hatte. „Lammens, Herr Kamerad, machen mer halt der Herrn Bahnhofskommandanten an Anstands' such.“

Das kleine Wort Kamerad ist ringsum außerstanden, und sein Klang, der so frohlich ist und so ernst in einem, umschlingt alle. Kamerad ist ein jeder, der jetzt die „Zivillust“ an den Nagel hängt, sei dies der „cutaway“ vom „englisch tailer“ oder der blaue Kittel des Tagelöhners. Am Bahnsteig grüßen dich weißhaarige alte Herren, das Eisenkreuz von 70 im Knopfloch, und wenn du Springinsfeld vorbeistapst, nehmen sie die Hüte ab, daß ihr Haar über'n strahlt. „Biel Glück, Herr Kamerad!“ sagen die Veteranen, und du fühlst, wie du errotest. Denn über Nacht ist unser aller Gefühl ein anderes geworden, und fast mit Scham liest man es in den Augen dieser Weißhaarigen von dazumal: „Ehre die Jugend...“

Der Herr Bahnhofskommandant war zwar so freundlich, unsere Papiere mit seinem Dienststempel zu schmücken und mit dem Vermerk „darf Militärszug benutzen“. „Aber ob Sie mitgenommen werden...?“ Von der Helmspitze bis zum dritten Waffentrockenknopf war er mitfühlendes, aber zweifelndes Fragezeichen. Und ganz Unrecht hatte er nicht. Aus der Ferne, vom Güterbahnhof her, kam ein Signal: Einfliegen! „Bo's Blasen, sind Soldaten“ folgerte mein Jahrgenosse und wir stellten fest, daß auch ein Dreihundertmeter-Laufschritt mit Reisetasche und Zivilmantel die Boren öffnen kann. Mehr freilich war nicht zu erreichen. Wenig nützte es uns, daß wir mit unseren Ladungen die Haken so stramm zusammenhängen, daß die Politure abprang. Der Herr Major, der Transportführer des so und sovielen Feldartilleriezug, blieb unerwähnt. „Niemand, niemand kommt mit“, erklärte

er; und wir hörten noch, wie er zum Adjutanten sagte: „Wer garantiert mir denn, daß...“ „Gott sei Dank! mehr vernommen wir nicht: unser militärisches Selbstgefühl war ohnehin schon tief verletzt. Ein Riegelwaggon geleitete die zwei „Zivillisten“ wieder fort. Aus einem Güterwagen blickte uns freundlich ein prächtiger Brauner nach, hielt im Pressen inne, streckte den Kopf mit der schwarzen Mähne aus der Luke und folgte uns mit den Ohren. Biel Glück Brauner. „Güterwagen nach Paris“, hatte eine derbe Artillerieoffizier mit Kreide unter das Wagengeichen gemalt.

Und dann standen wir wieder allein im Dunkel neben dem blinkenden Schienenstrang, schauten trübselig den bunten Schluslaternen des entschwindenden Zuges nach und wunderten uns, daß man die Räder kaum rollen hörte. Über die preussischen Artilleriegeschleichen triumphierten über rollendes Stahl und liegendes Stahl und noch lange lag uns der herzhafte Rhythmus im Ohr:

„Des Kanonieres Lebenszweck ist das Kanonenrohr.“

Aber beim dritten Versuche lächelte uns das Glück in Gestalt eines Bataillonsadjutanten, der meinen Reisegesährten persönlich kannte. „Reinweg“, meinte der Herr Major schließlich, nach einem kurzen Examen unserer militärischen Vergangenheit, „wenn Sie irgendwo Platz finden...“ „Platz finden? Schon wirbelt die Handtasche im Bogen in den nächsten Güterwagen, der Mantel hinterdrein und zuletzt der Reif. Der stolpert über einen keineswegs ausgezogenen gelben Infanteriekiebel, doch irgendwo im Dunkel fangen schwielige Hände ihn auf und stützen das verbotene Gleichgewicht. „Nur rein, nur rein!“, sagte eine Stimme. Auf einer Patronenbox sitzend, findet man sich wieder.

„Dös wär g'schafft.“ Der Herr bayerische Jägeroffiziersaspirant lacht über das ganze Gesicht, „woher kommst du?“ „Von Schlesien.“ „Von Schlesien?“ „Freilich, von Schlesien, edelste schlesische Landwehre. „Ja, do schaut's her, was machts dann ihr hierheroben?“ Was sie machen — sie rollen, rollen Tag und Nacht, über Schwellen und Schienen, und niemand

bevölkerung. Der etwa 2000 englische Meilen lange nordamerikanische Küstenstrich am Stillen Ozean, den die Einzelstaaten Kalifornien, Oregon und Washington begrenzen, gestattet zahlreiche und gefährliche Landungen! Nur ein einziger Hafen ist leider dort befestigt, der von San Francisco! Indem die englische Krämernation Japan als willkommenes Werkzeug zur Ausführung ihrer hinterlistigen Pläne erwählte, war sie sich wohl bewußt, daß beide das gemeinsame Band des Neides und Hasses gegen Nordamerika und das Deutsche Reich umschlingt, die als die jüngsten und erfolgreichsten Vertreter des Welthandels und aufstrebender junggermanischer Kultur die in ihren Erfolgen allmählich niedergehende Weltmacht Albions zu überlegen anfangen.

Noch eins. Auch Kanada wird durch einschneidende Zollkriege in schauer Berechnung durch England in seinem Handelsaufschwung behindert! Hier wäre augenblicklich die politische Lage, die infolge des allgemeinen Weltbrandes eingetreten ist, wie geschaffen, um die ganz natürliche Angliederung dieses unermesslichen Reichthümer bergenden nordamerikanischen Territoriums an die Union in die Wege zu leiten! 90 Millionen unter dem Sternbanner lebende Nordamerikaner sollten doch wohl diese patriotische Tat endlich vollbringen können. Die Amerikaner schlafen hoffentlich in diesem hochwichtigen, weltgeschichtlichen Moment nicht. Ihre seit Jahren herrlich ausgebaute Kriegsflotte und die feste Organisation ihrer wackeren Besatzung, die in den ostasiatischen Gewässern treue Wacht für Kultur und machtvolle Entfaltung des Germanentums gegen die gelbe Gefahr hält, bürgt uns für den endgültigen Erfolg dieser Wachsamkeit.

Nun dringt auch neuerdings ein erfreulicher Lichtstrahl in das gefährliche Dunkel der ostasiatischen Lage, indem, wie der „New York Herald“ aus Washington meldet, die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika beschlossen hat, bei den europäischen Mächten energische Schritte zu unternehmen, damit die Neutralität Chinas unter allen Umständen dem Ultimatum Japans gegenüber gewahrt werde! Dies wäre ein höchwichtiger Schritt um die Überwältigung Ostasiens durch die Japs zu verhindern! (Die jedoch inzwischen schon begonnen haben soll. Schriftl.). Gossen wir im Interesse der germanischen Kultur, daß durch die Intervention der Union endgültig Klarheit in die englisch-japanischen Erpresserpläne gebracht wird, und daß den schlichtsinnigen Vertretern der mongolischen Rasse nötigenfalls an der Seite Deutschlands auch von Nordamerika die gepanzerte Faust gezeigt wird! Nur so können die nordamerikanischen Ansiedlungen in Ostasien gerettet werden, und nur so kann auch die ungeliebte Frage der Überflutung nordamerikanischen Gebietes durch die Japaner, die schon so bedeutenden materiellen Schaden angerichtet hat, im Sinne der Zivilisation und Kultur gelöst werden!

### Ein für die Deutschen verlustreiches Seegefecht kleiner Kreuzer mit überlegenen englischen Panzerkreuzern.

Drei deutsche Schiffe, ein deutsches Torpedoboot gesunken.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Abend-Ausgabe.)

W. T. B. Berlin, 29. Aug. Im Laufe des gestrigen Vormittags sind bei teilweise ungünstigem Wetter mehrere mittlere englische Kreuzer und zwei englische Zerstörerflottillen (etwa 40 Zerstörer) in der deutschen Bucht der Nordsee nordwestlich Helgoland aufgetreten. Es kam zu hartnäckigen Einzelgefechten zwischen diesen und unseren leichten Streitkräften. Die deutschen kleinen Kreuzer drängten heftig nach Westen und gerieten dabei infolge der beschränkten Sichtweite ins Gefecht mit mehreren englischen Panzerkreuzern. S. M. S. „Ariadne“ sank, von zwei Seeschlachtschiffkreuzern der „Lion“-Klasse auf kurze Entfernungen mit schwerer

Artillerie beschossen, nach ehrenvollem Kampfe. Der weitaus größte Teil der Besatzung (voraussichtlich 200 Köpfe) konnte gerettet werden. Auch das Torpedoboot „V 187“ ging, von einem kleinen Kreuzer und 10 Zerstörern aufs heftigste beschossen, bis zuletzt feuernd in die Tiefe. Flottillenchef und Kommandant sind gefangen. Ein beträchtlicher Teil der Besatzung wurde gerettet. Die kleinen Kreuzer „A 10“ und „Mainz“ werden vermisst. Sie sind nach einer heutigen Neutermelung aus England gleichfalls im Kampfe mit überlegenen Gegnern gesunken. Ein Teil dieser Besatzung (9 Offiziere und 81 Mann?) scheinen durch englische Schiffe gerettet worden zu sein. Nach der gleichen englischen Quelle haben die englischen Schiffe schwere Beschädigungen erlitten.

Die „Ariadne“ ist ein älterer kleinerer Kreuzer aus dem Jahre 1898—1900. Der Rauminhalt beträgt 2650 Tonnen, die Geschwindigkeit 22 Seemeilen, die Artillerie 10 10,5 cm-Geschütze und 2 Torpedorohre, und die Besatzung 100 Seemann, 2 Marineingenieure, 1 Sanitätsoffizier, 12 Deckoffiziere und 249 Unteroffiziere und Mannschaften, insgesamt also 275 Mann. Die Länge des Schiffes ist 104 Meter.

S. M. S. „Mainz“ und „A 10“ sind modernere kleine Kreuzer, beide aus dem Jahre 1900. Sie haben 4350 Tonnen Rauminhalt, 27 Seemeilen Geschwindigkeit, zwölf 10,5-Zentimeter-Geschütze und 2 Torpedorohre. Besatzung: 10 Offiziere, 4 Marineingenieure, 1 Sanitätsoffizier, 1 Zahlmeister, 2 Fähnriche a. S., 13 Deckoffiziere und 348 Unteroffiziere und Mannschaften, insgesamt 379 Mann.

Die englischen Panzerkreuzer der „Lion“-Gruppe sind genau zehnmal so groß als die deutsche „Ariadne“-Klasse. „Lion“, „Queen Mary“ und „Prince Royal“ — eines von diesen kommt also für das Gefecht in Betracht — haben 30 000 Tonnen Rauminhalt, sind also ganz moderne Großkampfschiffe und Panzerkreuzer; sie stammen erst aus den Jahren 1910 bis 1911 (Stabellaufl., nicht Indienststellung). Die Artillerie besteht aus acht 34,3-Zentimeter-Geschützen, sechzehn 10,2-Zentimeter-Geschützen und vier 4,7-Zentimeter-Geschützen. Geschwindigkeit 30 Seemeilen, bezw. 28,5. Besatzung 980 Mann.

### Aus der ausländischen Lügenfabrik.

Zur Veranschaulichung dieser Lügen.

Telegramm aus dem „Svenska Dagbladet“ (Stockholm): London, 17. Aug. „Reuters Office“ ist von zuverlässiger Seite ein Telegramm eingegangen, gemäß welchem der „wahre Sachverhalt“ wie folgt geschildert wird: Der Sieg der französischen Truppen bei Blamont und Cirey wird bestätigt, die französischen Truppen haben ein bayerisches Armee-Korps geschlagen und eine große Anzahl Gefangene gemacht; es hat sich herausgestellt, daß der Streit bei Dinant ein großer Sieg für die französischen Truppen gewesen, die französische Kavallerie hat die deutschen Truppen auf die rechte Seite des Flusses Maas zurückgedrängt. — Die Stimmung unter den deutschen Truppen scheint sehr zufolge Mangel an Lebensmitteln und Geringwertigkeit der Artillerie deprimiert zu sein.

Privattelegramm an das „Schwedische Tageblatt“: London, 17. Aug. „Daily Chronicle“ schreibt, daß ein est. Sieg Deutschlands im jetzigen Krieg für Holland und Dänemark sehr gefährlich würde. Ein Sieg bedeute, daß die ganze Küste von Ostende bis Kopenhagen in Deutschlands Hände käme. Die Selbständigkeit dieser beiden Länder hängt einzig von einem Siege der Ententemächte ab.

In einem größeren Telegramm des Kriegsministeriums vom 18. August heißt es u. a.: Die Franzosen rüdten im Westtale vor gegen Straßburg; die deutschen Truppen, auf welche die Franzosen in diesen Gegenden stießen, sind ohne jegliche Organisation, die deutsche Bevölkerung im Elsaß schießt auf die Franzosen.

Aus einem ferneren Telegramm des Kriegsministeriums: Paris, 23. Aug.: Der Streit wurde auf den Höhen von Bunsdille fortgesetzt, aber die deutschen Angriffe waren ohne Energie; sicher ist, daß, wenn die französischen Verluste die letzten drei Tage bedeutende waren, die deutschen hinter solchen keineswegs zurückblieben.

Paris, 23. Aug.: Betreffend die Operationen in den Vogesen, wurde um Mitternacht folgendes öffentliche Communiqué ausgeben: Da die Franzosen vom Beginn des Krieges an zwischen sich und der Grenze eine neutrale Zone von 8 Kilometern ließen, benutzten die Deutschen dies, sich zwischen den Bergrücken der Vogesen festzusetzen, und mußten

diese erst später wieder erobert werden. Diese Wiedereroberung erfolgte zuerst mit sehr kleinen Streitkräften, welche aber nach und nach verstärkt wurden. Die französischen Verluste waren nur unbedeutende mit Ausnahme derjenigen auf den Bergrücken Bonhomme und St. Marie aux Mines, wo sie zwischen 5. bis 600 Tote und Verwundete betrug. Die französische Artillerie fügte dem Feind sechs mal so große Verluste zu, die Operationen zur Befreiung der Vogesen war ein vollständiger Sieg der französischen Truppen, welche das Maß von Mut und Geschicklichkeit an den Tag legten, die ein Krieg in bergigem Terrain fordert. Die Franzosen eroberten mehrere Male vom Feinde starke und leichte Kanonen, außerdem eine deutsche Fahne. Längs der ganzen Front, wie im übrigen Elsaß haben die Franzosen das Ziel erreicht, welches sie sich vorgezogen hatten.

Hochmut kommt vor dem Fall.

W. T. B. Berlin, 29. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über die französischen Drohungen gegen die Neutralen: Am vergangenen Samstag, als schon in aller Welt die erste schwere Niederlage der Franzosen bekannt war, führte die französische Presse gegen die Neutralen noch ein sehr drohende Sprache. Der Senator Gerbais schilderte an jenem Tage im „Matin“ die diplomatische Lage Frankreichs in den rosigsten Farben. Den Italienern gab er hochmütig zu verstehen, daß diejenigen, die sich keiner Gefahr aussetzen, auch an der Beute keinen Anteil haben könnten. Offenbar denkt Italien erst jetzt über diese wichtige Frage nach. Wir haben den Italienern keine Ratschläge zu geben. Sie wissen, wo ihre wahren Interessen sind. Wir schenken ihnen unser Vertrauen und unseren Kredit. Ebenso hochmütig war die Sprache gegenüber Holland. Wir müssen mit gewissen Erscheinungen einer unsicheren Neutralität nachsichtig sein. Dieses Gefühl haben wir auch gegenüber Holland. Es scheint, daß es alle Maßregeln ergriffen hat, um seine territoriale Neutralität zu sichern. Es bedarf aber auch der politischen und wirtschaftlichen Neutralität. Über diesen Punkt sind besonders kontrollierte Zusicherungen unumgänglich. Den Türken wird schließlich für bald eine Abrechnung in Aussicht gestellt. Etwas elegisch behandelt an diesem Tage schon Jean Herbet im „Echo de Paris“ die Türkei. Er meint, daß Frankreich Verwicklungen im Orient nicht brauchen könne. Den Franzosen müßte daran liegen, daß das Kriegstheater nicht unnötig ausgedehnt werde und daß ihren Freunden, den Serben, nichts vom Balkan geschehe. — All das ist nun heute leeres Gerede, hinter dem keine Macht mehr steht.

### Die Neutralität Italiens.

W. T. B. Budapest, 28. Aug. Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht im heutigen Abendblatt folgende Wiener Depesche: Die Mitteilung der „Agenzia Stefani“, die den Verdächtigungen Italiens durch die französische Presse mit der Erklärung entgegnet, daß das Verhältnis Italiens zu Österreich-Ungarn nach wie vor ausgezeichnet sei, hat in hiesigen Kreisen sehr angenehm berührt. Man betrachtet dieses amtliche Communiqué der italienischen Regierung als eine neuerliche Befräftigung des bekannten Neutralitätsstandpunktes und als eine Betonung dessen, daß der Zweifel bezüglich der Haltung Italiens, wie man sie in Frankreich gern erwartet hätte, unzulässig ist. Die französische Presse, die in tendenziöser Weise die falsche Darstellung über die Absichten Italiens verbreitet hat, kann es nur sich selbst zuschreiben, wenn die italienische Regierung die Definition ihrer Neutralität jetzt noch einmal wiederholt und noch um einen Grad wärmer für die Verbündeten zum Ausdruck bringt.

### Die Haltung Griechenlands.

Der griechische Ministerpräsident hat jüngst die Meldung widerrufen lassen, daß er dem Vertreter einer Zeitung Mitteilungen über ein Bündnis zwischen Griechenland und Serbien gemacht habe. Verschiedene deutsche Blätter ziehen aus diesem Widerruf den Schluß, daß ein Bündnis zwischen Griechenland und Serbien nicht bestehe. Dieser Schluß ist irrig. Wie wir mitteilen können, besteht ein solches Bündnis. Es bezieht sich aber nur auf den Balkan; das heißt auf den Fall, daß Griechenland oder Serbien von einer der anderen Balkanmächte, Bulgarien, Rumänien oder der Türkei, angegriffen wird. Aus diesem Grunde

weiß wohl, niemand außer dem „großen Gehirn“ des Volkes in Waffen, niemand außer dem Großen Generalstab und ein paar „Kommandierenden“. Der lärtige Gefreite — in Hirschberg ist er sonst daheim — senkt die Stimme und hebt den Zeigefinger. „Selbst unser Herr Major weiß nix.“ Und der Stolz, gemeinsam mit dem Herrn Major nichts zu wissen, gibt der Stimme einen fast geheimnisvollen Klang von Stolz. Ja, alle sind sie stolz zu wissen, daß sie es nicht wissen. Alle erfüllt es mit einem rätselhaften Gefühl der Geborgenheit, in ihrer Gesamtheit auf einem Schachbrett Figuren zu sein, die niemand von uns übersteht, selbst unser Herr Major nicht, und die doch mit magischer Gewisheit und Schnelle von einer nicht greisbaren Macht bewegt werden, alle fühlen sie die Macht, die keiner steht. Mit schmerzhaftem Augenwinkern weiß der Schlaftrunk auf seine Schultern. „Welches Regiment?“ Ja, weiß Gott, alle Achselklappen sind verschwunden, furios verschwunden, — in den Taschen, die sie erst wieder verlassen, wenn die ersten blutigen Hammerhiebe geschlagen sind. Und wie die mit frischen Birkenreisern hochgeißelt geschmückten Gesänge und Proben auf den abgedeckten Güllowagen ihre Regimentsnummer hinter sorglich aufgeklebten Papierstreifen verhallen haben die Offiziere ihre silbernen Achselstücke mit weißem Seidenpapier unwunden.

Von Belgien muß der Bayer erzählen. Ob es war sei? Mit das menschenunmöglich! Diese Schweinebande! Ja, Herrgott, aufhängen sollte man sie oder einfach totschlagen. Und die Frauen davonjagen. Ra ja, da sieht man's wieder. Kulturvolk! Und mit Bewunderung hört man, wie geläufig das Wort Kultur diesen Männern vom Munde geht, wie gerade, zielbewußte und gesunde, unphilosophische Begriffe, nein: Gefühle sie alle, alle mit tiefen Worten verknüpfen. „Pflü denbel“, sagen sie, und aus so berber Hülle leuchtet ein ethischer Instinkt, der in all seiner schönen Unbewußtheit doch nur aus jenem Boden emporwachsen kann, den wir halt Kultur nennen. Schon vor der Waffen mörderischen Zwiepsprache haben wir einen Sieg errungen. Im Sturmwind einer furchtbaren, einer herrlichen Zeit fallen alle Hüllen. „Der da“

sagt einer dieser Wehrmänner aus Schlessen und Klopft seinem schweigenden Nachbar auf die Schulter, hätte zu Hause bleiben können, er hab's am Herzen, aber er hab's dem Stabsarzt nicht gesagt, er sagt, jetzt kann keiner daheim sein.“ Und der Schweigsame zieht die Pfeife aus dem Mundwinkel, spuckt in die Nacht hinaus und nickt grimmig: „Schweinepad“, sagt er, „sie müssen's abkriegen.“

Der so überzeugt ist, daß seine persönliche Mitwirkung beim Völkerring Euro unentbehrlich bleibt, damit das „Schweinepad“ es „abkriegt“, läßt Weis und drei Kinder zurück. Aber als er die Gedanken des stillen Zuschauer, spuckt er noch einmal in das Dunkel und sagt: „Jetzt kommt's auf keinen von uns an, sondern nur auf uns alle.“ Und die Nachbarn nicken schwer und hart: ja, auf uns alle.

Auf keinen von uns, sondern nur auf uns alle.“ In welcher Stärke ein ganzes Volk sich so aus einem übermächtigen Gefühle heraus zum Bewußtsein der höheren Gemeinschaft emporheben kann — das ist seine Kraft und das Zeichen seiner Kultur. Nicht Abenteuerdrang, nicht Kauflust behängt diesen Männern den Blick auf das Schlachtfeld mit rosigem Nebeln. Furchtbar ist der Krieg, aber notwendig. Und mit schlagenden Herzen erlebt man es mit, wie hier Mann für Mann, nach hartem, stillen Selbstkampf vielleicht, Herr über sein Einzelgeschick wird, es entschlossen beiseite wirft und mit seinem ganzen Können aufsteht in jenem höchsten, weitesten Empfinden, das da heißt: wir, unser Volk, unser Reich, unser Deutsches Reich.

Eintönig raffelt der Zug durch die Nacht. Mit der Kühle weht ein Duft von Herz in diesen rollenden, menschengelächelten Leib aus Holz und Brettern. Draußen wogen die Gipfel schwarzer Tannen unter den ewigen Sternen.

Die letzte Pfeife erlischt und gähnend sucht der letzte Wachen auf dem Boden zwischen verstreuten Menschenleibern und leise klirrenden Tornistern einen Spalt, um die steifen Glieder zu strecken. „Gute Nacht, Herr Kamerad.“ Und ehe der letzte entschlämmt, hört man ihn leise summen: „Morgentot, Morgentot...“

Und es kommt, das Morgentot, fahl und zögernd, trägt mit den Morgennebeln und läßt die Lannen im Tau erblühen, als hätten eifrige Frauenhände nächtlich den ganzen Hain mit Mitternachtsfestlich geschmückt. In die Lider rüber die tastende Helle mit leichten Fingern und blinzeln schlagend die Augen auf. Was ist? Kollt das da nicht hin über die Schienen? Klirrt da nicht das Schanzzeug gegen einen Felskessel? Erst allmählich findet man sich aus nächtlicher Koll im Jenseits in die Gegenwart zurück, in diese Gegenwart, die da heißt: Krieg, Krieg, Krieg!

Kißt ist der Morgen, über Nacht ist die Frische in die Glieder gekrochen. Drunken an der Brücke, über die polternd die lange Wagenreihe hinrauscht, steht ein weißbärtiger alter Herr und wagt, das Gewehr in der Rechten, getrun, daß der sicher hinrollen über die feile Schlucht. Und da er uns fest, die wir stöhnend die Arme reden und die Rodkragen emporen schlagen, schwenkt er lachend seinen Schlapphut und präsenziert, alter Zeiten eingedenk, sein Gewehr. Im Nu ist alles auf den Weinen. „Von Siebzig“, ruft einer, und plötzlich tönt diese Schar dreißigjähriger Männer zu einer Einheit von Jünglingen. Empor wirbeln die Arme und noch ist die Brücke nicht vorüber, da steigt es als Morgengrauz schon empor aus des Wagens Enge, hinaus in die Weite, daß der Wald auch horcht: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“

„Lieb Vaterland“, wie vertraut, wie pärtlich fast klingen die Worte. Liebe Mutter, laßst ruhig sein — tröstet nicht in der junge Sohn die besorgte Mutter, wenn er zum erstenmal hinausgeht, fort in die an Freuden und Läden so reichliche Welt? Lieb Vaterland, magst ruhig sein. Schlesiern singen dir zu, hier im Süden — sei ruhig, liebes Vaterland. Hat der weißbärtige Wächter dort unten, der Greis, der um seines lieben Vaterlandes Willen die kalte feuchte Nacht am steilen Grabhang stand und Ausschau hielt, es noch genommen? Seine Lippen bewegen sich, sein Mund öffnet sich zum frohen Zurufe, aber donnernde Räder und dröhnender Song hatten alles, alles verschlungen, was er uns zurück alles, — dies ganze reich von Herzen kommende: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein.“

ging der Angriff Österreichs auf Serbien das mit Serbien verbündete Griechenland nichts an. Aus jenem Widerruf darf aber folgert werden, daß Griechenland, auch wenn die Bulgaren in Serbien einrücken sollten, sich von seinen Bündnispflichten lossagen, daß es unter allen Umständen neutral bleiben wird. Das ist unter den obwaltenden Verhältnissen das Beste, was Griechenland tun kann. St.

**Ein lahmmer Kriegsausruf des Mikado.**

Die japanische Volkspartei in London verbreitet folgende Proklamation des Mikado:

„Wir erklären Deutschland den Krieg, befehlen unserm Heer und unserer Flotte, mit aller Kraft die Feindseligkeiten gegen dieses Reich aufzunehmen und weisen alle Behörden an, dabei ihrer Pflicht gemäß Hilfe zu leisten. Unser nationales Ziel hält sich in den Schranken des Völkerrechts. Seit dem Ausbruch des gegenwärtigen Kriegs in Europa, dessen unheilvollen Anblick wir mit großer Besorgnis betrachten, haben wir die Hoffnung bewahrt, den Frieden im fernen Osten durch die Aufrechterhaltung der strikten Neutralität zu sichern; aber das Vorgehen Deutschlands hat schließlich England, unseren Verbündeten, genötigt, die Feindseligkeiten gegen jenes Reich zu eröffnen. Deutschland ist in Ostasien mit militärischen Vorbereitungen beschäftigt, während seine Kriegsschiffe in den Gewässern Ostasiens kreuzen und so unseren Handel mit unserm Verbündeten bedrohen. Dadurch wird der Friede im fernen Osten gefährdet und unsere Regierung und die englische Regierung sind daher nach ausführlichen und offenen Mitteilungen übereingekommen, daß Maßnahmen nötig werden können zum Schutze der allgemeinen Interessen, die in dem zwischen uns bestehenden Vertrage vorgezeichnet sind. Da wir unseren Zweck mit friedlichen Mitteln zu erreichen wünschten, haben wir unsererseits der deutschen Regierung einen aufrichtigen Rat erteilt; aber bis zum letzten Tage, der von unserer Regierung für die Antwort festgesetzt war, haben wir keine Antwort erhalten, die auf eine Annahme unseres Rates hinwies. Mit tiefem Bedauern sind wir daher, trotz unserer glühenden Ergebenheit für die Sache des Friedens, genötigt, den Krieg zu erklären, im Anfang unserer Regierung, während wir noch für unsere geliebte Mutter Trauer tragen. Es ist daher unser aufrichtigster Wunsch, daß durch die Tapferkeit und Zähe unserer Untertanen der Friede bald wieder hergestellt und der Ruhm des Reiches vergrößert werde.“

**Bestürzung in England.**

Amsterdam, 28. Aug. In der englischen Presse kommt über den unerwarteten Fall Ramurs große Bestürzung zum Ausdruck. Die „Westminster Gazette“ erhebt sogar einen versteckten Vorwurf gegen die Belgier, indem sie sagt, man könne nicht erwarten, daß belgische Festungen und Städte wie französische betrachtet werden könnten, die für eine nationale Sache fechten. — Die „Times“ befaßt sich ernsthaft mit dem Marsch der Deutschen auf Paris und mahnt, einen kühnen Kopf zu behalten. Die große Wahrscheinlichkeit einer deutschen Besetzung der französischen Nordwesthäfen läßt die „Times“ derart die Fassung verlieren, daß sie den Holländern zuruft, der Sieg Deutschlands bedeute die Annexion aller Nordwesthäfen von Dover bis Emden. In Holland bleiben jedoch solche Luftschleppversuche völlig unbeachtet.

**„Großer“ englischer Truppenausmarsch.**

Amsterdam, 28. Aug. (Sig. Drahtbericht) Im englischen Oberhaus erklärte Lord Ritchener, England werde bald neue Verstärkungen nach dem Festlande schicken. Sämtliche Verluste der englischen Armee würden überall durch Nachschub sofort ersetzt. Dafür würden 12 000 Mann bereit gehalten.

**Zur Unterbringung der Kriegsgefangenen.**

Man schreibt uns: Sorge man dafür, daß der Vorschlag der gemeinschaftlichen Internierung der Kriegsgefangenen ausgeführt wird. Hurra! Tomus mit seinen Verbündeten: Turko und Yuave, Stodkranzose, Belgier, alle Sorten Russen, Serben, Montenegroer usw. Ein babylonisches Stimmengewirr, brav vereinigt in einem riesigen Zell, schön abgebildet, bewacht von unseren größten Garde-Infanteristen in voller Ausrüstung. Diese Bilder, in Zeitungen mit Erklärungen und Anmerkungen veröffentlicht, auf Postkarten verkleinert, nach Paris, London, Petersburg usw. versandt, würden die Aufmerksamkeit nicht wenig erregen.

**Ueber die Bombenwürfe des Zeppelin-Luftschiffes über Antwerpen**

entnehmen wir dem „Amsterdamer Telegraaf“ folgende Schilderung eines Korrespondenten, der auf der Rückfahrt aus Belgien nach Holland in Antwerpen wegen Sperrung des Bahngleises zu übernachten gezwungen war. Der Bericht lautet: „Von der Reise ermüdet, begab ich mich beizeiten zur Ruhe, so weit davon bei dem Straßenlärm die Rede sein konnte. Um Schlag 1 Uhr wurde ich durch das laute Surren von Motoren geweckt. Es kam von oben. Ich öffnete die Fenster und sah in dem Luftraum südlich von der großen Statue ein gewaltiges Luftschiff, das eben, gerade eben, einen Lichtstrahl auf die Stadt herunterwarf. Unmittelbar darauf folgte ein gedämpfter Knall und dann sofort ein gewaltiger Donnererschlag. Kurze Zeit darauf folgte ein neuer Lichtschein und 2 Sekunden später abermals ein Knall, als ob zwei Güterwagen mit großer Gewalt gegeneinanderstießen. Nachdem dieses unheimliche Spiel sich das drittmal wiederholt hatte, erklang Kanonendonner von den Scheldeforts und Geschützfeuer von den Wachposten innerhalb und außerhalb der Stadt. Das Feuer der Verteidiger Antwerpens hielt an, aber ebenso auch das Bombenwerfen aus dem deutschen Luftkreuzer. Das Entsetzen der Bevölkerung war ungeheuer. In Nachtgewändern erschienen Männer, Frauen und Kinder auf der Straße, die Menschen liefen von der einen Straßenecke zur anderen in der Hoffnung, sich dadurch vielleicht in Sicherheit bringen zu können. Die Bevölkerung glaubte nämlich im ersten Augenblick, daß die Deutschen die Belagerung der Stadt begonnen hätten. Anfangs glaubte auch ich, daß es sich um das Vorspiel der Belagerung handelte und rechnete schon damit, auf diese Weise in Antwerpen eingeschlossen zu sein. Länger als 20 Minuten hielt die Kanonade gegen oben und aus dem Luftschiff nicht an. Es galt dem Zeppelin also nur aus einem Zerstörungssflug gegen Antwerpen. In diesen 20 Minuten hatte der Luftkreuzer auch ungeheuren Schaden angerichtet. Eine Bombe, die auf die Stadtwache gefallen war, kostete zwei dort aufgestellten Polizeibeamten das Leben, auch an der Kaserne des 5. Linienregiments wurde viel Schaden

angerichtet. Eine weitere Bombe fiel auf das Militärhospital, eine andere auf die Infanteriekaserne in der Falkenstraße. Die Insassen des Luftkreuzers hatten es offenbar auf hervorragende öffentliche Gebäude abgesehen; so warfen sie eine Bombe herab auf die Place de Metz, wo der königliche Hof Wohnung genommen hat. Die Bombe fiel indessen auf ein Haus in der benachbarten Straße in der Nähe der Borse. Zwei Leichen wurden aus dem Trümmerhaufen hervorgeholt. Eine andere Bombe fiel auf ein Haus in der Scheererstraße, bewohnt von dem Advokaten Wertens. Diese Bombe war offenbar bestimmt für den monumentalen Justizpalast, ebenso eine andere, die das Geschloß eines Hauses in der Justizstraße vernichtete. Die Anzahl von Toten und Verwundeten wird nach vorläufigen Feststellungen auf 28 geschätzt. In dem Stadtteil, auf den die Bomben herabgeworfen wurden, liegt auch das Regierungsgebäude der gegenwärtigen belgischen Regierung.“

**Deutsche Post in Belgien.**

Der Postbetrieb in den eroberten Teilen Belgiens wird jetzt nach der Ernennung des Feldmarschalls von der Goltz zum Generalgouverneur in Belgien ebenfalls wie die gesamte Postverwaltung für die eroberten Landesteile nach deutschem Muster eingerichtet werden. Zu diesem Zweck werden die belgischen Postanstalten gegenwärtig von deutschen Postbeamten übernommen. Von einem bestimmten Tage ab gibt es dann selbstredend hier auch keine belgischen Postwertzeichen mehr, denn diese werden durch deutsche Postwertzeichen abgelöst. Sofort nach der Einnahme Lüttichs gingen mehrere Waggons mit deutschen Postwertzeichen von Berlin nach dort hin ab. Dazu gehörten Briefmarken, Postkarten und Postanweisungsformulare. Auch der Fernsprechtsbetrieb wird umgehend von der deutschen Postverwaltung übernommen werden.

**Die Schweizer auf der Waadt.**

Nach einer dem „Bayerischen Courier“ zugehenden Privatmeldung aus der schweizerischen Ortsgemeinde Laaz wurden 700 Franzosen von schweizerischen Soldaten erschossen, da die Franzosen mit Gewalt die schweizerische Grenze überschreiten wollten, um die Deutschen im Rücken von Süden her, anzugreifen. Es handelte sich hierbei zweifellos um die Vorhut einer französischen Truppenmacht.

**Die österreichischen Verwaltungsmassnahmen in Russisch-Polen.**

■ Berlin, 29. Aug. (Sig. Drahtbericht) Der Kommandant der polnischen Freiwilligenlegion übernahm die Verwaltung der russisch-polnischen Stadt Kielce. Er ließ alle russischen Aufschriften entfernen und auf allen polnischen öffentlichen Gebäuden die polnische Nationalfahne hissen. In Sosnowice erscheint die erste nationale polnische Zeitung. Der neue Stadtdienst funktioniert bereits so, daß das Blatt amtliche deutsche Depeschen veröffentlichen kann.

**Frankreich gegen die Räumung Polens.**

Berlin, 27. Aug. Das „Bureau Björnson“ in Berlin teilt der auswärtigen Presse mit, daß der russische Gouverneur Schilinski, der mit seinen Truppen Warschau räumte, dahin zurückgekehrt ist, da die französische Regierung kategorisch verlangt habe, daß Polen nicht ohne Kampf preisgegeben werde.

**Ein Forschungsreisender in französischer Kriegsgefangenschaft.**

○ Hamburg, 28. Aug. (Sig. Drahtbericht) Der Hamburger Forschungsreisende Windfuhr scheint in französische Kriegsgefangenschaft geraten zu sein. Windfuhr ist im Auftrage des Kolonialinstituts zur Sprachforschung nach Französisch-Marokko gereist und am 8. Juli in Mogador angekommen. Nach seinen letzten vom 20. Juli datierten Nachrichten gedachte er Ende Juli abzureisen. Seitdem ist über seinen Aufenthalt nichts bekannt geworden.

**Die Vorsitzenden der Preisengerichte.**

W. T.-B. Berlin, 29. Aug. Es sind ernannt: Zum Vorsitzenden des Oberpreisengerichts der Direktor im Reichsjustizamt a. D., Dirkl. Geh. Rat Dr. Hoffmann in Berlin, zum Vorsitzenden des Preisengerichts in Hamburg der Präsident des Hanseatischen Oberlandesgerichts Dr. Brandis in Hamburg und zum Vorsitzenden des Preisengerichts in Kiel der Agl. preussische Senatspräsident Bithorn in Kiel.

**Oberfreundlichkeit eines Universitätsprofessors.**

W. T.-B. Berlin, 29. Aug. (Amtlich) Der bekannte Vertreter der chinesischen Sprache an der hiesigen Friedrich-Wilhelm-Universität, Geh. Regierungsrat Professor Johann Jakob Maria Zsoot, der 1911 aus Lehden in Holland hierher berufen worden ist, hat sein halbes Gehalt als Universitätsprofessor für die Dauer des Krieges seinem zweiten Heimatland zur Verfügung gestellt. Der Kultusminister hat den Betrag angenommen und wird ihn dem Hilfskomitee für die ostpreussischen Landsleute überweisen. — Die Großherzogin Marie Medlenburg-Schwerin und Medlenburg-Strelitz haben sich in dankenswerter Weise der preussischen Regierung gegenüber bereit erklärt, eine größere Zahl ostpreussischer Flüchtlinge längere Zeit in Duartier zu nehmen.

**Deutsch-amerikanische Stimmen.**

Aus weiteren hier eingetroffenen Briefen teilen wir mit: „Brooklyn, 4. Aug. 1914. Liebe Louise! Endlich haben sie es erreicht, haben das Edelwild, unser schönes Vaterland, gestellt, besterlich, ihm den Garau zu machen. Gott schübe Deutschland, er lasse die Hoffnungen auf seinen Kaiser, seine stolze Armee nicht zuschanden werden. Das Lutherwort: „Und wenn die Welt voll Teufel wär“, sei das Schlachtgeschrei der Deutschen; möge das Wort: „Gott verläßt keinen Deutschen“, zur Wahrheit werden. Liebe Schwester, sei versichert, unser aller Herzen, unsere heißesten Wünsche und Gebete sind mit Euch. Könnte Enthusiasmus und Vaterlandsliebe Euch helfen, kein hiesiger Deutscher bliebe zurück und würde jeder Gefahr trohen, nur um hinüberzukommen und sich den deutschen Kameraden anzuschließen. Vorigen war ich drüben in New York Zeuge der Begeisterung der deutschen Reservisten, und bin stolz darauf, im Zug alter Kameraden die Demonstration mitgemacht zu haben. Impulsiv, im Sandumdröhen, waren Hunderte und Hunderte von Deutschen beim „Staatszeitung“-Gebäude versammelt und unter Vorantritt der deutschen Farben und Abtönen der „Wacht am Rhein“ marschierten diese begeisterten Menschen in Schritt und Tritt den Broadway hinunter zum deutschen und österreichischen Konsulat. Gegen die englische Heppresse haben wir Deutsche einen schweren Stand, aber wie lassen uns nicht unterkriegen und zeigen

ihnen, was „suror teutonicus“ ist. Hoffen wir zu dem Herrn der Geesarten, daß er alles am Ende zum Besten wende. — Warum bin ich nicht 20 Jahre jünger! Alles liege ich hier zurück, nichts hielt mich zurück. Bei der Demonstration vor dem „Staatszeitung“-Gebäude übermannte mich die Rührung so arg, daß ich den Tränen kein Galt gebieten konnte und ich dem Herausgeber der Zeitung, Herrn S. Miller, die Frage gab: „Warum muß der Mensch auch alt werden und kann seinem Vaterland nicht mehr helfen?“ „Lächeln Sie sich mit den anderen; Sie haben 70 Ihre Schuldigkeit getan“, sagte er.“

**Wie die Franzosen im Elsaß hausten.**

Einem Briefe von der elsässischen Grenze entnehmen wir: „In — standen die Unfrigen den Ju a ven gegenüber. Ein Glück, daß die Banditen so schlecht schloßen; es wird immer draufgeknallt, ohne Ziel, während bei den Unfrigen Schuß auf Schuß fiht. Wir waren bei Weiler sehr schwach besetzt, da niemand annahm, daß hier eine Schlacht möglich sei im engen Tal. Wir hatten aber Ver rä t er, und auf einmal warfen die Franzosen annähernd 25 000 Mann von Marfisch, Weiler und Saales an die Grenze. Wir hatten bloß Jäger von Schlettstadt und einige bayerische Regimenter. S. und R. waren in Schlettstadt, bloß Papa mußte bleiben. Er ließ die Bureaus offen, da alles mit dem Räumungszuge weg war, Apparate, Bücher, Geld usw. Nur unsere Wohnung schloß er ab, und er war für zwei Tage A n e c h t in blauem Mittel bei Wirt R., was ihn gerettet hat. Es war verraten, daß vier Deutsche da seien. G., F., der pensionierte Grenzaufseher, neben Wirt R.; sie wurden alle erwischt, bloß Papa nicht, und sollten erschossen werden. Der Bürgermeister mußte sich beim Colonel für sie verbürgen und sich für die Republik bereidigen lassen, um sie frei zu bekommen. An unserer Wohnung haben sie bloß ein ganz kleines Biered in der Tür ausgehängt und mit allen Schlüsseln probiert aufzuschließen, ich glaube, die sollte geschont werden für den französischen Chef de gare, denn wie nichts aufschloß, ließen sie alles ruhig, während die Post sehr gelitten hat, innen alles zerföhren, oben dem Postmeister haben sie die Wäsche zerföhren, Betten aufgeschritten, Weinsässer auslaufen lassen, die Möbel zerföhren, bei Wegemeister G. daselbe, noch in die Kaiserbilder geschossen und die Zimmer in nicht wiederzugebender Weise beschmutzt. Bei Bauunternehmer F. daselbe, die Kleider und Wäsche in den Keller geworfen in den Wein, den sie laufen ließen, sie tranken bloß die feinen Flaschenweine; auch beim jungen Ehepaar R. daselbe. Als unsere Verstärkung dann kam, wurden sie ausgetrieben, und zwar mit Woll dampf. Die Bayern waren rasend, gar nicht zu halten. Später kamen dann auch Schwaben und haben auf der ganzen Linie die Franzosen über die Grenze zurückgetrieben.“

**Ein Feldpostbrief aus Belgien.**

„Meine Viehen! Wunderbarer Abend nach zwei mühevollen Tagen und Nächten. Durch die große Aufgabe, die wir uns stellen, hatten wir nur geringe Verpflegung. Aber alles ist gelohnt. Die Belgier flohen, nachdem wir gestern ins Gefecht eingriffen. Heute wunderbares verlassenes feindliches Quartier. Wir haben durch belgische Truppen kaum Verluste, sondern nur durch die heimtückische Bevölkerung. Fast in jedem neuen Ort entziehen Straßenkämpfe, aber wir rechnen ab. Ein belgischer Geistlicher (Katholik) übernimmt freundlich die Führung einer Abteilung und läßt sie überfallen. Dem haben sie vielleicht sein sauberes Handwerk gelegt. Schade um die arme aufgebehte Bevölkerung. Jetzt geht's nach Antwerpen. Bebt wohl. Mit bestem Gruß Karl.“

**Aus Briefen aus Oberschlesien**

entnehmen wir folgende Schilderung: „Franz ist wieder drüben in Rußland; ich fahre mit einer Bekannten, deren Mann mit Franz zusammen ist, mit dem Auto hinüber. Aber ich sage Euch, das ist ganz unbeschreiblich dort. So etwas verwahrlosetes und solch einen fürchterlichen Dreck, wie in diesen russischen Nestern, habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen. In einzelnen Dörfern liefen die Kinder schreiend vor dem Auto davon; so was hatten sie wahrscheinlich noch nie gesehen. Die Weiber ungekämmt, nur mit Hemd und Rock bekleidet, die Männer mit struppigen langen Haaren und Bärten, und alle schen, oft auch ver schlagen. Und das wohnt in Hütten beifammen, die man hier nicht einmal dem Vieh zumutet. Mich überließ es fast, als ich dieses Elend sah. Und diese Wege! Die bestehen überhaupt nur aus Löchern und Steinen. Wir konnten kaum vorwärts; der Wagen schaukelte wie ein Boot.“

**Die württembergische Verlustliste Nr. 2.**

(Abkürzungen: verw. = verwundet, leicht. = leicht verwundet, schw. = schwer verwundet, verm. = vermißt, gef. = gefangen.)

(Schluß.)

**Infanterie-Regiment Nr. 120.**

9. Komp.: Leutn. Frörer (Stuttgart) schw. verw.; Vogelsch (Willingen) tot; Kedeisen (Wilmanns) tot; Leiser (Nimmendingen) tot; Senfinger (Walgartweiler) tot; Off. Stelb. Hörmann (Stuttgart) schw. verw.; Biegefeld, Hartmann (Tübingen) leicht.; Einj. Unteroff. Gans (Waden-Waden) leicht.; Einj. Kreis. Unteroff. W. Karl Müller (Wiesloch) leicht.; Gefr. Saganauer (Freudenstein) leicht.; Gefr. d. R. Strehle (Cannstatt-Stuttgart) leicht.; Gefr. d. R. Trid (oder Frid) (Württer (Stuttgart) leicht.; Gefr. d. R. Trid (oder Frid) (Stammberg) leicht.; Baro (Wübbel) leicht.; Paul (Nied) leicht.; Bur (Gmünd) leicht.; Bernhardt (Willingen) leicht.; Deeg (Groß-Althor) verm.; Dirlewanger (Nimmernsloch) leicht.; Fricker (Oberlangau) leicht.; Müller 1 (Nied) leicht.; Noosmann (Wartlach) leicht.; Reng 3 (Willingen) leicht.; Schneider 2 (Freudenstein) leicht.; Sted (Waldach) leicht.; Stoll 2 (Weinselden) leicht.; Regel (Waldach) leicht.; Wöhner (Tutlingen) leicht.; Unteroff. d. (Salem) leicht.; Wöhner (Tutlingen) leicht.; Unteroff. d. R. Kreimeyer (Langendreer) verm.; Unteroff. d. R. Reismann (Cannstatt-Stuttgart) verm.; Gefr. d. R. Deß (Stuttgart) verm.; Gefr. d. R. König (Saulgau) verm.; Gefr. d. R. Lang (Weinsberg) verm.; Bauer (Neulingen) verm.; Gefr. d. R. Feuch (Rosenberg) verm.; Dellinger (Mühlhausen) verm.; Altkamer (Waldsee) verm.; Gefr. d. R. Eberhardt (Rott) verm.; Altkamer (Neuln) verm.; Fries (Gall) verm.; Leins (Willingen) verm.; Solf (Stuttgart) verm.; Reischer (Woll) verm.; Staid (Stuttgart) verm.; Haas (Sulgen) erkrankt; Gefr. Zimmermann (Dorb) erkrankt.

10. Komp.: Biegefeld, d. R. Schnapp (Stuttgart) leicht.; Goh (Bommersheim) leicht.; Schried (Waldach) leicht.; Gefr. Zimmermann (Waldach) leicht.; Schmid (Waldach) verm.; Greiner (Karlsruhe) verm.; Gefr. Rindl (Stuttgart) verm.; Wiedemann (Weihen) verm.; Bischoff (Wiesbrunn) verm.; Gefr. Pfeiffer (Wiesbrunn) verm.; Gefr. Weis (Grafen) verm.; Fritsch (Stuttgart) verm.; Bühler (Weinselden) verm.

11. Komp.: Leutn. d. R. Eichelmann (Wiesbrunn) schw. verw.; Trudl (Willingen) verm.; Schied (Waldach) tot; Gefr. d. R. Rindl (Wiesbrunn) tot; Hoff (Waldach) tot; Diemer (Wiesbrunn) tot; Gefr. d. R. Koch (Waldach) schw. verw.; Weis-

(Hochdorf) schw.; Feil (Ebnat) schw.; Nüble (Schwallbach-Offenburg) schw.; Kräutle (Anhausen) schw.; Kölle (Aufhausen) schw.; Döbeling (Einbeck) leicht.; Lehrer (Alfstaig) schw.; Sahn (Weiffach) leicht.; Marquardt (Dagersheim) schw.; Geff. d. R. Dambach (Sauffen) schw.; Dornist Reutter (Sulgau) leicht.; Benzler (Nülheim) schw.; Nüfle (Watersbronn) schw.; Burtzhardt (Oertal) schw.; Weib (Treberg) schw.; Stengel (Loffenau) schw.; Mast (Wittendorf) schw.; Nachold (Waldbuch) bern.; Künzelsau bern.; Schittenbahn (Alfstaig) bern.; Schuber (Samburg) bern.; Arimann (Neulofen) bern.; Geff. d. R. Pfannschwarz bern.; Zeller (Rabenstein) bern.; Geff. d. R. Nid (Zuffenhausen) bern.; Kaler (Horb) bern.; Wurz (Strasbourg) bern.; Wals (oder Walter) (Hall) bern.; Schmid (Guffenstadt) bern.; Schmid (Lachingen) bern.; Geff. Meh (Ehstetten) bern.; Wäselow. Sahn (Dottingen) erkrankt.

12. Romp.: Biazfeld, d. R. Dieb (Diedenshofen) schw.; Unteroff. Galle (Strasbourg) schw.; Gauß 1 (Nelldorf) schw.; Guggenbüler (Freiburg i. B.) schw.; Herforn (Alldorf) schw.; Lamb, Kreibler (Altheim) schw.; Moser 2 (Obernheim) schw.; Wüst (Zur) schw.; Abel (Gernsbach) schw.; Moser 1 (Watersbronn) schw.; Schmela (Tumlingen) schw.; Weib 2 (Ehlingen) schw.; Rink (Albirsbach) schw.; Reiz (Degerloch-Stuttgart) schw.; Würth (Allmand) schw.

### Deutsches Reich.

**Hof- und Personal-Nachrichten.** Geh. Kommerzienrat Dr. Ing. und Dr. phil. Delius Mitglied des Herrenhauses und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Präsident der Wochener Handelskammer und Vorstand und Aufsichtsrat zahlreicher industrieller und gemeinnütziger Gesellschaften, ist in einem Freiburger Sanatorium gestorben.

**Tod eines früheren Reichstagsabgeordneten.** In Rodolfszell starb im Alter von 78 Jahren der frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete Konstantin Doppel. Der Verstorbene vertrat von 1881 bis 1890 den ersten badischen Reichstagswahlkreis Konstanz-Überlingen.

**Der jungen Mannschaft, die in den Krieg zieht,** widmet Professor D. Kade in seiner „Christlichen Welt“ schöne Worte der Begleitung: „Welch eine Freudigkeit und Zuerst! Welch eine Selbstverständlichkeit der Pflicht! Die einen darauf brennend, sich mit dem Feinde zu messen, die anderen der Gefahr ernster ins Auge schauend und nur desto entschlossener. Wie manchmal haben wir unter mancherlei Symptomen zweifeln wollen, ob unser Volk noch ganz gesund sei. Es war des Leichtsinns, des Luxus, der Eitelkeit, der Zwietschacht so viel. Jetzt spüren wir mit heiliger Freude, welch ein guter frommer Kern in unserem Volk noch steckt — und nicht am wenigsten in seiner jungen Mannschaft. Eltern, Schule, Kirche sollen sich miteinander dessen freuen; ihre Arbeit war gottlob nicht vergeblich!“

**Ein Reichsausschuß für deutsche Mode.** Mit dem Ziel, eine eigene deutsche Mode mit deutscher Bezeichnung zu beschaffen, hat sich in Berlin ein Reichsausschuß gebildet, an dem industrielle, kaufmännische und künstlerische Kräfte mitarbeiten.

### Heer und Flotte.

Schwarze Kriegsfreiwillige sind in den Reihen der deutschen Erfahrmänner keine Seltenheit. Es handelt sich hier um Farbige, die seit langen Jahren in Deutschland ansässig sind, sich in den verschiedensten Berufen betätigen, vielfach eine eigene Familie gegründet haben und jetzt ebenfalls das Land, das ihnen zur Heimat geworden ist, mit verteidigen helfen wollen. Ein militärisches Fachblatt berechnet die Zahl der schwarzen Kriegsfreiwilligen auf rund 300.

## Aus Stadt und Land.

### Wiesbadener Nachrichten.

#### Die Woche.

Man hat sich bald daran gewöhnt, auf jedem der in den letzten Tagen erschienenen Extrablättern einen Sieg verzeichnet zu finden. Da ist denn die gestrige Nachricht von dem Verlust, den die deutsche Flotte in der Nordsee im Kampf mit einer allerdings ungeheuer überlegenen englischen Streitmacht erlitten hat, doppelt schwer empfunden worden. Unsere Schiffe sind zu schneidig drausgegangen; es handelt sich um ein „Schirm“ der deutschen Flotte, die aus dem Fall ihre Lehren ziehen wird. Zum Kopfhängenlassen liegt kein Grund vor. Wenn die Engländer selber zugeben, daß ihre Schiffe „schwere Beschädigungen“ erlitten haben, weiß man zu nächst noch gar nicht einmal, ob das Minus auf englischer Seite nicht auch sehr groß ist. Die gewiß schmerzliche, aber verhältnismäßig doch erträgliche Schlappe zeigt am besten, wie berechtigt die oft wiederholte Mahnung ist, mit ruhiger Besonnenheit den Ereignissen entgegenzusehen und nach keiner Seite hin zu übertreiben. Wir haben gewiß alle Veranlassung, uns der kriegserfolgreichen Erfolge auf dem Lande zu freuen, aber es ist nötig, daß wir auch in unserer berechtigten Freude Maß und Ziel halten. Das deutsche Herz schlägt in dieser Zeit leidenschaftlich, und da ist es schwer, immer hübsch besonnen Erfolg und Mißerfolg in ihrer Bedeutung auf die Gesamtkriegslage abzuwägen. Das ist indessen trotzdem möglich, daß wir, die Tatsachen nicht aus dem Gesicht verlierend, uns jederzeit klar darüber sind, daß wir es mit Gegnern zu tun haben, die ebenfalls über starke Kräfte verfügen und sich ordentlich ihrer Haut wehren. Das gilt natürlich besonders für den Krieg auf dem Wasser.

Keine Übertreibung! muß auch denjenigen zugerufen werden, die jeden sich auf der Straße zeigenden verwundeten Krieger mit ihren ungewisshafte gut gemeinten Liebenswürdigkeiten schier erstickt. Wir haben von Soldaten gehört, daß ihnen die über das Ziel hinauschießende Teilnahme des Publikums oft recht lästig wird; feinere Naturen unter ihnen ziehen es bereits vor, sich möglichst wenig auf den Straßen zu zeigen. Es kommt hinzu, daß sich viele lediglich in der Absicht an die Verwundeten herandrängen, Kriegserzählungen zu hören. Das ist zwar eine Reugierde, die man verstehen kann, aber sie trägt, abgesehen davon, daß sie nicht selten in eine Belästigung der Soldaten ausartet, die Gefahr in sich, daß allerlei ausgeplaudert wird, was vorerst am besten geheim bleiben würde, und daß Erzählungen verbreitet werden, die

mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen. Man weiß ja, wie leicht durch das mündliche Weitertragen von Geschichten aus der Munde ein Elefant wird, und wir haben bereits Beispiele dafür, daß die unglücklichsten Gerüchte mit der Behauptung verbreitet werden: das hat ein Verwundeter erzählt! Und dann wird alles geglaubt.

In der gestrigen Abend-Ausgabe haben wir gelesen, daß vorgestern Abend bei der Einlieferung einer kleinen Schar Franktireure in das hiesige Gefängnis das Publikum „in nicht mißüberstehender Weise Stellung gegen die Leute nahm“, und sie, wenn die militärische Begleitung nicht gewesen wäre, „unzweifelhaft geliebt haben würde.“ Wir müssen gestehen, daß uns auch diese heftige Kundgebung des Abdrucks vor den belgischen und französischen „Hedenschützen“ nicht gefällt. Nehmen wir an, es sei überhaupt in der Ordnung, daß das Publikum sich an schuldigen Personen vergreift, die sich in der Polizei- oder Militärgewalt befinden, so mühte doch mindestens die Schuld der Verhafteten zunächst unzweifelhaft erwiesen sein. Die Tatsache allein, daß Leute unter militärischer Bedeckung durch die Straßen geführt werden, ist natürlich kein Beweis für die Schuld der Betroffenen. Aber das Eingreifen des Publikums ist auch dann ganz und gar verwerflich, wenn es sich um Schuldige handelt. Hedenschützen werden vor das Kriegsgericht gestellt, das weiß jeder, jeder weiß also auch, daß sie ihrer Strafe nicht entgehen. Das Publikum hat sich daher jeder Einmischung zu enthalten; es wird aber unter allen Umständen seiner Absicht vor den Kerlen, die unsere braven Soldaten aus dem Hinterhalt beschießen, Zügel anlegen müssen, wenn es nicht mit aller Bestimmtheit weiß, daß es überführte Franktireure vor sich hat. Angesichts des vorgetragenen Vorfalles muß die Mahnung an das Wiesbadener Publikum gerichtet werden, nicht nur verhafteten feindlichen Soldaten gegenüber, sondern auch gegenüber verhafteten belgischen und französischen Zivilpersonen die strengste Zurückhaltung zu bewahren. Wir wollen unseren Gegnern zeigen, daß wir ein Kulturvolk sind, das seine Leidenschaften zu bändigen weiß und auf die Gerechtigkeit seiner Behörde vertrauen darf!

### Der Innungsausschuß und die Kriegsfürsorge.

Der Innungsausschuß Wiesbaden hat in seiner vorgestrigen Sitzung zum Zweck der Besprechung über die zur Vinderung der durch den Krieg hervorgerufenen Notlage beschlossen, neben der Hilfe, welche das Handwerksamt Wiesbaden durch Rat und Tat den Handwerkern gewährt, folgende Maßnahmen zu treffen:

1. Die Innungen sollen veranlaßt werden, festzustellen, wie viel Innungsmitglieder zur Fahne eingezogen sind und sie in die Kriegsversicherung der Nassauischen Lebensversicherungsgesellschaft einzulassen.
2. Die Innungen sollen ersucht werden, falls die Angehörigen der im Krieg stehenden bedürftigen Innungsmitglieder durch die vom Staat, der Stadt und der Handwerkskammer zu leistenden Zuschüsse nicht hinreichend gesichert sind, selbst noch Unterstützungen zu gewähren.
3. In zweiter Linie sollen diejenigen Handwerker, welche zwar nicht einberufen sind, aber durch die Kriegslage in Mitleidenschaft gezogen und bedürftig geworden sind, von den Innungen unterstützt werden.
4. Falls vorstehende Unterstützungen noch nicht hinreichen sollten, soll der Innungsausschuß nach Lage seiner Kasse Zuschüsse gewähren.
5. An den Magistrat soll das Ansuchen gerichtet werden, die inneren Arbeiten der im Bau befindlichen städtischen Gebäude baldigst in möglichst vielen Losen auszuführen, unter der Bedingung, daß die Unternehmer und die von ihnen beschäftigten Arbeiter in Wiesbaden ansässig sind.
6. Das Rote Kreuz soll veranlaßt werden, sich wegen der auszuführenden Arbeiten mit den Innungen in Verbindung zu setzen.
7. An das Gouvernement Mainz soll herangetreten werden, daß das Verbot, wonach alle Ausländer, also auch die Angehörigen neutraler Staaten, in Wiesbaden während des Kriegs nicht wohnen dürfen, aufgehoben wird, da das Gastwirts-gewerbe durch dieses Verbot hart betroffen wird.
8. An die Öffentlichkeit soll nochmals das Ersuchen gerichtet werden, die Rechnungen der Handwerker umgehend zu begleichen. Desgleichen soll ein Formular entworfen, im Druck hergestellt und den Innungen beigelegt werden, welches den Rechnungen beigelegt wird und worin mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage um sofortige Zahlung ersucht wird, da der Handwerker seine Waren auch sofort bezahlen muß.
9. Die Stadtverwaltung soll gebeten werden, während des Kriegs die Kuratage aufzuheben.
10. Der Magistrat soll weiter ersucht werden, den § 9 der Arbeitsbedingungen, wonach nur in Wiesbaden ansässige Arbeiter bei den städtischen Arbeiten beschäftigt werden sollen, in Zukunft schärfer zu handhaben.
11. Zu dem Punkt „Kreditbedürfnis“ steht die Versammlung auf dem Standpunkt, daß ein Bedürfnis zur Begründung einer Kreditanstalt vorhanden ist; es soll in der nächsten Sitzung über das Fortschreiten dieser Einrichtung weiter berichtet und Beschluß gefaßt werden.

— Die Sonderausgabe des „Wiesbadener Tagblatts“ erscheint am Montagmorgen schon um 7 Uhr und wird den Abonnenten zur gleichen Stunde wie sonst die Morgen-Ausgabe ins Haus gebracht werden.

— Mehr geschäftlicher Sinn. Das Komitee vom Roten Kreuz ersucht uns unter Bezugnahme auf die Notiz „Mehr geschäftlicher Sinn“ in Nr. 401 unseres Blattes, mitzuteilen, daß 1. den städtischen Beamten, welche die Kasse des Komitees vom Roten Kreuz vereinnahmen, nichts davon bekannt ist, daß sie dargebrachte Silberbestände mit der Bemerkung angenommen hätten, sie würden in Lazaretten Verwendung finden können. 2. Daß immer Herren vom Vorstand während der Bureauezeit in den Kassenräumen sich aufhalten und daß ein hier lebender Inhaber eines Großhandels-geschäfts regelmäßig während der Kassenstunden zu dem besonderen Zweck sich in den Kassenräumen aufhält, um dem Publikum Auskunft zu erteilen. 3. Daß endlich die Einreichung von Silbersachen fast täglich bei uns stattfindet, so daß es gar nicht begründet erscheint, von diesem einen Fall besonderes Aufhebens zu machen. Allerdings ist die Menge des eingegangenen Silbers noch nicht so groß, um bereits jetzt zum Einschmelzen verhandelt zu werden.

— Ein neuer Soldatenstrumpf. Um nochmals auf den Soldatenstrumpf zurückzukommen, der diesen Damen großes Kopfzerbrechen macht, sei hiermit, nach den Angaben einer Leserin des „Tagblatts“, folgende einfache Strickweise bekannt gemacht: Man schlägt 72 Maschen auf, 2 rechts, 2 links, 26 Zentimeter lang, dann ohne Abnehmen 22 Zentimeter ein-

fach rechts weiter. Dann folgt einfache Spitze mit Abnehmen, ungefähr 8 bis 9 Zentimeter lang. Manche Dame wird sich diesen Strumpf nicht vorstellen können, da er ohne Ferse ist, und die Gestalt eines Sackes hat. Dieser Strumpf paßt für jeden Fuß, ob groß, ob klein, und gibt eine federnde Hülle ohne drückende Nahte in den großen harten Stiefeln. Ein Soldaten-müßerstrumpf, der sich gut behält in dieser Art, liegt im „Tagblatt“-Verlag, Langgasse 21, zur Ansicht bereit.

— Eine Nichtigstellung. Zu der angeblichen Vernachlässigung der Pufffrauen, die Herr Stadtb. Demmer in der letzten Stadtverordneten-Versammlung glaubte rügen zu müssen, wird uns von dem Direktor der städtischen Oberrealschule geschrieben: Durch den Wegfall mehrerer Klassen und die infolge der Einziehung einer ganzen Anzahl von Lehrkräften nötig gewordene Verkürzung der Unterrichtszeit auf die Vormittagsstunden ist eine so starke räumliche und zeitliche Einschränkung der gesamten Schulbetriebs eingetreten, daß naturgemäß auch die Arbeitszeit der Pufffrauen etwas verkürzt werden mußte. Anstatt 4 Stunden arbeiten sie jetzt täglich 3 Stunden und kommen damit nach ihrer eigenen Aussage ganz bequem aus. Von einer Verkürzung um 2 Stunden, von Verpflichtung zu schnellerer Arbeit und dergleichen ist natürlich niemals die Rede gewesen. Dagegen muß nun doch, wo solche Kleinigkeiten in ganz einseitiger Darstellung leider öffentlich zur Sprache gebracht worden sind, auch einmal zur Kennzeichnung gewisser Ansprüche beknüpft werden, wie eine dieser Pufffrauen sich eine Siegesfeier vorstellt: sie behauptete, an allen anderen städtischen Schulen — außer der Oberrealschule — seien am letzten Samstag die Pufffrauen sofort nach Hause geschickt worden unter vollständiger Anrechnung ihrer normalen Arbeitszeit, und fragte ferner noch allen Ernstes, was sie denn aus Anlaß des Sieges bekämen! An der ersteren Behauptung war natürlich kein wahres Wort.

— Fäßernachweis. Der Weinbauverein der Provinz Rheinhesen und der Bergstraße hat für solche Winger, die seither gewöhnt waren, ihre Trauben vom Stod weg zu verkaufen, nunmehr aber durch den Kriegszustand gezwungen sind, selbst zu kelteren und einzulegen, vielfach aber nicht genügend mit Fäßern versehen sind, einen Fäßernachweis eingerichtet für die bevorstehende Weinlese. Gebrauchte, leere, saubere und besonders innen gute Weinfässer (von 100 bis 1200 Liter und höher) zu den billigsten Preisen werden kostenlos nachgewiesen durch die Geschäftsstelle des genannten Vereins in Oppenheim, Krämerstraße 20.

— Wie viele Turner stellen unter den Fahnen? Die Deutsche Turnerschaft stellt seit dem Jahre 1902 in ihrer jährlichen Bestandserhebung die Turner, die zum Militär einrücken, fest. Die Zahl beträgt für diese 12 Jahre 852 400. Der Dienst in der Reserve und Landwehr beträgt 19 Jahre. Bei sehr niedriger Schätzung erhalten wir dann die Zahl von rund 660 000 Turnern. Rechnen wir davon für Abgänge der verschiedenen Art 260 000, so verbleiben 400 000 Turner, die als aktive Soldaten, Reserve oder Landwehr zum Schutz des Vaterlandes unter den Fahnen stehen. Nun kommen noch die zahlreichen Kriegsfreiwilligen und die Landsturmlente aus den Reihen der Turner hinzu, so daß die Deutsche Turnerschaft sicherlich ein Heer von 500 000 Turnern in Waffen stellt. Eine Schätzung in derselben Art ergibt für den Mittelrheinkreis die stattliche Zahl von 50 000 Kämpfern.

— Nassauische Kriegsversicherung. Vor kurzem wurde ein Aufruf in den Blättern erlassen, daß sich Wohlthäter melden möchten, die bereit sind, als Bürgen für die Bezahlung der Anteilsscheine bei solchen armen Frauen einzutreten, die ihre ins Feld gezogenen Männer gern versichern möchten, über Barmittel oder geeignete Bürgen jedoch nicht verfügen. Diesem Aufruf haben hochherziger Weise eine Reihe von Personen Folge geleistet. Diejenigen Angehörigen von Kriegsteilnehmern, die in bedrängter Lage sich befinden und hiernach in Betracht kommen können, mögen sich bei der Direktion der Nassauischen Landesbank schriftlich unter Benennung von Personen, die über sie Auskunft geben können, melden.

— Die Heilsarmee. Von befreundeter Seite wirft man die Frage auf, ob nicht Einspruch dagegen zu erheben sei, daß die Mitglieder der Heilsarmee noch heute in ihren englischen Uniformen die öffentlichen Lokale betreten, um eine englische Zeitung, betitelt „Kriegsgrenze“, zu verkaufen. Solches sei noch an einem der letzten Abende in einem hiesigen starkbesuchten Café geschehen. Der „weibliche Soldat“ trage an seinem Kragen die Buchstaben S. A., englisch „Salvation Army“. (Der Sitz der Gesellschaft ist London.) „Sollen wir“ — so fragt der Einsender — „wo wir jeden Groschen für das Rote Kreuz gebrauchen, uns Geld von einer doch am letzten Ende englischen Organisation abnehmen lassen?“ Diese Frage wird jeder national empfindende Leser sich leicht selbst beantworten können, wenn auch die Heilsarmee seinerzeit versicherte, daß kein Geld aus Deutschland nach England abgeführt werde.

— Kriegsmerkblatt für Gewerbe, Handel und Industrie. Der Ganjahand hat, wie schon bekannt, ein Kriegsmerkblatt für Gewerbe, Handel und Industrie herausgegeben. Dieses beschäftigt sich mit dem Verhalten in Kriegszeiten im allgemeinen, mit den schwebenden Rechtsverhältnissen während des Kriegs und ferner mit den wirtschaftlichen und finanziellen Fürsorgebestimmungen. Das Merkblatt gibt über alle einschlägigen Fragen in sachverständiger Weise kurze Auskunft und steht bei der hiesigen Geschäftsstelle, Friedrichstraße 31, Mitgliedern kostenlos zur Verfügung, für Nichtmitglieder wird daselbe gegen eine geringe Gebühr zum Besten des Roten Kreuzes abgegeben.

— Gest Blumen an die Lazarette! Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands in Berlin-Neukölln richtet eine Aufforderung an seine Mitglieder, Schnittblumen nicht verbüßen zu lassen, sondern sie in den Orten, wo Lazarette eingerichtet sind — und das wird in diesen Städten und Gemeinden der Fall sein —, dorthin zu senden, um unseren tapferen, verwundeten Soldaten damit eine Freude zu bereiten. Verwundete wie Pflegerinnen werden hierfür gleich dankbar sein!

— Warnung vor dem Zuzug nach Mainz. Die Groß-Probingsdirektion Rheinhesen zu Mainz warnt die Arbeitslosen vor dem Zuzug nach Mainz, und zwar mit folgender Begründung: Bei der Arbeits- und Herbergsstätte Mainz trifft täglich eine Anzahl Leute mittellos ein — teils Kriegsfreiwillige, Gestellungs-pflichtige, Beurlaubte usw. — und teils Arbeitssuchende. Die letzteren werden angezogen durch Anzeigen und Teilensanträge, laut welchen in Mainz eine große Anzahl Arbeiter von der Militärbehörde gesucht würden; da sie aber dort Arbeit nicht mehr erhalten können und mittellos sind, so müssen sie verpflegt beziehungsweise verköstigt werden. Diese in gutem Glauben erfolgenden Zuzüge erfordern besondere Aufwendungen.

Fort mit dem Französischen. Ein Leser sendet uns folgende Anregung: „Wenn man das Vereinsregister durchsieht, sieht man auf alle mögliche fremde Namen. So liest man auch ein „Pompierkorps“. Wir entfallen uns noch dunkel, daß es einmal unter diesem Namen eine freiwillige Feuerwehr gab, die aber längst nicht mehr besteht. Zu was also noch ein „Pompierkorps“? Fort damit, und das nicht unbeträchtliche Vermögen dem deutschen Vaterland geopfert für den einen oder anderen Zweck; Vergnügungsvereine gibt es ja schon mehr als genug. Leider!“

Aufsichts-Postkarten im Feldpostverkehr. Die Versendung von Aufsichts-Postkarten im Feldpostverkehr ist ebenso zulässig wie die von gewöhnlichen ungestempelten Postkarten. Zur Erleichterung der Sortierung ist es dringend erwünscht, daß bei diesen Karten die Aufschrift, was Vollständigkeit und Anordnung anlangt, dem Vordruck auf den Aufsichts-Postkarten entspricht. Zur Zurückweisung von Aufsichts-Postkarten, die diesen Anforderungen bezüglich der Aufschrift nicht entsprechen, sind die Postanstalten nicht berechtigt. Der Absender hat in solchen Fällen die durch die unrichtige oder unübersichtliche Adressierung entstehenden Verzögerungen in der Beförderung der Postfachen sich selbst anzuschreiben.

Eine Kriegsnachrichtentafel hat Herr Kurdirektor von Gumbert jetzt im Kurgarten anbringen lassen. An der Tafel werden nur die amtlichen Depeschen ausgehängt.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

Königliche Schauspiele. In der am Dienstag zu Volkshaus stattfindenden Neueinstudierung von Kleists „Brinckmanns von Somborn“ sind die Hauptrollen mit den Herren Albert, Ehrenst, Eberth, Lebermann, Rodius, Schwab, Pollin und den Damen Eickelsheim und Gaudy besetzt. Die Regie führt Herr Legal.

Konzert. Gustav Kloss veranstaltet im September zum Besten einiger durch den Krieg in Not geratener Kollektoren ein volkstümliches patriotisches Konzert im großen Saal der „Barbara“. Max Baurhammer vom Frankfurter Schauspielhaus, als Schauspieler, Regisseur und Autor ist längst bekannt, hat in liebenswürdigster Weise seine Mitwirkung zugesagt. Für unsere Soldaten sind 100 Ehrenkarten zum freien Eintritt bestimmt.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Biebrich, 29. Aug. Der Gewerbeverein in Biebrich hat für die Kriegsfürsorge 1500 M. bewilligt. 500 M. wurden davon dem Biebricher Ortsausschuß für Kriegsfürsorge überwiesen mit dem Wunsch, daß auch Angehörige der zur Fahne einberufenen Handwerker nach Möglichkeit unterstützt werden möchten. 1000 M. wurden dem Vorstand zur Unterstützung von Vereinsmitgliedern, die durch den Krieg in Not geraten, zur freien Verfügung gestellt.

Bierstadt, 27. Aug. Der erste Bierstadler, dessen Tod auf dem Schlachtfeld gemeldet wird, ist ein Sohn der Witwe Menges, der Inhaberin des Wirtshofs „Zum

Gambrius“. Der junge Mann diente in einem bayerischen Regiment.

Erbenheim, 28. Aug. Die evangelische Kirchengemeinde hat beschlossen, zum Besten der Kriegsfürsorge den Betrag von 2000 M. zur Verfügung zu stellen. — Das Probiantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen, Roggen, Hafer, Heu — auch Kleehheu — und Weizen- und Roggenstroh, Flegel- und Maschinenmehl. Einlieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen täglich stattfinden, und zwar Weizen und Roggen im Magazin Holzhof, Hafer im Magazin Rheinallée, Heu und Stroh in den Scheunen beim Schlachthaus und in den Magazinen Finthen, Erbsheim, Kothheim und Wiesbaden. — In der letzten Gemeindevertreterversammlung wurden die von dem Gemeinderat in Aussicht gestellten 10 000 Mark zugunsten der hilfsbedürftigen Zurückgebliebenen hiesiger Kriegsteilnehmer einstimmig genehmigt. — Bis jetzt sind etwa 250 Mann unter die Fahnen gerufen worden. — Der Gemeindevertreter Schäfer wurde als Mitglied in den Arbeitsausschuß für Kriegsfürsorge gewählt. — Vor einigen Tagen wurden die ersten Quartiergehälter ausgezahlt; für die Mannschaften wurden 1 M. 20 Pf. und für die Offiziere 1 M. 60 Pf. gezahlt.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

Sabomburg v. d. G., 28. Aug. Der bisher hier wohnhafte französische Vizekonsul Pierre de France de Lersant ist unter Hinterlassung einer erklecklichen Schuldenlast bei dem Ausbruch des Kriegs still und heimlich von hier abgereist. Seinem Hauswirt schuldete er für Miete, Licht und Wäsche u. a. mehr als 800 M.

Letzte Drahtberichte.

Österreichische Genugtuung über die deutschen Siege.

W. T.-B. Wien, 29. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Die Blätter geben immer mehr ihrer gesteigerten Bewunderung und ihrem Staunen Ausdruck für das kaum faßbare überwältigende Vorwärtstreiben der deutschen Armee, die mit germaßen der Wucht alle entgegenstehenden französischen Heere und die mit ihnen verbündeten englischen und belgischen Streitkräfte niederschmettern, zersprengen und über die Festungen dahin fegen. Die Blätter sind überzeugt, daß, nachdem die gigantische unwiderstehliche Phalanx mit ihrer Spitze bei St. Quentin nur noch wenige Tagemärsche von Paris entfernt ist, der endgiltige Sieg über Frankreich schon jetzt entschieden ist, und daß Deutschland und Österreich-Ungarn angesichts eines solchen in der Weltgeschichte bisher unerhörten Gelingens der Weiterentwicklung der Ereignisse auch auf den übrigen Kriegsschauplätzen mit voller

Zuverficht ins Auge sehen könne. Ganz besondere Freude und Genugtuung herrscht aber über die Katastrophe der englischen Soldnerjahren, der besten Truppen des Inselreiches.

Das Abschiedstelegramm Kaiser Wilhelms an den Grafen Szöghény-Marich.

W. T.-B. Wien, 29. Aug. Kaiser Wilhelm richtete an den Grafen Szöghény-Marich anlässlich seines Scheidens von Berliner Postkammerposten folgendes Telegramm: „Im Augenblick Ihrer Abreise von Berlin möchte ich Ihnen, mein lieber Graf, noch einmal wiederholen, daß ich Ihrer treuen, der Pflege der immer engeren Freundschaft Deutschlands und Österreichs gewidmeten Tätigkeit ein stets dankbares Andenken bewahren werde. Gott sei mit Ihnen und den Ihrigen. Wilhelm, I. R.“

Die ostpreussischen Flüchtlinge werden zur Rückkehr aufgefördert.

W. T.-B. Berlin, 29. Aug. Der Magistrat von Ostrode in Ostpreußen telegraphiert, daß sämtliche Flüchtlinge zurückkehren können, da der Feind geschlagen ist.

Zur Abreise des Fürsten Wilhelm aus Albanien.

München, 29. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Die Kinder des Fürsten Wilhelm von Albanien sind bereits in München angekommen und halten sich zur Weiterfahrt bereit.

Aus unserem Leserkreise.

(Nicht verwendete Einblendungen können wieder zurückgefordert, noch ausbessert werden.) \* Sie haben im Abendblatt vom 20. August die Aufzählungen einer hiesigen Dame gebracht, in welcher diese schrieb, daß sie trotz aller Bemühungen das verschiedenste Personal suchte ohne Erfolg. Dazu möchte ich Ihnen die traurigen Erlebnisse einer jungen Kriegsfrau, deren Mann draußen für das Vaterland kämpft, schildern: Dieses arme Frauchen ist jetzt ein Jahr verheiratet, sie sucht nun wieder eine Stelle, bisher trotz sehr guter Zeugnisse umsonst und, sie ist aufs Verdrüßlichste angewiesen, da sie ja doch ihrem Manne das kleine bescheidene Heim erhalten will, wenn er wiederkommt. Die vierteljährliche Miete ist am 1. September fällig und es sind noch einige 60 M. auf das bescheidene Mobiliar abzurufen, sie will so gerne schaffen, um alles frei zu haben, wenn ihr Mann wiederkommt. Sie wurde verschiedentlich angewiesen mit der Motivierung: Ja, wenn Ihr Mann dann wiederkommt, geben Sie uns ja wieder fort und wir können uns dann wieder eine Neue suchen. Vielleicht teilen Sie Interessenten Näheres mit. (Gewiß, gerne. Die Red.)

Briefkasten.

(Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts übernimmt nur schriftliche Anfragen im Briefkasten, und zwar ohne Rücksicht auf die Bezeichnung, welche nicht geändert werden.) \* G. J. Die Flugzeugwerke J. Goebeler in Mainz-Gonsenheim und die Eiser-Werke in Frankfurt a. M. \* F. R. Wenden Sie sich an das Arbeitsamt, Ecke Schulbacher- und Dohbeimer Straße.

Handelsteil. Unsere Geldverhältnisse.

Die vielerlei von der Regierung in der letzten Zeit getroffenen Maßnahmen, die einem allgemeinen Moratorium vorbeugen sollen, verfehlen ihre günstige Wirkung nicht, wie sich schon jetzt in den Städten, wo sie zur praktischen Durchführung gelangt sind, erkennen läßt. Zahlreiche Deutsche, die sich unter Mühsalen und Schwierigkeiten durchzuschlagen haben, und beim Mangel an Besoldungskapital vor dem Zusammenbruch stehen, würden sich dankbar für ein Moratorium sein, und sie spahen gerade auch jetzt noch ängstlich nach der Möglichkeit dieser Abhilfe aus. Insbesondere für sie ist die Gründung von Kriegskreditbanken, wie solche in vielen Großstädten so auch in Wiesbaden (vergl. Artikel in der Freieinzel-Morgenausgabe) angestrebt wird, in diesen harten Zeiten von großem Nutzen. Sollte es gelingen, durch diese Kriegskreditbanken, deren Grundlagen später womöglich erweitert werden könnten, die Vorteile eines allgemeinen Moratoriums zum großen Teil zu ersetzen, so wäre das überaus erfreulich, ja mit dieser Einrichtung keineswegs die Nachteile mit in sich genommen werden müssen, die ein allgemeines Moratorium freilich notwendigerweise im Gefolge haben muß. Übertragen neben den Kriegskreditbanken ja auch die anderen getroffenen Maßnahmen der Regierung in Kraft, die Ermächtigung für die Gerichte, einen Aufschub von Zahlungen zu verfügen, so die Milderung der strengen Bestimmungen im Wechselrecht, so weiterhin die neugeschaffene Möglichkeit einer deutlich zu bestimmenden Geschäftsaufsicht zur Verhütung von Konkursen. Der Weiterbetrieb der betreffenden Unternehmungen soll damit gesichert, der Schuldner und der Gläubiger sollen vor den ärgsten Folgen bewahrt werden.

Die Hauptsache aber ist und bleibt, daß wir genügend Zahlungsmittel haben. In dieser Hinsicht scheint, so glänzend gewiß unsere finanzielle Kriegslage ist, doch noch mancherlei getan werden zu können. Die wenig anmutende vaterländische Gesinnung hält leider immer noch das Gold unter Verschluss, das wir so dringend wie beinahe das liebe Brot brauchen. Auf diese Verhältnisse geht ein bemerkenswerter Aufsatz des bekannten Finanzmanns Lerou in der „Zukunft“ näher ein, und man glaubt, nicht bloß zur Aufklärung, sondern auch zur Abwendung eines Mißstandes beizutragen, wenn wir seine Ausführungen hier wiedergeben. Ist es denn so schwer, fragt man einzuwenden, daß 20 Mark in Gold, die im Lederbeutel der Brust getragen werden, nur 20 Mark, während sie, im Besitz der Reichsbank, 60 Mark bedeuten? Die metallische Deckung ist nicht aufgehoben. Die Bank kann umso mehr Notengeld, als sie Metall hat, in Umlauf lassen. Jeder müßte also der Reichsbank so viel Metallgeld anleihen, wie er zusammenkratzen kann. Noch aber fehlen mindestens 1500, vielleicht sogar 2000 Millionen Gold auf den Geldplätzen. Die Reichsbank hatte nach ihrem Ausweis vom 22. August 1529 Millionen Mark Gold. Davon sind 200 Millionen aus dem Juliusturm und der neuen Kriegsreserve genommen. Auch aus dem Verkehr ist bereits recht viel Gold in die Kassen der Reichsbank zurückgefloßen, wie dies regelmäßig in unserem Blatte veröffentlichten Ausweis der Reichsbank erkennen lassen. Insgesamt sind seit dem Ausweis vom 31. Juli, in dem die Kriegsfurcht die Verminderung des Goldbestandes der Reichsbank zum Ausdruck kam, wieder über 224 Millionen Mark in die Kassen der Reichsbank zurückgefloßen. Immer noch liegen sicher große Goldsummen im Verborgenen. Wie groß der Goldschatz der gesamten Bankwelt ist, man nicht. Die Taxen liegen zwischen 1000 und 1500 Mark. Nimmt man die kleinere Zahl, so würden in allen Haushalten, staatlichen und privaten, 2500 Millionen Gold vorhanden sein. Nach der neuesten Münzstatistik waren bis Ende Juli

1914 5130 Millionen Mark in Gold ausgeprägt. Möglich, daß weniger in Deutschland ist; der Gesamtbesitz an Gold nebst Barren und ausländischen Münzen kann aber auch größer sein, als die genannte Ziffer angibt. Die Schätzung auf 4000 Millionen in deutschen Kronen und Doppelkronen ist gewiß nicht übertrieben. Da der deutsche Goldimport die Ausfuhr übersteigt (noch im ersten Halbjahr 1914 um 80 Millionen), spricht alles für einen beträchtlichen Goldvorrat. Zieht man die 2500 Millionen der Banken von den 4000 ab, so bleiben 1500 verdeckte Millionen. Die könnten von der Reichsbank in 4500 Millionen Papiergeld umgewandelt werden. Solcher Riesenbetrag wird dem deutschen Wirtschaftskörper entzogen. Und die Überschätzer des Metallgeldes beschränken sich nicht auf das Gold. Sie halten sich auch ans Silber. Die Reichsbank hat in der ersten Kriegswoche 152 Millionen Mark Silbergeld verloren. In der Woche zuvor waren ihr schon 60 Millionen entzogen worden. Dabei fehlt's aber noch nicht an Silber; die Gesamtsumme deutscher Silbermünzen von 1175 Millionen hat im normalen Verkehr genügt. Nach dem Münzgesetz ist ein Höchstbetrag von 20 Mark auf den Kopf der Bevölkerung zulässig. Bei 65 Millionen Menschen 1300 Millionen. Das Reich dürfte also noch 125 Millionen ausprägen. Die Kriegreserve in Silber (120 Mill.) hat damit nichts zu tun; sie wird nach dem Friedensschluß von der Reichsbank wieder eingezogen und als gesonderter Fonds aufbewahrt, bis wieder einmal außergewöhnlicher Bedarf ist. Sich eine Silbersammlung anzulegen, ist töricht. Das Silbergeld ist bekanntlich eine „unterwertige Größe“.

Industrie und Handel.

Vereinigte Hüttenwerke Burbach-Eich-Düdelingen. Das Hüttenwerk Düdelingen hat von seinen sechs Hochöfen bloß noch einen im Betrieb. Die anderen Hochöfen, das Stahl- und das Walzwerk, haben den Betrieb eingestellt. Die einheimische Bevölkerung wird teils im Werke, teils zu Kanalarbeiten verwandt.

Gegen die Arbeitslosigkeit in der westdeutschen Montanindustrie. Düsseldorf, 27. Aug. In einer im Gebäude des Kohlsyndikats abgehaltenen Versammlung, an der die Leiter aller großen industriellen Werke sowie mehrere Regierungspräsidenten teilgenommen haben, einigte man sich im Grundsatz dahin, mit aller Kraft zu erstreben, daß Arbeitslosigkeit in größerem Umfange vermieden werde. Wo Arbeitsmangel eintritt, soll man Arbeiterentlassungen nach Möglichkeit vermeiden und statt dessen Feiertagen und sonstige Verkürzungen der Arbeitszeit eintreten lassen, damit alle, wenn auch bei geringeren Löhnen, im Dienst bleiben und die Familien vor Not geschützt werden. Die großen und kapitalkräftigen Werke werden diesen löblichen Grundsatz für die erste Zeit sicher durchführen können, zumal bei einer Anzahl noch genügend lohnende Beschäftigung vorhanden ist. Bei Krupp z. B. werden in Essen wohl noch mehr als 30 000 Mann arbeiten. Ob die mittleren und kleineren Werke ohne Arbeiterentlassungen durchkommen werden, hängt von der Entwicklung der nächsten Wochen ab. Wenn sich infolge der großen deutschen Erfolge im Felde das wirtschaftliche Vertrauen kräftigt, wird zweifellos die Beschäftigung wieder in größerem Umfange allgemein aufgenommen werden können. Sehr viel hängt davon ab, ob die Eisenbahnen wieder einen regelmäßigen Güterverkehr, vor allen Dingen den Transport von Kohlen und sonstigen Rohstoffen, aufnehmen können. Der Verkehr auf der Wasserstraße nimmt von Tag zu Tag an Stärke zu. Besonders gehen wieder viele Kohlenschleppzüge nach dem Oberrhein.

Die Einfuhr aus Holland. Nach wie vor kommen auf der Rheinwasserstraße ansehnliche Sendungen aus Holland. Das Ausfuhrverbot für Roggen und Roggenmehl sowie für Reis, Kakao, Kaffee, Tee, Blei und einige andere Artikel ist zeitlich aufgehoben worden, so daß auch in Holland selbstgewachsener Roggen wieder nach Deutschland gelangen kann.

Indessen liegt hierfür bei uns wenig Bedarf vor, da Roggen reichlich vorhanden ist und gerade in Westdeutschland die neue Roggenernte sehr befriedigend ausgefallen ist. Die Ausfuhr von in Holland gewachsenem Weizen sowie von Weizenmehl, Gerste und Buchweizen ist nach wie vor verboten, jedoch passieren holländische Schiffe mit diesen Getreidearten, soweit sie aus dem Transitverkehr stammen, ungehindert die holländische Grenze, da dieser Verkehr auf Grund des § 7 der Rheinschiffahrtsakte von Holland nicht gehindert werden darf und Holland die internationalen Verträge streng beachtet. — Die holländische Regierung erwägt, falls die Weizenankäufe in Amerika fehlschlagen, ein Ausfuhrverbot von Reis, wovon noch 150 Millionen Kilo hierzulande vorrätig sind.

Aus der luxemburgischen Hüttenindustrie. Die luxemburgischen Hüttengesellschaften haben den Betrieb wegen mangelhafter Kokszufuhr teilweise oder ganz eingestellt. Indes ist es nach den letzten Nachrichten, denen zufolge die Einfuhr lothringischer Kohlen gestattet werden dürfte, möglich, daß die Kokszufuhr zum Teil wieder aufgenommen wird, und die Lage der Werke sich dementsprechend bessert.

Die Elektrizitätsindustrie und der Krieg. Die deutsche Elektrizitätsindustrie gehört zu denjenigen Geschäftszweigen, die durch den Krieg am empfindlichsten betroffen worden sind. Es ist den Gesellschaften aber noch nicht möglich, die Lage derart zu übersehen, daß sie detaillierte Angaben machen können. Fest steht bisher nur, daß die Beschäftigung infolge des Krieges naturgemäß empfindlich gestört und in einzelnen Fabriken geradezu lahmgelegt ist. Stärker beschäftigt sind die Abteilungen für Kriegsmaterial, die gegenwärtig auch solche Fabrikate herstellen, die außerhalb der bisherigen Tätigkeit lagen. Die Zahl der Arbeiter, die die Gesellschaften behalten, geht über die durch das Arbeitsquantum erforderte Zahl weit hinaus.

Versicherungswesen.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alle Stuttgarter). Bekanntlich hat auf 2. Oktober d. J. der Vorstand der Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alle Stuttgarter) eine außerordentliche Generalversammlung einberufen. Der Versammlung wird, wie ebenfalls schon angekündigt, eine Änderung der Vorschriften über Versicherung gegen Kriegsgefahr vorgeschlagen werden, wonach in jede bisher bei der Bank abgeschlossene oder künftighin von ihr zu übernehmende Lebensversicherung bis zu 100 000 M. ohne alles weitere auch die Kriegsgefahr eingeschlossen sei. Inzwischen hat, und zwar am 25. August, der Aufsichtsrat der Bank über den Vorschlag beraten und dem Vorstand seine unbedingte Zustimmung erteilt. Noch mehr: im Hinblick auf die über alles Erwartung rasche Entwicklung der Dinge, insbesondere auf dem deutsch-französischen Kriegsschauplatz, konnte der Vorstand sich nicht dazu verstehen, die Versicherten bis zum 2. Oktober, dem Tage der Generalversammlung, hinzuhalten und hat sich deshalb vom Aufsichtsrat ermächtigen lassen, schon jetzt für jede bisher abgeschlossene Versicherung bis zu 100 000 M. den Einschluß der Kriegsgefahr ohne alles weitere, also ohne Antrag, Vormerkung, Vormerkungsgebühr und Monatsfrist, zu bejahen. Entsprechend dieser Ermächtigung wird der Vorstand die Kriegssterbefälle regulieren. Seine Beschlüsse hat der Aufsichtsrat einstimmig gefaßt.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 10 Seiten sowie die Beilage „Der Roman“ und „Illustrierte Kinder-Zeitung“ Nr. 18.

Verantwortlich für die innere Seite: H. Jegerdorff. Für die auswärtige Seite: Dr. phil. O. Schellenberg. Für das Feuilleton: W. v. Raubold; für „Aus Stadt und Land“ und das gelamte Feuilleton: G. Köster; für „Berichtswesen“: D. Dieckhoff; für „Sport und Literatur“: F. S. G. Vosker; für „Kurz und Brevier“: G. Vosker; für den Danneberg: W. G.; für die Anzeigen und Reklamen: G. Dornau; Druck in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Erpfindung der Redaktion: 12 56 1 Uhr; in der politischen Abteilung von 10 bis 11 Uhr.

# Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Sokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in dabon abweichender Satzansführung 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

## Stellen-Angebote

**Weibliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

**Mädchen als Verkäuferin**  
kann angelehnt w. Rheingauerstr. 2.

**Gewerbliches Personal.**

Alleinstehender älterer Herr sucht einfaches besseres Mädchen zur Führung des Haushalts. Dasselbe muß perfekt in der Küche sein, alle Hausarbeiten mäßig besorgen, Ausbessern u. Nägeln können. Nur durchaus tüchtig, solche Personen mit besten Zeugn. werden berücksichtigt. Schriftl. Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit, Lohnansprüchen und Zeugnisabschriften. Adresse zu erfragen im Tagbl.-Verlag.

Pa  
Alleinmädchen od. alleinsteh. Frau, d. loch. L. a. 1. 9. gel. Ringstraße 8, 2.

Alleinmädchen, kinderlieb, für 1. Okt. gef. Stundenfrau zur Hilfe, gr. Bäckerei außer dem Hause. Meld. u. 2 Scharnhorststr. 48, 1. L.

**Tüchtiges Mädchen**  
für Haus- u. Küchenarbeit sof. gef. Bäckerhaus, Schiersteiner Straße 68.

**Tücht. Alleinmädchen**  
gesucht Moritzstraße 37, 2 rechts.

Sofort oder 1. September junges Hausmädchen, das bereits zur Zufriedenheit in geord. Haushalt war, gesucht Kapellenstraße 47.

**Tüchtiges braves Hausmädchen**  
bei guter Behandlung per 1. Sept. gesucht Neugasse 24, 2.

**Besseres junges Dienstmädchen**  
gesucht Bismarckring 15, Laden.

**Einfaches fleißiges Mädchen**  
über mittig gesucht Nerostr. 16, 1.

**Ordentl. zuverlässige Person**  
für best. Hausarbeit v. 8-11 gesucht Schlichterstraße 15, 1.

## Stellen-Angebote

**Männliche Personen.**  
Gewerbliches Personal.

**Gärtnergehilfe gesucht**  
bei M. Werten, Dogheimer Str. 160.

**Schlosserlehrling gesucht.**  
Blau, Kleine Webergasse 13, 2.

Ein Bäckerlehrling gegen sofortige Vergütung gef. Näh. Hof, Haag, Kettelbachstraße 24.

Ein Bäckerlehrling gegen sofortige Vergütung gesucht. Joseph Stahl, Hellmündstraße 30.

**Arbeiter, im Kartoffelgeschäft bew.,**  
gesucht Scharnhorststraße 91.

## Stellen-Gesuche

**Weibliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

**Stenotypist.**  
32 J., sucht Beschäftigung, auch zur Aushilfe. Zu erst. Tagbl.-Verl. Pp

**Gewerbliches Personal.**

**F. Weisengängerin f. u. Kunden.**  
Bücherstraße 14, 3 l. B 15577

**Fräulein sucht Stelle zu Kindern**  
od. in H. Haushalt, hier od. ausw. Prima Zeugnisse. Herderstraße 28, 1.

**Wirtschafterin,**  
freundl. Wesen, in Küche u. Haush. selbständ., mit mehrjähr. Zeugnissen, sucht Stelle bei Herrn, gleich oder später. Näheres zu erfragen Moritzstraße 1, bei Prabh.

**Nett. zuverläss. Mädchen**  
sucht Stelle in H. Haushalt, Scharnhorststr. 26, 3. r.

**Junges Mädchen,**  
17 Jahre alt, welches bisher im Schneider-Atelier tätig war, sucht Stelle bei 1. Kinde od. alt. Dame, geht auch nach auswärts. Näheres im Tagbl.-Verlag. Pp

**Tücht. Hausmädchen**  
sucht Stellung, Näh. Viehtrieb, Rainzer Str. 42, 3.

## Stellen-Gesuche

**Männliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

**Junger Kaufmann**  
der Kolonialwaren- und Delikatessenbranche sucht Stell. als Verkäufer od. Lagerist, im Kontor auch sehr bew. Näh. bei Geher, Bleichstr. 46, 1. St.

**Gewerbliches Personal.**

**Konditorgehilfe,**  
tüchtiger selbständiger, sucht sofortige Stellung. Geil. Offerten B 15599

**Dobheim, Mühlstraße 2.**

**Änderl. Ehepart f. Verwaltung**  
od. ähnl. od. Ausb. w. d. Krieges, od. nach ausw., Mann 32 J., energ. u. schäftsm. Frau tücht. Wirtschafterin. Adresse im Tagbl.-Verlag.

**Hausmeisterstelle**  
gesucht v. kinderl. ord. Ehep. od. h. 2-3. gegen Hausarb. u. etwas Dienstgeld. Näh. Tagbl.-Büro, Bismarckstr. 14, 1. l.

**Tücht. j. Frau**  
sucht worg. 2-3 St. Aufsicht. Lothringersstr. 27, St. 1.

**Mädchen f. Waschgesch.**  
Näheres Waldstraße 78, 3 r.

## Stellen-Angebote

**Weibliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

**Kassiererin**  
gesucht. Kautions erforderlich. Meld. Sonntag 11-1 Uhr Union-Theater, Viehtrieb, Wilhelm-Anlage. B 15504

**Gewerbliches Personal.**

## Dauernde Stelle.

Zur Ausbildung für techn. Arbeiten junges Mädchen aus guter Familie gesucht, welches in der Lage ist, peinlich saubere Arbeiten auszuführen. Selbstphotograph Benabe, Tammstr. 87. Meldungen 10-11, 6-7 Uhr.

**Gesucht eine feindsügerliche Köchin,**  
w. auch Hausarb. übern. Vorzusp. 8-10, 5-7 Alexanderstraße 11.

**Tücht. unverl. Köchin**  
gesucht Erholungsheim Siegfried, Viehtr. Höhe.

**Stütze,**  
in jeder Hinsicht zuverlässig u. kinderlieb, gesucht zum 1. Oktober. Etwas Schneidern erwünscht. Drei Mädchen, 1/2, 5 u. 8 Jahre. Wiesbaden, Friedr.-Kalle-Straße 10, zwischen 9 u. 11 Uhr vormittags.

Ein tücht. erfahrenes älteres **Alleinmädchen,**  
w. die gutbürgerl. Küche gründlich versteht u. einen H. Haushalt selbstständig führen kann, der sof. gegen guten Lohn gesucht. Näh. Friedrichstraße 14, Gartenhaus 1. Stod.

## Stellen-Angebote

**Männliche Personen.**  
Gewerbliches Personal.

**Tücht. selbst. Schlosser**  
a. Sitter u. Eisenkonstruktion gesucht. Maina, Wallaustraße 75.

**Kraft. Fuhrmann**  
sofort gesucht. Carl Singer, Herrn-mühle.

## Sauberer braver Junge

gesucht für sofort „Bobbelskänzelchen“, Röberstr. 30.

## Stellen-Gesuche

**Weibliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

**Fräulein,**  
20 J., durch den Krieg stellenlos gew., i. Stelle als Verkäuferin, Kontoristin, ev. auch tagsüber zu Kindern. Beste Zeugn. u. Referenzen. Geil. Angeb. erb. G. Thüring, Hellmündstraße 28.

**Gewerbliches Personal.**

**Gebildete Schwester,**  
sehr g. Zeugn., sucht Privatpflege bei Krankenverw. unentgeltlich; geht auch als Gesellschaftsdame. Näh. zu erfragen im Tagbl.-Verlag. Pp

**Erst. geb. Kinderf. sucht Stelle**  
für gleich oder 1. Okt. zu schulpflicht. Kindern. Sprach- u. Musikkenntnisse. Fräul. Auguste Siob, Bleichstraße 26, 3. Stod.

## Verein für Hausbeamtinnen,

Dranienstraße 23, 2, empfiehlt Erzieherinnen, Hausdam., Haush., Stützen, Kinderf., Kinderpärin., Pfleg. u. Jungfern. Sprechtzeit nur Montag, Mittwoch, Freitag, 9-5, Montag, Donnerstag, 11-12.

**Durch den Krieg**  
**existenzlose Dame,**  
Vierzigerin, früh. Pensionsinhaberin, nach jeder Richtung hin gewandt und zuverlässig, erbittet Engagement. Näh. Winkelstraße 5, 1 l.

## Fräulein,

w. in herrschaftl. Hause tätig war, sucht Stelle als Stütze od. Köchin. B. Zimmer, Mainz, Poppstraße 86.

**Best. Alleinmädchen,**  
welches einfach bürgerl. Kochen kann, sucht Stelle in kleinem Haushalt zum 1. September. Offerten nach Goethestraße 8, 2.

**Sauberes Mädchen,**  
welches alle Hausarbeit versteht und Kochen kann, sucht Beschäftigung für tagsüber. Adlerstraße 68, 2. Etage.

## Stellen-Gesuche

**Männliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

**Zuverlässiger Mann,**  
Kaufmann u. technisch gebildet, sucht irgend welche Tätigkeit, auch vorübergehend. Off. erb. Bienenring 11, 2.

**Junger Mann**  
mit einjähr. Zeugn. sucht Lehrstell. in arch. kaufmännischem Betrieb, od. höchsten Bankgeschäft. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag.

**Gewerbliches Personal.**

**Junger Mann**  
mit chem. u. mikrosk. Kenntn. sucht sof. Beschäftigung im Laboratorium. Adresse im Tagbl.-Verl. B 15585

# Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Sokale Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

## Bermietungen

**1 Zimmer.**

Albrechtstr. 22, b. Eichenauer, Zim. u. Küche, im Abt. (Seitenbau) belegen, ganz neu herger., sof. a. v. Albrechtstraße 41, Bdh. Np., 1 Z. u. Sub., nur an ruh. Leute. 2429

Jahnstr. 19, Bdh. P., 1 gr. Zim. u. 2. z. vm. Näh. Part. b. Hand. 2517

Hauptbader Str. 5, M. S., 1-3-Z. St. Steingasse 25, Neubau, sch. 1-3-Z.

**2 Zimmer.**

Hellmündstraße 44 2-Zimmer-Wohn. u. Küche sofort zu vermieten.

Jahnstr. 19, Bdh. Np., 2 Zim. u. R. z. vm. Näh. bei Sommer. 2515

Karlstr. 24, Krupp-Wohn., 2 Zimmer, Küche u. Sub., Pr. 800 M., 1. Okt. Anz. v. 12-2 Uhr, das. P. 2501

Kloppstraße 1 abgeteilt, Krupp-2-3-Z. u. u. Sub. an Idl. N., 1. 9. od. spät. N. Gutenbergl. 3, P. 2489

Moritzstraße 70, Seitenb. Parterre, 2 Zimmer u. Küche sofort od. zum 1. Okt. an v. Näh. Bdh. 1. 2509

Nettelbedstr. 12, bei Steib, sch. 2-3-Z. Wohn., an H. Fam., 1. 10. B 15547

Steingasse 25, Neubau, sch. 2-3-Z.

**3 Zimmer.**

Abelheidstr. 95, b. P., schöne 3-Zim.-Wohn. mit od. ohne Lagerz., Werkst. usw. Näh. Moritzstr. 3, 1 r. 2503

Bahnstraße 22 3-Zim.-Wohn. u. Sub. gleich oder später zu verm. Näh. bei Frau Klein, Seitenbau.

Gneisenaustr. 20, D., 3-Zim.-Wohn. Kettelbachstr. 12, bei Steib, sonnige 3-Zim.-Wohnung mit Mansarde per 1. Oktober zu verm. B 15549

Kiehlstr. 4 sch. 3-Zim.-Wohn. 2386

Walramstr. 6, P., b. Hermann, 3-3-Z. W. mit Zubeh. a. 1. Okt. b. B 15548

Frontsp., 3 Z., R., Hell, v. 1. Okt. an v. N. Nerostraße 43, P. 2504

**4 Zimmer.**

Kloppstraße 1, P., 4-3-Z. W., R., Bad, 36, el. R. u. Gas, f. Lage, 1. Okt. Näh. Gutenbergl. 3, P. 2487

Kloppstraße 1, am Gutenbergl., 4 u. 5-Zim.-Wohn. zum 1. Okt. Näh. Gutenbergl. 3, P. 2505

Stiftstr. 25 4-Zim.-Wohn. zu verm.

**5 Zimmer.**

Bleichstraße 34, 2, sch. 5-3-Z. 2514

Dogheimer Straße 53, Ede Dreiweidenstraße, herrschaftl. 5 odent. 4-Zim.-Wohn., Part., 1. 1. Okt. Näh. Part., bei Heilbach. 2439

Sedanplatz 4, 1, freundl. gr. 5-3-Z. Gas, Elektr. u. S., 1. Okt. Näh. P.

Kloppstraße 1, 3, 5 Z., R., Bad, elektr. Licht, Gas u. Sub. 1. Okt. zu verm. Näh. Gutenbergl. 3, P. 2486

**6 Zimmer.**

Friedrichstr. 27, 2, gr. neu. 6-3-Z. u. r. Sub., Gas, El., Lades., sof.

**Läden und Geschäftsräume.**

Friedrichstr. 27 Werkst. u. Lagerraum.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Abelheidstraße 10, 2, schönes gr., gut möbliertes Zimmer zu vermieten.

Abelheidstraße 51, 2, 1-3 gut möbl. Zim., a. sep., m. u. ohne Penf. sof. Adolffstr. 3, 1. a. m. W. u. Schlafz.

Albrechtstr. 14, Krupp, gr. sch. möbl. 3-Zimmer, 41, 5, 2 l., sep. möbl. 3-Zimmer, P., eleg. möbl. 23. u. Schlafzimm., separ. Eingang, a. einz.

Arndstraße 8, P., möbl. Frontsp. Zim. u. Manf., 8-12 M.

Bertramstr. 2, 3 r., m. 3., 1-2 P., b. Bertramstr. 12, 2 r., m. 3., 1 o. 2 P. Bismarckring 11, 3 l., eleg. möbl. gr. Zimmer, separ. Eingang, billig.

Bismarckring 11, 3 l., eleg. möbl. 3. mit u. ohne gutbürgerl. Pension.

Bismarckstr. 25, 2 l., möbl. 2 u. Manf. Bismarckring 42 sch. möbl. 3. zu verm.

Bleichstr. 18, 1 l., gut möbl. genütl. Zim., ev. m. Penf., sof. bill. 3. vm.

Bleichstr. 30, 1 l., sch. m. 3., 1-2 P. Bleichstr. 31, 1, m. 3. m. od. a. Bl. Bleichstr. 39, Part., möbl. Zimmer.

Bleichstr. 43, 2, sch. möbl. Zimmer.

Bleichstr. 22, 2 l., sep. m. 3. bill.

Dogheimer Str. 11, P., eleg. möbl. 3-Zimmer, m. 1-2 Bett u. vots. P.

Emser Str. 14, febl. möbl. Zimmer.

Emser Str. 44, 3 r., 1 oder 2 möbl. Zimmer, auch mit Pension.

Hauptbrunnenstr. 8, 1 r., saub. m. 3. b.

Friedrichstr. 57, 1 r., Kirchsteinen, zwei hübsch m. M.-Z. m. b. P. 55 M.

Hellmündstr. 3, 1 l., möbl. Zimmer.

Hellmündstraße 40, 2 l., möbl. Zim. auf Lage, Boden u. Monate sof.

Hermannstr. 12, 1, m. 3. v. 2-3 M.

Hermannstr. 24, 1, sch. m. 3., 4 M.

Kaiser-Friedrich-Ring 18, Part., gr. schön möbl. Zimmer zu verm.

Karlstr. 2, Part., einfach möbl. Zim.

Karlstraße 6, Part., möbl. sep. Zim.

Karlstr. 24, 1, W.-u. Schlafz. 40 M.

Karlstraße 35, 3 r., schönes möbl. Zimmer billig zu vermieten.

Kellerstr. 7, 3 r., gr. od. H. möbl. 3.

Kirchgasse 49, 1, 2 gut möbl. Zim., 1 od. 2 Betten, sofort zu verm.

Luisenplatz 1, 2, möbl. 3. fr., Pension.

Luisenstr. 18, 2, schön möbl. Manf.

Luisenstr. 43, 3, gut möbl. Zimmer.

Niedelsberg 15, 3 l., möbl. Zimmer.

Moritzstraße 32, 5, P. r., möbl. Zim.

Moritzstraße 7, Gartenb., 1 rech. möbl. Zimmer mit Balkon.

Moritzstr. 22, 2, zwei gut möbl. Zim., 1 großes u. 1 kleines, zu verm.

Niedelsberg 8, 2 l., m. 3. m. a. a.

Orientstraße 36, Sch. 2 r., möbl.

Scharnhorststr. 17, 1 r., schön möbl. Zim. m. Balk. u. Schreibtisch b.

Seerobenstr. 15, 1 r., 1-2 febl. m.

Steingasse 21 m. Part. Zim., 2 r., f. 10 M. mit. N. b. Müller. 2429

Wörthstr. 23, 2 r., 2 m. 3. m. a. a.

Moritzstraße 4, 3 r., eleg. möbl. Zim.

Bei alleinstehender Bürgerfrau möbl. Zimmer zu verm. Part. erb. Frau Häbner, Steingasse 1.

**Leere Zimmer, Mansarden usw.**

Adolffstr. 3, 2, gr. Mf., 23. u. 24.

Römerberg 1 heiss. Mansarde 3. u.

**Keller, Remisen, Stallungen usw.**

Rheinstr. 50 Stall, Remise, Rem.

## Mietgewinne

Läden für Obst u. Gemüse mit 2-Zimmer-Wohnung per 1. Okt. zu mieten gesucht. Näheres zu erfragen im Tagbl.-Verlag.

**Dambachtal 14, G. v. Krone**  
schön möbl. Zimmer billig zu verm. Schwab. Str. 47, 3, Pr. 20. 23. u. 24. möbl. Zimmer, nebst bis. Betten billig zu verm.

**Ein eleg. möbl. Zimmer**  
mit separatem Eingang, Nähe u. Kurhauses, zu vermieten. P. Delasprestraße 6, Parterre.

**Ein hübsches Balkonzimmer**  
15 M. v. M. Kirchstraße 10, 2. Schön möbl. Wohn. u. Schlafzimm. für 50 M. Näh. Tagbl.-Verl.

## Bermietungen

**2 Zimmer.**

**Kleiststraße 8**  
2-Zimmer-Wohnung, Stb., zu verm.

**5 Zimmer.**

**Herrschaftl. Villa**  
mit Garten, 1. Et., 5-6 Z., elektr. Licht, aller mod. Komf., eleg. neu herger., zu v. Theodorstraße 3.

## 8 Zimmer und mehr.

**8-Zimmer-Wohn. mit reichl. Zubehör**  
**Zaunusstraße 23,**  
2 St. sof. zu verm., ev. auch spät. Näheres daselbst bei F 381

**Läden und Geschäftsräume.**

**Laden**  
mit oder ohne Nebenzäume, für jedes Geschäft geeig., zu verm. Adolffstr. 6.

## Laden,

geräumig, hell, mit Zw.-Gesch., zu Lagerzwecken, Friedrichstraße 46, ab 1. April zu vermieten. Näh. bei Wolff-Lang, Luisenstraße 23. 2439

Da für den geringen Verkehr während des Krieges die hinteren Büroräume genügen, ist der seitlich als Leserraum benutzte Ladenraum m. Schaufenster und Eingang meines Reisebüros, Kais.-Friedr.-Platz 2, im Hotel „Der Jahreszeiten“, sofort abzugeben. Näheres L. Rettenmayer, Nikolastraße 5 (Kassenschalter).

## Villen und Häuser.

**Die Villa Grenzstraße 1**  
(Wierthaber Höhe) ist ganz od. geteilt, 2 Wohnungen zu je 5 Zimmern, 2 Mansarden usw., für sofort oder später zu vermieten. Näheres beim Besitzer, Eintrachtstraße 15 (Eigenheim). Telephon 4481.

**Möblierte Zimmer, Mansarden usw.**

**Abelheidstr. 52, Part.,**  
1 od. 2 fein möbl. Zimmer zu verm. Kaiser-Friedrich-Ring 18, 2 l., schön möbl. Zimmer zu vermieten.

Salon u. Schlafzimmer mit Balkon, möbl., elektr. Licht, Heizung, zu verm. Kleinm. Schwalbacher Str. 52, 2. Stock links, Ecke Emser Straße. In gutem Privathaus sind 3 bis 4 möblierte Zimmer zu verm. Näh. im Tagbl.-Verlag.

**Mietgesuche**  
**Ein kleines Landhaus**  
oder Wohnung mit 1/2-1 Morgen Obst- u. Gemüsegarten zum 1. Okt. oder später zu mieten gesucht. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag.  
Wohnung, 4 bis 5 Zimmer, oder kleines Haus in oder bei Wiesbaden zum 1. Oktober zu mieten, ev. zu kaufen gesucht. Schriftliche Off. an Krug, Hildstraße 8.  
Gesucht für 1. Oktober von anständ. Geschäftsfrauen ein großes einfach möbl. Zimmer, Näh. Emser oder Stiftstraße. Näheres im Tagbl.-Verlag.

**Dauerpension**  
f. einz. Dame in gut. Hause u. guter Lage, 4 1/2-5 Mk. gesucht. Zu erf. im Tagbl.-Verlag.  
**Ein Herr von auswärts**  
sucht für die Woche zweimal nachm. ein gemütl. Zimmer für Schreibzwecke. Näheres unter Horn, Café Waldamer, schriftlich.  
**Fremder Pension**  
**Pension Villa Carmen**, Abeggstraße 2. Telefon 6637. Beste Verpflegung. Für Winter- u. Dauergäste Ermäßigung.

**Privat-Heim Carus**, Friedrichstraße 45, 1. Eleg. möbl. Zim., mit all. Bequemlichkeiten, mit u. ohne Verpflegung, auf Tage, Wochen u. Monate zu v.  
**Feine neuzeitl. Privatpension**, möblierte und unmöblierte Zimmer, beste Verpflegung, besserer Mittagstisch. Schillerplatz 2, 1. bei Elbers. Telefon 4223.  
**2 Pensionäre**, Knaben oder Mädchen, finden gute Aufnahme bei best. jung. Ehepaar. Klavier vorhanden. Beaufsichtigen der Schularbeiten, auch Violinunterricht kann erteilt werden bei mäßigen Preisen. Zu erf. im Tagbl.-Verl. Zi

Herr findet gemütl. Heim. Abz. im Tagbl.-Verlag.  
**Plakate:**  
Wohnung zu vermieten  
auch mit Angabe der Zimmerzahl auf Papier und aufgezogen auf Pappeckel zu haben in der  
L. Schellenberg'schen \* \* \*  
\* \* \* Hofbuchdruckerei  
Langgasse 21.

# Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Solche Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

**Verkäufe**  
**Privat-Verkäufe.**  
Ein g. Kolonialwarengeschäft umständehalber zu verkaufen. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag.  
**Ein Pferd**  
zu verkaufen Frankstr. 15. B15620  
Gr. zuverl. Lauf- u. Arbeitspferd zu verk., ev. auf leichteres zu vertauschen. Dogheim, Obergasse 19. Telefon 1571.  
Schöne 7 W. alte Ferkel preiswert abzug. Dogheim, Schönbergstraße 4.  
Kaminchen aller Klassen billig zu verk. Marktstraße 22, Dtl.  
Anzugsh. a. gut. Hause  
getr. Kleider und Kostüme, Gr. 44, Nr. 2-5 Mk. zu verk. Händler verb. Wiesbadener Höhe, Wilhelmstr. 1.  
**Offiziers-Uniformen**  
Herbertrod, Waffentrod, Hosen, Helme, für gr. schl. Figur, fast neu, zu verk. Abgabe im Tagbl.-Verl. B15621  
Eisensarzt-Uniformstüd, Taillenm. 82, zu verk. Näh. im Tagbl.-Verl. Fw  
Gr. Wanduhr sehr billig zu verk. Naunthaler Straße 11. B. 1.  
Schönes Pianino für 180 Mk. zu verk. Meichstraße 30, Part.

1-Zimmer- u. Küchen-Einrichtung weggangh. bill. Kirchstr. 22, 1 r.  
2 eif. Bettstellen mit Matratzen zu Lazarettg. bill. Kirchstr. 17, 2 l.  
Divan billig zu verkaufen Schwalbacher Straße 21, Laden.  
Kommoden, Bett, Schreibtisch u. Küchentisch bill. Neugasse 5, 1 r.  
Nüchenschrank, Tisch, Stühle usw. zu verk. Seerobertstraße 31, Part.  
Laden-Einricht. f. Kolonialw., so gut wie neu, billig Hermannstraße 15.  
Federrolle (Natur), 20 Str. Frankstr. zu verk. Marktstraße 13. B15628  
**Kleiner Handwagen**  
zu verk. Schulberg 19, 2.  
Fast neuer blauer Kinderwagen zu verk. Feldstraße 26, 1 links.  
**Herren-Krad sehr billig**  
abzugeben Vertramstr. 19, Wtlb. 1 l.  
Email. Badewanne, gr. Schleifstein, Gartenmöbel, Schrank, einf. Waschtisch, Küchentisch, Ofenschirm, zwei Kohlenfüller, Kleiderst. u. sonst. Gegenst. bill. Kaiser-Str. Ring 19, B.  
Eine noch wenig geb. Badewanne mit Gasheizung billig zu verk. Installateur Lang, Blücherstraße 7.  
**Händler-Verkäufe.**  
Herren- u. Damenkleider, Schuhe staunend bill. Niehstr. 11, Wtlb. 2 r.  
Kassenschrant, Schreibst. Vertiko, zu jed. Geb. abg. Frankenstr. 3, 1.

Für ältere Damen ein Posten Jug.-u. Schürstiefel, sehr bequeme Formen, weiches Leder, so lange Vorrat, zu 5.50, 6.50, 7.50 u. 8.50 abzugeben Marktstraße 25, 1.  
Gute bill. Betten 15-30, Kleiderst., Waschtom., verschied. Tische, Stühle, Spiegel, Kinderbett, Sofa, Küchensch. billig abzug. Frankenstr. 3, 1.  
**Seiten 15-35 Mk.**  
Dedbetten 6-10, Waschtommoden, Kleiderst., Spiegel, Tische, Chaiselongue 6-15 usw., Divan, Vertiko zu vk. Balkramstraße 17, 1. B15618  
**200 neue Seegras-Matratzen**  
a Stück 10 Mark sofort zu verkaufen Moritzstraße 7, 1 links.  
Nüchenschrank, Vertiko, Waschtom., 1- u. 2-ür. Schränke, gr. Plurtoilette, Waschtischrand zu vk. Meichstr. 39, B.  
Damen- u. Herren-Krad mit Freil., sowie Nähmaschine billig zu verk. Klaus, Meichstraße 15. Tel. 4806.  
Gebr. Fahrrad mit Torpedo billig. Rader, Wellstr. 27. B15610

1 großes Pferd oder zwei kleine zu kaufen gesucht. Näheres Dogheimer Straße 76, 2 r.  
Wiesbadener Adressbuch 1914, Patetivage zu kaufen gesucht. Moritz u. Mängel, Wilhelmstraße 58.  
Gläser, Lumpen, Metall kauft G. Arnold, Drudenstr. 7.  
**Unterricht**  
Unterricht in franz. u. engl. Sprache, Buchführ., Maschinensch., Stenogr. erteilt J. Esterer, Schwab. Str. 53. (Ausführung schriftl. Arbeiten.)  
Griffass. Klavierunterricht erteilt Marie Sabich, Naunth. Str. 19, 1 r.  
Klavier-Unterricht ert. Konsern. geb. Lehrerin bei mäß. Preise. Wielandstraße 25, Part. 1.  
**Geschäftliche Empfehlungen**  
Koffelwerk.  
Leichte Fuhrer (bis 20 Pfr.) übern. Krämer, Adelsheiderstr. 95, S. 1. Tel. 358.  
M. Umzüge - Fuhrer aller Art billig. Näh. Balkramstraße 1, Part.

Repar. an Fahrrädern, Nähmasch., Grammophonon in sachgemäß. u. bill. ausgef. Klaus, Meichstr. 15. Tel. 4806  
Fensterläufer, Blücherstraße 20. Tel. 3267.  
Fahren werden in kürzester Zeit nach Ang. angef. Frankenstr. 18, 1 l.  
Aufzug, Repar., Umb., Modernis. v. Damen- u. Herrenkl. schnell u. bill. Schneiderei, Eltville Str. 9, Part.  
Gunde werden gefahren, Kupiert u. gewaschen. Seelenstr. 18, W. B. r.  
Blusen und Röcke in bill. angefertigt. Seelenstr. 1. 1 l.  
Neuwanderei Kirsten, Schornhorststraße 7. Telefon 4074.  
Übernimmt jede Wäsche. Gardinen-Isbannerei, Rosenbleiche. B15678  
**Verloren Gefunden**  
Kanarienvogel entflohen  
Mittwoch vormittag. Wiederbringer Belohnung Meichstraße 4, 3 rechts.  
**Verschiedenes**  
Durch die Kriegslage in vorübergehender Not geratene Familie sucht kleines Darlehen gegen Unterpfand. Näh. Tagbl.-Verl. Fw

**Verkäufe**  
**Privat-Verkäufe.**  
Wolfshund, sehr wachsam, itazl. zu verk. Postmann, Emser Str. 13.  
Hg. Fox-Terrier-Weibchen zu verk. Wilhelmstr. 8, Stb. 1 St.  
Kausge schöne deutsche Schäferhunde billig zu verkaufen Sonnenberg, Hambacher Straße 28.  
Deutscher Schäferhund, Mon. alt, reiz., wachsam, schönes Tier, sportbillig zu verk. Schierstein, Marktstraße 6.  
Kriegsnummern Kladderadatsch, 1870 u. 71, zu verkaufen Kellerstraße 31, Stb. 2 r.  
**Automobil**  
Gelegenheitskauf, 5tzig, sehr preiswert zu verkaufen. Näheres Rheinstraße 115, 1. B15640  
**Händler-Verkäufe.**  
Verschied. Reize u. Kaiserkoffer, ev. Taschen sportbill. Neugasse 22, 1.  
**La Wand-Gasbadesofen**  
u. neue weiß email. Badewanne bill. abzug. Alarenthaler Str. 1, 3 links.  
**Fahnenstangen**  
in allen Größen zu haben Göbenstraße 16. Tel. 3611.  
**Gut erhaltene Fässer**, darunter auch Halbfüße, billig z. vk. Weingroßhandlung, Rheinstr. 38.

**Immobilien**  
**Immobilien-Verkäufe.**  
**Günstige Gelegenheit!**  
Die **Villa Bachmayerstr. 12**, nahe dem Wald u. der elektr. Bahn, 9 Zimmer u. reichl. Zubehör, Warmwasserheizung, Gas u. elektr. Licht, großer obstreich. Garten.  
**Bersch. halber zu verkaufen oder zu vermieten.**  
Näh. b. Eigentüm. Eb.-Ger.-Präsid. Grimm oder bei Lion & Co. B15163  
**Unterwelt**  
**Institut Words**  
(Direkt.: E. Words, staatlich gepr.). Vorbereitungsanstalt a. alle Klassen u. Exam. (Einjahr., Fähr., Matur.) Arbeitsstund. 6. Prima inkl. Ferien. Lehranstalt f. alle Sprach., a. f. Ausl. Fr.-u. Nachhilfe in allen Fächern, auch für Mädchen. Kauf- u. Beamte. Words, Inh. des Oberlehrerzeugn., Adelsheiderstr. 46, Eing. Drantenstr. 20.

**Institut Schrank**  
(vorm. Ridder),  
Frauenarbeits-, Fortbildungs- und Haushaltungsschule,  
= Pensionat, =  
Seminar für Handarbeits-Lehrerinnen,  
Wiesbaden, Adelsheiderstr. 25.  
**Lehrfächer:**  
a) Praktisches Nähen, Wäsche-zuschneiden u. Kleidermach.,  
b) Sticken u. Kunsthandarbeit,  
c) Zeichnen und Malen,  
d) Sprach- u. Fortbildungskurse, Kunstgeschichte,  
e) Kochen, Hauswirtschaft und Bügeln.  
Anmeldungen und Prospekte durch die Vorsteherin  
**Antonie Schrank.**  
Am 10. September  
Beginn des Winter-Semesters.  
Sprechstunden vom 1. Sept. an täglich mit Ausnahme von Sonntagen und Samstag nachmittag von 11-12 u. 3 1/2-4 1/2 Uhr.

**R W H**  
**Rheinisch-Westf. Handels- u. Schreib-Lehranstalt**  
für Damen und Herren  
46 Rheinstraße 46,  
Ecke Moritzstraße.  
Vormittag-, Nachmittag- u. Abendkurse.  
Besondere Damenabteilungen.  
Inhaber und Leiter:  
**Emil Straus**  
Prospekte frei.  
Chem. Hofopernsängerin erteilt **Gesang-Unterricht.** Unbemittelten Ermäßigung. Weichstraße 15, 2.

**Brillanthrosche**, Halbmond mit Stern, verloren auf dem Wege Kaiser-Friedrich-Platz, Gr. u. Kleine Burgstraße, Webergasse, Langgasse. Dem ehl. Finder wird sehr hohe Belohn. zugez., da teures Andenken. Abzug bei Juwelier Luz, Kaiser-Friedrich-Platz.  
**Geschäftliche Empfehlungen**  
Mass. Anny Kupler, ärztl. gepr., Nagelpfl. Langgasse 39, II.  
**Massage - Manikure.**  
Käte Bachmann, ärztl. gepr., Marktstr. 9, 2, neben dem Kal. Schloß.  
**Schönheits- u. Nagelpflege.**  
Frieda Michel, Zaunstr. 19, 2.  
**Nagelpflege**  
Thilde Marhut, Rheinstr. 32, 2. Etg.  
**Nagelpflege!**  
Tilly Förster, Faulstr. 12, 1 r.  
**Verschiedenes**  
Verlegte meine Berufsräume nach **Langgasse 25.**  
**Dr. Raake.**  
Wer hilft Familie, durch d. Kriegsereign. in Not gerat., mit Darlehen v. 100 Mk.? Rüd. u. Heberlein. Näh. Tagbl.-Verlag. Fw  
**Auto-Fahrgelegenheit**  
nach Darmstadt, Mannheim, Heidelberg und zurück a. Berlin 25 Mk. Abfahrt Sonntag, 30. Aug. Tel. 8257.  
**Privat-Auto** billig zu verm. Frankenstr. 9, Telefon 3018. B15581  
**Miet-Pianos**  
in billigster Preislage bei Heinrich Wolff, Wilhelmstraße 16. Telefon 3225.  
Privat-Unt. und Pension bei Frau Klb., Hebamme, Schwalbacher Straße 61, 2. Etage. Telebh. 2122.  
Damen finden zur Niederkunft bislr. Aufnahme bei Geb. India Werner Bwe., Langen bei Darmstadt.

**Kaufgesuche**  
**Antiquitäten aller Art**  
kauft Frau Küller, Zaunstr. 27.  
**Frau Stummer**, Neugasse 19, II, Telefon 3331,  
kauft Herren-, Damen- u. Kinderkl., Schuhe, Gold, Silber, Brill., Schnägeb.  
**Kleider**, Schuhe, Wäsche, Schnägeb., Gold, Silber, Details, sowie, all. anbr. Sachen kauft Eipper, Niehstr. 11. Telefon 4878.  
**Lumpen, Gläser, Säcke zc.**  
kauft S. Sipper, Drantenstr. 23, Wtlb. 2.  
Löst am Baum, auch ganze Anzügen, zu l. gef. Off. nach Heilmundstraße 27, Stb. Part., bei Oeder.

**Höhere Haushaltungsschule u. Pension**  
von  
**A. Elbers,**  
Schillerplatz 2, 1. Telefon 4223.  
Neubeginn des Koch-, Back-, Einmach- und Haushaltungs-Kurses. Für auswärt. Damen beste Pension im Hause. Anmeldungen können bis auf weiteres täglich erfolgen. Der Unterricht erleidet während der Kriegszeit keine Unterbrechung.  
**Frang. Unterricht** in Konv., Gramm., Literatur, auch für Institut.  
J. Sobel, staatl. gepr. Lehrerin, Adelsheiderstr. 1, 2 rechts.

**Rheinische Handelsschule**  
Kirchgasse 64, Walhalla-Ecke.  
**Unterricht**  
in sämtl. handelswissenschaftlichen Fächern, namentlich in allen Buchführungsarten, Rechnen, Korrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben u. Schönschreiben Zeugnis. Stellennachweis. Prospekte.  
Beaufsichtigung der Schularbeiten wird gewissenh. besorgt von Lehrerin. Adelsheiderstr. 20, 3.  
Grdl. frz. Unterr. u. Konv. v. frz. Schweizerin (gepr.) Dotzh. Str. 34, P.

**Institut Bein**, Wiesbadener Privat-Handelsschule, Rheinstrasse 115.  
**Beginn neuer Kurse**  
in Stenographie, Maschinenschr. (20 Maschinen), Schönschreiben, Buchhaltung, Rechnen etc.  
**Verloren Gefunden**  
**Spazierstod**, gelbe Olde, mit rundem Griff verloren. Gegen gute Belohn. abzug. Hotel Weiss, Bahnhofsstraße.

**Verloren Gefunden**  
Durch die Kriegslage in vorübergehender Not geratene Familie sucht kleines Darlehen gegen Unterpfand. Näh. Tagbl.-Verl. Fw

## Zur Einrichtung von Lazaretten und zur Aufnahme von Einquartierung und Verwundeten

empfehlen in

### grösster Auswahl

Eiserne Bettstellen  
Matratzen jeder Art  
Federbetten — Woldecken  
Baumwollene Schlafdecken  
Strohsäcke — Bett-Wäsche  
Schwesternschürzen — Lazarettmäntel  
Normal-Wäsche. 1494

# Hamburger & Weyl

Marktstr., Ecke Neugasse.

Telephon Nr. 526.

2 Waggon  
eiserne Bettstellen  
neu eingetroffen.

Wir bitten um Be-  
sichtigung unserer  
Schaufenster!

## Nauheim, Kreis Groß-Gerau

Von Montag, den 31. August l. J., nachm. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, täglich  
nähe dem Bahnhof F 302

### Obst- und Gemüsemarkt.

## Nähmaschinen

aller Systeme, aus den renommiertesten Fabriken  
Deutschlands, mit den neuesten, überhaupt existierenden  
Verbesserungen, empfiehlt bestens.

Ratenzahlung! Langjährige Garantie!

**E. du Fais, Mechaniker,**  
Kirchgasse 38. Telephon 3764.

Eigene Reparatur-Werkstätte. 1288



## Turn- Verein Wiesbaden.

Der Verein hat in seiner Turn-  
halle eine Auskunfts- und Vermitt-  
lungsstelle für die Angehörigen der  
ins Feld gezogenen Mitglieder er-  
richtet, die täglich von 5-7 Uhr  
abends geöffnet ist. Dasselbst werden  
stets freiwillige Gaben an  
Geld, Lebensmitteln, Kleidungs-  
stücken, Schuhe, Zigarren, Zigaretten  
u. Tabak entgegengenommen. F 428  
Die Kommission.

## Badhaus Kranz,

Am Kranzplatz. Bes. E. Becker.

### Thermalbäder

eigener Quelle 6 St. M. 3.50  
incl. Rührraum u. Trinkkur. 1442

Mehrere 100 Paare Stiefel  
für Herren, Damen und Kinder,  
darunter sehr viele Muster u. Einzel-  
paare, Militärstiefel werd. recht spott-  
billig verkauft Neugasse 22.

Prima 12-Pf.-Zigarre  
100 Stück 7 Mark.  
Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1478

Feinmeh. Werkstätte  
photogr., physik. u. elektr. Apparate.  
Al. Langg. 4. S. Jung. Tel. 4163.

**Knitzkohlen**  
Rumpf 27, 30, 32 Pf., Zentner 1.40,  
1.50 u. 1.60 Mk. ab Lager. Britetts  
Holzkohlen u. Anzündholz billig.  
Fr. Walter,  
Sirlscharaben 22. Telephon 1343.

**Apfel**  
Pfund 12 Pf., 10 Pfund 1 Mk., zu  
haben Sedanstraße 3, P.  
Kaiser-Alexander-Apfel  
bill. zu verk. Wolframstraße 37, P.

# Für den Krieg!

Feld-Gamaschen.  
Regenhaut-Mäntel.

Alle Arten Lederbekleidung.  
Wasserdichte Unterziehwesten.  
Offiziers-Lederwesten.

Papier-Unterwäsche.  
Das Beste gegen Regen, Wind und Kälte.

Schlafsäcke — Wäschesäcke.  
Brustbeutel.

Woll-Hemden — Unterhosen.  
Reithosen — Socken.

Ohrenschützer — Pulswärmer.  
Leibbinden — Kniewärmer.

Kartentaschen — Halsbinden  
(feldgrau).

## Sporthaus Schaefer

Webergasse 11.

1487

## Kaiser-Wilhelm-Turm

(Schlieferskopf).

Restauration täglich geöffnet.

## Hotel Adler Badhaus

mit dem

## Adler-Kochbrunnen

Trinkkur.  
10 Kurbäder Mk. 8.50.

## Lannenburg,

in unmittelbarer Nähe  
der „Eisernen Hand“,  
umgeben von herrlichen Lannen-  
wäldern, für Rekonvaleszenten,  
Herz- u. Nervenkranken bestens  
empfohlen.

Gute Verpflegung, billige Preise.

Besitzer: W. Frohn.

## Roll-Kontor.

Bahnamtlich bestelltes Rollfuhrunternehmen  
für Wiesbaden.

Bureau: Südbahnhof. Teleph. 917 u. 1984.

**Abholung und Spedition**  
von Gütern und Reise-Effekten zu bahnsseitig  
festgesetzten Gebühren. 1402

Verzollungen. Versicherungen.

## Mitteldeutsche Creditbank

— Kapital und Reserven 69 Millionen Mark —

### Filiale Wiesbaden.

Friedrichstrasse 6.

Telephon 66 u. 6604.

Günstige Verzinsung von Bareinlagen. Vermögensverwaltung.

Safes unter Mitverschluss des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäfl. Angelegenheiten.

F 473



## J. & G. Adrian,

Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs.  
Bahnhofstrasse 6. — Telephon 59 u. 6223.  
Möbeltransporte von u. nach allen Plätzen.

Umzüge in der Stadt. 1186

Uebersee-Umzüge per Luftvan ohne Umladung.

Grosse moderne Möbel-Lagerhäuser.

## Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter).

Versicherungsstand Ende 1913: 1 Milliarde 138 Millionen Mark  
Bankvermögen Ende 1913 . . . . . 428 Millionen Mark

# Kriegsversicherung.

Bekanntlich haben wir auf 2. Oktober d. Js. eine außerordentliche Generalversammlung einberufen. Der Versammlung soll, wie ebenfalls schon angekündigt, eine Änderung der Vorschriften über Versicherung gegen Kriegsgefahr vorgeschlagen werden, wonach in jede bisher bei uns abgeschlossene oder künftighin von uns zu übernehmende Lebensversicherung bis zu Mk. 100 000.— ohne alles Weitere auch die Kriegsgefahr eingeschlossen sei. Inzwischen hat unser Aufsichtsrat über den Vorschlag beraten und uns seine unbedingte Zustimmung erteilt. Noch mehr: im Hinblick auf die über alles Erwarten rasche Entwicklung der Dinge, insbesondere auf dem deutsch-französischen Kriegsschauplatz, konnten wir uns nicht dazu verstehen, unsere Versicherten bis zum 2. Oktober, dem Tage der Generalversammlung, hinzuhalten, und haben uns deshalb vom Aufsichtsrat ermächtigen lassen, schon jetzt für jede bisher abgeschlossene Versicherung bis zu Mk. 100 000.— den Einschluss der Kriegsgefahr ohne alles Weitere, also ohne Antrag, Vormerkung, Vormerkungsgebühr und Monatsfrist zu bejahen. Entsprechend dieser Ermächtigung werden wir die Kriegssterbefälle regulieren. Seine Beschlüsse hat der Aufsichtsrat einstimmig gefasst.

Damit ist für unsere Versicherten jeder Grund zur Sorge weggefallen.

Stuttgart, den 25. August 1914.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)

Der Vorstand.

F 130

## Bekanntmachung.

1. Ueber die Rheinarme zwischen Blei-Aue und Gustavsburg) zwischen rechtem Rheinufer und Peters-Aue, sowie zwischen Reibergs-Aue und Angelheimer-Aue sind feste Brücken gebaut worden. Jeder durchgehende Schiffs- und Floßverkehr durch diese Arme ist daher bis auf weiteres verboten, auch haben sich Schiffe und Flöße mindestens 300 Meter von den Brücken entfernt zu halten.
2. Die Armierungsbrücken bei Mainz (zwischen Worms und Eltville) dürfen von zu Tal fahrenden Schlepplügen nur mit einer Anhangslänge, von Flößen nur bei 45 Meter Höchsthöhe durchfahren werden.

den 20. August 1914.  
19. Mobil.-Tag.

Königliches Gouvernement der Festung  
von **Rathen**  
General der Infanterie.

## Badhaus „Goldenes Kreuz“

6 Spiegelgasse 6.

Thermalbäder direkt aus der Quelle

Duisen u. k. 6.

Trink-Kur im Hause.

1087

Heute Sonntag von 11<sup>1/2</sup>—1<sup>1/2</sup> Uhr:  
Großer

Musikalischer Frühchoppen  
der Damen-Kapelle  
im „Erbsprinz“, Mauritiusplatz.

## Geschäftliche Empfehlungen

Dr. Detonomin d. Offizier-Speise-  
anstalt empfiehlt ihren vorzügl.

Privat-Mittags- u. Abendtisch  
u. auf dem Hause. Schöne, sehr  
gemüthl. Speisezimmer, auch extra  
Damen-Zimmer. Mittagessen 1 Mk.  
Küche, Eingang Michaels-  
str. 2.

Empfehle guten Weinb. u. Wein-  
preisw. Mittags-  
Penzion Vinkenbach,  
Museumstraße 5, 1.

Stadtmzüge.  
Mouha, Scharnhorststraße 29.

Bestichtsmassage. Ida Glaude  
leht Schwalbacher Str. 69, 1.

Massage f. Dam. Marg. Voll, ärztl.  
gepr., Gellmündstr. 52, 2.

## Haus- und Grundstücks- verwaltungen

werden durch die Direktion des  
Haus- u. Grundbesitzer-Vereins in  
sorgfältigster Weise ausgeführt. Die  
Verwaltung erstreckt sich auf alle  
Vorkommnisse in Miet- und Haus-  
angelegenheiten und weisen wir be-  
sonders darauf hin, daß wir hierzu  
außer einem geschulten Personal  
eine Anzahl Fachleute für Gebäude-  
unterhaltung zur Verfügung haben.  
Näßige Vergütung nach Vereinbarung.  
Telephon 439.

Gewandte Haus Schneiderin  
für eleg. Morgenkleider, Jackettskleider,  
Blusen, auch Änderungen, f. Arbeit.  
Bernthel, Goethestraße 1, 4.

Nur Massage. Nur für Damen.  
Fr. Franziska Häner, geb. Wagner,  
ärztl. geprüft, Dranienstraße 50, 3 r.  
Sprechstunden 8—5 Uhr.

Vibrations-  
Thure-Brandt) Massage.  
Fr. Beumeburg, ärztl. gepr.  
Münzger Str. 17, 3.

Thure-Brandt-Massagen  
Marj Kamellsky, ärztl. geprüft,  
Bahnhofstraße 12, II.

Massage!  
Hanna Brand, ärztl. gepr.,  
Martstraße 22, 1.

Restaurant zum Blochhäuschen.  
Birken und Buchbäumen zu verkaufen  
Pfd. 8 u. 10 Pf. — Täglich frisches  
Obst und Kaffee.

Der Ertrag von ca. 50 Obstbäumen  
(Apfel, Birnen, Reineclauden und  
Zwetschen) zu verkaufen im ganzen  
oder pfund- u. zentnerweise.  
Lindenthaler Hof bei Bierstadt,  
Post Rimbach.

Der Ertrag von ca.  
**30 Zwetschenbäumen**  
zu verkaufen. Hof Adamsdal,  
Hernspr. 1923.

Hoher Verdienst  
bietet der Alleinvertrieb (für Wies-  
baden und Mainz) konkurrenzloser,  
patriotischer Artikel. — Erforderlich  
ca. 100 Mk. bar. F 130

J. Beyvers, Frankfurt a. M.,  
Gleinstraße 6.

Jeruus 87. Bleichstraße 47.  
Institut für Feuer-  
und Erdbestattungen

Julius Wolf,  
mechan. Schreinerei, Sarg- und  
Holzbearbeitungsfabrik.  
Großes Lager in  
Holz- und Metallsärgen  
zu billigsten Preisen.  
B 10044

Begr. 1865. Telephon 265.  
Beerdigungs-Anstalten  
„Friede“ u. „Pietät“

Firma  
Adolf Timbarth,  
8 Ellenbogengasse 8.  
Größtes Lager in allen Arten  
Holz-  
und Metallsärgen  
zu realen Preisen.  
Eigene Leichenwagen und  
Kranwagen.  
Lieferant des  
Vereins für Feuerbestattung.  
Lieferant des  
Beamtenvereins. 118.

## Aufruf!

Um die gewaltige noch zur Verfügung stehende Volkskraft für die Landesverteidigung nutzbar zu machen, werden in nächster Zeit Neuaufrüstungen von Truppen auch beim XVIII. Armeekorps stattfinden.

Dank dem sehr großen Andrang von Freiwilligen sind Mannschaften hierfür in reichlicher Zahl vorhanden. Es ist aber erwünscht, immer noch mehr Offiziere und Unteroffiziere zur Ausbildung dieser jungen Mannschaft heranzuziehen. Alle Offiziere und Unteroffiziere des Ruhestandes, welche sich dazu für fähig halten, insbesondere solche, die sich noch körperlichen Anstrengungen gewachsen fühlen, werden deshalb aufgefordert, sich sofort zum freiwilligen Wiedereintritt bei dem Bezirkskommando ihres Wohnortes zu melden.

Frankfurt a. M., den 23. August 1914.

Stellvertretendes Generalkommando  
XVIII. Armeekorps.

## Bekanntmachung.

Ehemalige nicht mehr dienstplichtige Feldwebel, Bizefeldwebel und Sergeanten, sowie alle älteren Unteroffiziere des Landsturms, soweit sie noch nicht eingestellt sind, haben sich sofort unter Vorlage ihrer Militärpapiere mündlich oder schriftlich (mögl. mündlich) auf dem Bezirkskommando, Bertramstraße 3, Zimmer 28, zu melden.

Bezirkskommando Wiesbaden.

## Eine willkommene Gabe für unsere Truppen im Felde.

Versand-Schachteln für 10–20 St. Zigarren  
nach Wahl per Feldpostbrief.

Preislagen: 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15  $\frac{1}{2}$  per Stück  
und höher, ebenso Zigaretten.

— Feldporto 20 Pf. —

Ohne jede Sonderberechnung. — Nur zu adressieren!

**Walther Seidel,**

Zigarren-Import.

Wilhelmstraße 56.

## Bekanntmachung!

Der Unterzeichnete hat eine Wertverwertungsstelle für Gold-, Silber- und sonstige Schmuckgegenstände, deren Erlös für die Zwecke des Roten Kreuzes und andere Unterstützungen dienen soll, eingerichtet und bittet im Interesse der guten Sache hiervon reichlich Gebrauch zu machen; der Verkauf erfolgt spesenfrei, auch werden die Gegenstände auf Wunsch abgeholt; die Namen der Spender und der Erlös wird in den Tagesblättern bekannt gemacht.

1493

Georg Glücklich, beid. u. öffentlich angestellter Auktionator,  
Wiesbaden, Friedrichstraße 10. — Telephon 6209.



## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Schwester,

**Frau Luise Kreuter,**

geb. See, verw. Momberger,

sprechen wir unseren aufrichtigsten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Hch. Kreuter.**

Wiesbaden, den 29. August 1914.  
Adelheidstraße 61.

1491

# VIII. Gabenverzeichnis.

### Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfstätigkeit im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 26. bis einschl. 28. August 1914:

- H. N. 10 M., A. G. 5 M., Frau A. C. 30 M., A. R. 100 M., A. R. 20 M., A. R. 50 M., A. R. 3 M., A. S. 200 M., A. S. 500 M., Fraulein A. Sch. 40 M., Fraulein A. B. 5000 M., Professor Dr. Adam (1. Gabe) 10 M., Frau Adolf Alexi 10 M., Frau A. Alt 10 M., S. Ambrosius mit Frau 50 M., Ludwig Badun 100 M., Baer, Levin, Sammlung (Sparbuche Nr. 89) 85,80 M., Herm. Bald 60 M., Frau E. Balkhausen 100 M., Frau Oberleutnant Le Baud de Hans 50 M., Geh. Baurat A. Baum 60 M., Greichen Baumann 6 M., Beamten und Beamtinnen des Vorjahrsvereins 261 M., von den im Dienst zurückgebliebenen Beamten der Einkommensteuer-Vergütungskommission d. Stadtkreises Wiesbaden 30 M., Rudolf Bed. 50 M., W. Verberich (1. Gabe) 5 M., Frau Pauline Berger 50 M., Regierungsrat Paul Berger 300 M., Fritz Berle (2. Gabe) 300 M., Frau A. Berling 10 M., Salomon Bernstein 5 M., Delan Bidel (2. Gabe) 20 M., Marie Bieleberg-Gorch 300 M., Amtsgerichtsrat Bierbaum 25 M., D. Blättner 50 M., Friedr. Blesing 100 M., Fr. Blum 10 M., Blumenthal-Schule, Samml. der 3. Klasse, 21 M., Frau Boehm 100 M., Sanitätsrat Dr. med. Böttcher 50 M., Vork. u. Schottensfeld, Kreisbureau, 20 M., Frau Professor Brandt, Wwe. 10 M., Frau Hildegard Braumüller 30 M., Professor Breitbender 20 M., Frau Brofius 10 M., Brüne 10 M., E. L. 10 M., S. Buchdahl 10 M., A. Büchel 500 M., C. G. 10 M., Geh. Postrat Claffen 30 M., Amundus Conig 10 M., David Cosmann 100 M., Rehnardt Cromer 15 M., S. Cron jr. 100 M., Wills Daelen, Bergwerksdirektor 1000 M., Kanslerat J. Demmler 20 M., Dr. H. Densler 25 M., Frau E. Deuser 20 M., Frau Helene Diekmann 50 M., Josef Diener 10 M., 2 Dienstmädchen vom erkrankten Biergeld 8 M., Geh. Rat Diesterweg (2. Gabe) 10 M., Frau Dochnahl 100 M., D. F. 100 M., Düsselberg Giro 4000 M., Generalleutnant von Dufais (2. Gabe) 100 M., Frau Marie v. Ehrenberg 10 M., M. Fiedelsheim 10 M., Adolf Eijert 10 M., Sasa Eiser 10 M., Ruitold Eiershausen 10 M., Elisabeth (Kind) 3 M., Fraulein Elix. Emmerich 50 M., Apotheker E. Eller 100 M., Direktor Ernst 10 M., Elisabeth Euler 100 M., E. G. 50 M., F. B. 20 M., Dr. Hügel 50 M., Franz Josteb 50 M., Geh. Rat Krenberg (2. Gabe) 50 M., Rechnungsrat J. Fride 20 M., Rezitator Karl Fritz (2. Beitrag) 60 M., R. Frorath Nachf. 100 M., A. Fund 5 M., Oberbürgermeister Dr. Paul Fuß 50 M., F. V. 2 M., G. A. (3. Gabe) 25 M., S. Gerstenberg 19 M., Postassistent Giefa 10 M., Bahnbeamter A. Giesel 10 M., G. L. 25 M., Frau Kat a. D. O. Göhning 20 M., Frau Major Göt. Wwe., 100 M., Apotheker Goche 10 M., Frau Elise Göge 10 M., Kanzleibehälter Goldmann 10 M., Frau V. Goldschmidt 20 M., Freiherr von der Goltz 50 M., Heinz Gorrens (1. Gabe) 10 M., Wilhelm Grach 25 M., Konful Gradenwitz (2. Gabe) 20 M., Rentner J. Grellmann (1. Gabe) 30 M., Frau F. Griefelid 25 M., Soteldirektor Groll 20 M., B. Gröndler 20 M., Dr. von Gruberowski 100 M., G. S. 100 M., Friedrich Gut 10 M., Frau Geh. Rat Guth 5 M., Gubernann 20 M., Frau A. Haenel von Cronenfeld 50 M., Dr. von Hafe 100 M., Frau. Hans 5 M., Heinrich Gaußmann (2. Gabe) 500 M., Wilhelm Gehner (2. Gabe) 20 M., Baurat Henderich 50 M., Amtsgerichtsrat Hennenbruch 50 M., Geh. Bezirat Henrici 100 M., Dr. B. Heife (1. Gabe) 500 M., Oberbahnassistent H. Hein 20 M., Friedr. Heinrich 50 M., Louis Herzog 5 M., Dr. Herbert (2. Gabe) 10 M., Heinrich Heß 10 M., S. S. 20 M., August Hensler 20 M., Fritz Hildner 50 M., Mineralwasser-Fabrik Karl Koch 10 M., Frau J. Sodardt 100 M., R. Hof 10 M., Lehrer a. D. Hofmann 10 M., Georg J. Hofmann 30 M., Sammlung Barer Hofmann, wie folgt: Barer Hofmann selbst 25 M., Dr. Matthiesen 50 M., Frau von Fragstein 50 M., Frau Geheimrat Raimald 50 M., Ermaner Walter Raimald 50 M., Graf von Rolandt 20 M., Frau Schön — 30 M., Fraulein D. B. 30 M., Frau B. 40 M., Herr Harbinski 50 M., Frau Gabn 10 M., Regierungsekretär Müller 10 M., J. S. 20 M., Elise Hebricher 1 M., R. R. 5 M., Frau L. R. 30 M., Lina Menge 3 M., Elisabeth Keller 2 M., Schreiner Zeiger 6 M., Kinder Zeiger 208 M., Elisabeth Brabant 20 M., Frau. Oppermann, Frau Landesrat Quentel, Frau. Gilleberg zusammen 320 M., Barer em. Rinn 10 M., Geh. Sanitätsrat Dr. Stein (1. Gabe) 30 M., Superintendent em. Bingel 20 M., zusammen 845,88 M., Frau Geheimrat Dohendorff durch Mitteldeutsche Creditbank 100 M., Frau Döhn 10 M., Carl Donjad 50 M., Frau Frau von Sunolstein 100 M., Frau Elise Ritzabi 20 M., Landgerichtsrat Ingaardt 10 M., Frau Eisenbahndirektor Ingenohl 100 M., J. V. 50 M., Oberlehrer Jadel 50 M., Lehrer Jäger 15 M., Guisepächter Hof Geisberg Feidite 15 M., Fr. Lina Jehn 5 M., Frau J. B. 20 M., Frau R. 50 M., Fr. Marie R. 20 M., Rätiner u. Jacobi 50 M., Kaffeetränzen 10,20 M., Albert Kaufmann 100 M., Hauptmann J. Kern 100 M., Lehrer Mees 10 M., Postenmeister Klein 7 M., Georg Klein 5 M., Direktor Dr. Kluge 20 M., A. von Knoop 699,40 M., Frau Dr. U. Koch 100 M., Herr Köpfer 10 M., Frau Major Kreuzer 2000 M., von einem Kriegsfreiwilligen von 1870/71 50,05 M., Frau v. Kries 100 M., Prof. Dr. Kron 100 M., Frau A. Krüger 10 M., R. R. 10 M., Frau Kummerle 20 M., Frau Kunz 5 M., R. V. 20 M., R. W. 100 M., L. L. durch Delan Gruber 40 M., Landesleiter Lade 20 M., Gütervorsteher A. Lang 10 M., W. Lange 20 M., Freiherr v. Langemann 300 M., Rig. Fabrik Laurens 1000 M., Frau Leder (durch Kaufmann) 20 M., A. Leifring 10 M., A. Lemalter 20 M., Lehrer W. Dr. 10 M., Leon Loeb durch Mitteldeutsche Creditbank 10 M., L. Viehörs 10 M., von Lohow 100 M., L. S. 5 M., Frau V. von Loffan 25 M., Lehrer Jos. Löw 30 M., Gustav Lücke 50 M., Frau Liden 200 M., Frau Pauline Lurie 10 M., R. F. 20 M., R. R. (Geburtsstiftung) 60 M., R. R. 10 M., R. S. 5 M., Frau. L. Nardloff 50 M., Sammlung durch Frau Hauptmann Marfert, wie folgt: Frau Jos. Ruffoh 100 M., Reisberg-Hotel 3 M., Victoria-Hotel 3 M., Apotheker Reid 5 M., Fr. Solmssto 10 M., Gabriel Schneider 20 M., Wader Schröder 3 M., E. Nech 10 M., von Wagner 20 M., Frau. Leng 10 M., Geflügelhändler Döller 10 M., zusammen 194 M., von Martis 50 M., Carl v. Martis (2. Gabe) 50 M., Frau Emma Marx 50 M., Frau Thessa Mathien 100 M., Maner, Ladin u. Co. 100 M., Jul. Merdinghaus, a. St. Bad Meidenhall, 500 M., Frau Ernst Meßkes 500 M., L. Meßker, Antiquar., 100 M., R. A. Meurer und Frau Dr. A. Meurer 100 M., Ida Meyer 100 M., Ludwig Mebus 100 M., Frau Amtmann Roller 20 M., Oberst Franz Rotau (1. Gabe) 20 M., Anton Müller 100 M., Frau Oberförster G. Müller 5 M., Uhrmacher Müller 5 M., Wilhelm Müller 30 M., Chr. R. 10 M., R. R. 10 M., R. R. 10 M., R. R. 100 M., R. R., durch Delan Gruber 10 M., R. R. 3 M., R. R. 3 M., R. R. 20 M., R. R., Oberleutnant 10 M., R. R. 5 M., Landgerichtsdirektor Reizer 100 M., Kaiserliche Leinen-Industrie J. R. Baum 3000 M., Wilselm und Fraulein Sedwiz Neu 20 M., Geh. Bezirat Neustein (2. Gabe) 1000 M., Karl Nicodemus 20 M., Frau Elise von Noitz und Jaentendorf 100 M., Dr. med. Friederike Oberdieck 50 M., Frau Luise Oberlischen 300 M., Fraulein Helene Oberlischen 50 M., Eduard Orthel 50 M., Herrn Offizianta 50 M., Oberpostassistent Ohje 20 M., C. S. 30 M., Frau Amtsgerichtsrat Otto 50 M., Viktor Overbeck 1600 M., Paul 50 M., Emil Peipers 100 M., Hugo Peipers (1. Gabe) 200 M., Regierungs- u. Geh. Veterinärarzt Peters 50 M., Herr A. Peterlein 100 M., Friedrich Peterfen, Organist 15 M., S. B. Pfahler 3000 M., Ertrag dreier Waisenhäuser d. Frau Pfahler 37 M., Geh. Medizinalrat Dr. A. Pfeiffer 20 M., P. Pillner 100 M., derselbe 20 M., Kaiser Witkain-Knowles 100 M., Plattentischer Klub, Wiesbaden, 30 M., Frau S. Pokis, Wwe., 20 M., Dr. A. Prehn 100 M., Rechnungsrat Pusch 10 M., Oberleutnant a. D. Preibere zu Püttli 50 M., R. W. 50 M., Dr. Ralfon 50 M., Weinbändler J. Rapp 100 M., Realgymnasial-Turnverein 100 M., Hermann Reichard 10 M., Frau Anna Reuther 100 M., durch die Rheinische Volkszeitung vom Rath Lehrerverein im Regierungsbezirk Wiesbaden 1000 M., Frau E. Richter 15 M., Geh. Baurat Richter (2. Gabe) 20 M., J. Nibel 10 M., R. Nief 10 M., Heinrich Ritter, Buchdrucker, 50 M., Frau. Jenny Rochlis 30 M., Frau Dr. Romeis 20 M., Dr. Rosenhal 50 M., Zahnärztin B. Rosenthal 10 M., Rosbatt 200 M., S. Rudatis 300 M., Rentner Eugen Rudatsch (2. Gabe) 100 M., Kommerzienrat Otto Rüping 10,000 M., Wilhelm Runpe 5 M., Frau Runpe 50 M., R. v. S. 20 M., Sagalovis (2. Gabe) 100 M., Sammlung der Schüler d. Wiesbadener Pädagogiums 52 M., Sammlung für Dislektionen bei den Krankenpflegerkursen 16,75 M., Frau. Sartorius 50 M., Frau Worga Seebach 50 M., Geschwister Seibel 6,28 M., Frau. Seidel 10 M., Frau Emma Selig 20 M., Carl Semmler 100 M., Frau Lina Senfert (1. Gabe) 100 M., Hermann Siebel 300 M., Geh. Baurat Siebert 50 M., Frau Siegmund 3 M., Stajgel, Nonnenhof (2. Gabe) 30 M., Frau Horat Sommerfeld 50 M., St. Elisabethen-Verein E. V., Wiesbaden, 100 M., Herr N. Schäfer 20 M., Kaffe-antischer Schauh 1 M., Frau Scheid 20 M., durch Dr. med. Schellenberg (Beitrag eines Kusses, der Deutschland liebt, wie sein eigenes Vaterland) 10 M., Frau. Rose Schertel von Burtenbach 200 M., Fr. Greta Schertel v. Burtenbach 100 M., R. Schetter 300 M., aus einem schiedsmänn. Vergleich 5 M., A. Scheuermann, Stadtbauinspektor, monatl. Beitrag 10 M., Direktor Fr. Schipper, Sammelbeitrag 125 M., Fr. Schipper 28 M., Herr Schmed 20 M., Josef Schmid 100 M., Oberlehrer E. Schmidt 50 M., Frau Marie Schrader 6 M., Barer Schrader (3. Gabe) 20 M., Schüler, Gustavstr. an Waren, Wert ca. 30 M., Rich. Schütter 20 M., Karl Schulze 10 M., Herr Haupt-Staffierer Schupp 20 M., Herr Ernst Schwant 30 M., Frau Oberregierungsrat Stempel 50 M., General E. Stern 50 M., Adolf Stieran 300 M., Straßer 50 M., Artur Strauß 10 M., Benedikt Strauß 10 M., S. Teusch 10 M., Rich. Tischer 10 M., Frau Amalie Tobias 100 M., Geh. Dr. Tosiolo 50 M., Frau Hauptmann Heberhorst 20 M., S. Ulrich 10 M., Unbekannt 25 M., Ernst Unverzagt 100 M., Landesbank-Buchhalter Unverzagt 20 M., Verein der Auswiesler, Gold- u. Silber-Schmiede, Wiesbaden, 200 M., Fr. Emilie Viktor 20 M., Louise Wigelnus 200 M., Mischkurenstalt C. Wagner 50 M., C. Waffies 20 M., F. Waffung 50 M., M. Wagner, Lehrer, 10 M., Frau Wwe. Weinberger 10 M., Weibert a. Wipph bei Reg 20 M., Frau Polizeirat Welz (1. Gabe) 20 M., Wenzel 10 M., Ferdinand Werner 10 M., Berner, Goethestr., 13,20 M., Major Otto von Weithoben 10 M., Dr. Weisthal 80 M., R. Weisthal 10 M., Zahnarzt Weisell 10 M., Heinrich Wolf Beyandt 50 M., Dr. Wiemuth 100 M., Geh. W. Wientel 50 M., Wiesbadener Schwammen-Verein 200 M., L. Willmann 10 M., Oberleutnant Winter 20 M., Frau Oberleutnant Winter 10 M., Adolf Wolf 100 M., Frau Kommerzienrat Eik. Wrede 100 M., Frau Marie Wustandt 30 M., Professor Wieden (2. Gabe) 50 M., Rechnungsrat Wimmermann 30 M., Zionitische Ortsgruppe in Wiesbaden 50 M., Geschwister Joseph 20 M., Einnahme am 26. Aug. 1914 14.464,— Einnahme am 27. Aug. 1914 15.461,45 Einnahme am 28. Aug. 1914 26.871,85 Gesamtsumme der bis jetzt eingegangenen Beträge 452.021,96

Regen etwaiger Verichtigung von Fehlern, die in vorstehender Liste unterlaufen sein sollten, und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Bureau der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime, Friedrichstraße 27.

**Verichtigung aus Gabenverzeichnis VII.**  
 Statt Saueressig muß es heißen: Herr Philipp Saueressig, statt Kommerzienrat Victor muß es heißen: Kommerzienrat Viktor 1000 M., bei Kaufmann muß es heißen: statt monatliche Gabe 500 M., 2. Gabe 500 M., statt A. Wolf muß es heißen: Firma Josef Wolf 150 M., statt J. Riedl muß es heißen: J. Riedl 10 M., statt Frau Wwe. Leitter-Podach muß es heißen: Frau W. Leitter-Podach (1. Gabe) 100 M., statt Frau Adalbert Leiberth muß es heißen: Frau Melanie Seibert 1000 M. F228

## Theater-Concerte

**Königliche Schauspiels.**  
 Sonntag, den 30. August.  
 182. Vorstellung.

Dienst- u. Freiblässe sind aufgehoben. Sonder-Vorstellung zum Besten des hiesigen Roten Kreuzes.

Große Overtüre (Nr. 3 in C-dur) zur Oper „Leonore“ von L. v. Beethoven.

### Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von L. van Beethoven.

#### Personen:

Don Fernando, Minister Herr v. Schenk  
 Don Pizarro, Gouverneur eines Staatsgefängnisses Herr de Warme Florestan, ein Gefangener

Herr Forchhammer  
 Leonore, seine Gemahlin, unter dem Namen Fidele . . . Fr. Engleth  
 Rocco, Kerkermeister . . . Fr. Engleth  
 Margeline, i. Tochter . . . Frau Krümer

Jaquino, Pförtner . . . Herr Paas  
 Ein Hauptmann . . . Herr Jollin  
 Erster Staats- Herr Rörgeaard a. G.  
 Zweiter gefangener . . . Herr Witschel

Staatsgefängene, Offiziere, Wachen, Volk. Die Handlung geht am Ende des 16. Jahrhunderts in einem spanischen Staatsgefängnis, einem Weilen von Sevilla, vor sich.

1. Bild: Stube des Kerkermeisters.  
 2. Bild: Kerkerhof. 3. Bild: Unterirdischer Kerker. 4. Bild: Vor dem Staatsgefängnis.

\* \* \* Rocco. Herr Alfred Stephani vom Großherzogtl. Hoftheater in Darmstadt als Gast.

Die Türen bleiben während der Overtüre geschlossen.

Nach dem 1. Akte (2. Bild) tritt eine Pause von 15 Minuten ein.

Anfang 7 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.

#### Preise der Plätze.

- 1. Platz Fremdenloge im 1. Rang 7 Mk., 1. Platz Mittelloge im 1. Rang 6 Mk., 1. Platz Seitenloge im 1. Rang 5,50 Mk., 1. Platz 1. Ranggalerie 5 Mk., 1. Platz Orchesterloge 5 Mk., 1. Platz Parterre 4 Mk., 1. Platz Parterre 2,50 Mk., 1. Platz 2. Ranggalerie (1. Reihe) 3 Mk., 1. Platz 2. Ranggalerie (2. Reihe u. 3., 4. u. 5. Reihe, Mitte) 2,50 Mk., 1. Platz 2. Ranggalerie (3.—5. Reihe, Seite) 1,50 Mk., 1. Platz 3. Ranggalerie (1. Reihe und 2. Reihe, Mitte) 1,50 Mk., 1. Platz 3. Ranggalerie (2. Reihe, Seite, und 3. und 4. Reihe) 1 Mk., 1. Platz Amphitheater 50 Pf.

## Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonntag, den 30. August.  
 12 Uhr im Abonn. im großen Saal:  
 Orgel-Konzert.

Orgel: Herr Friedrich Peterson, Organist an der Schlosskirche zu Wiesbaden.

Solist: Herr Adolf Schiering, erster Konzertmeister des städtischen Kurorchesters (Violine).

Nachmittags 4 1/2 Uhr:  
 (Nur bei geeigneter Witterung im Kurgarten.)

### Großes patriotisches Volks-Konzert zum Besten des hiesigen „Roten Kreuzes“.

Verstärktes Kurorchester.  
 Leitung: Herr H. Jrmer, städt. Kapellmeister.

Eintrittspreis beliebig, nicht unter 20 Pfg.

Abends 8 Uhr:  
 Abonnements-Konzert  
 Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr H. Jrmer, städtischer Kurkapellmeister.

Montag, den 31. August.  
 Nachmittags 4 1/2, und abends 8 Uhr:  
 Abonnements-Konzerte

Städtisches Kurorchester.  
 Leitung: Herr H. Jrmer, städtischer Kurkapellmeister.

## Reichshallen

Dir.: Paul Becker  
 Stiftstraße 18. Telefon 1304.

Verjäume es Keiner, sich heute Sonntag, den 30. August, abends 8 1/2 Uhr, das

### Großartige Spezialitäten-Programm anzusehen.

### Vollständig neues bezantes Familien-Programm.

Die gesamte Einnahme ist für die hier brotlos gewordenen Künstler bestimmt.

Anfang 8 1/2 Uhr.  
 Um zahlreichen Zuspruch bitten die mitwirkenden Künstler.

## Bekanntmachung.

Junge Leute, die das wehrpflichtige Alter — das vollendete 17. Lebensjahr — noch nicht erreicht haben, haben bei etwaiger Meldung als Kriegsfreiwilliger zwar kein Recht auf Einstellung, können aber, da gesetzliche Bestimmungen nicht entgegenstehen, dennoch eingestellt werden, wenn ihre unbedingte Tauglichkeit festgestellt wird. Bei der Meldung ist beizubringen:

Die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters — der Eltern oder des Vormundes, und ein obrigkeitliches Führungszeugnis.

Stellvertretendes Generalkommando  
 XVIII. Armee Korps.  
 gez.: von Ewald.

Im Interesse unserer einberufenen Kollegen bitten wir alle diejenigen, welche während der Dauer des Krieges einen Arzt in Anspruch nehmen, diesem erklären zu wollen, ob sie bisher zu der Klientel eines im Felde stehenden Arztes gehört haben oder ob sie die Absicht hatten, einen solchen zu konsultieren. F527

### Die Wiesbadener Aerzteschaft.

# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 202.

Sonntag, 30. August.

1914.

(82. Fortsetzung.)

## Familie Leerfen.

Nachdruck verboten.

Roman von Sibonie Judeich-Mierkwa.

Immer seltener kam Frau Ida jetzt in ihr Atelier. Das lange Stehen vor der Staffelei strengte sie an, ermüdete sie. Das Gebütsitzen andererseits beim Arbeiten schaffte ihr Unbehagen und Schmerzen. So ließ sie, wenn auch schweren Herzens, die Arbeit ruhen. Je mehr die Zeit vorrückte, um so matter und angegriffener fühlte sie sich. Meist lag sie auf der Chaiselongue in Joachim's Zimmer. Christa nahm ihr, so gut es ging, die Sorgen des Haushaltes ab. Joachim aber war glücklich, daß er, als der Winter vorbei war, nun nicht mehr so oft des Abends fort mußte. Soviel es ging, wich er nicht von Idas Seite. Man hatte, da Ida öfter über große Schmerzen klagte, einen Arzt befragt. Dieser hatte Stillliegen verordnet. Mit heißer Sehnsucht wünschte Joachim, der sich in Angst und Sorge verzehrte, das Ende dieses Zustandes herbei, und dann wieder zitterte er auch vor diesem Augenblick. Idas Mutter war bei deren Geburt gestorben!

Dann kam eine Nacht, so schwer, so bang, daß Joachim meinte, sie nicht überstehen zu können. Zwei Ärzte standen an Idas Bett. Er selbst aber suchte in quälender Angst und Verzweiflung Trost bei der selbst vor Sorge zitternden Christa.

Fahl dämmerte der Morgen herein, da wandelte sich in jubelndes Glück und lachende Seligkeit alle Furcht und Angst.

„Herr Doktor, ich gratuliere zu einem strammen Zwillingpaar, Junge und Mädchel! Mutter und Kindern geht es gut!“ rief ihm eintretend der Arzt entgegen.

Joachim war es zumute, als öffne sich der Himmel über ihm.

„Wenn ich hundert Jahre alt werde, das vergesse ich nicht,“ dachte Christa, als sie nach einigen Stunden das Schlafzimmer, in dem Ida lag, betreten durfte.

Wleich und müde, aber wie verklärt von ihrem jungen Mutterglück, ruhte Ida in den Kissen.

Joachim saß auf einem Stuhl neben ihrem Bett, und in jedem Arm hielt er ein weißes Bündelchen, auf das er in stammender Bewunderung und mit unendlichem Stolz blickte. Winzige kleine Fingerchen bewegten sich krabbelnd.

„Christa, sieh her, deine Patenfinder! Wir wollen sie Adolf nach Idas Vater und Marie — nach unserer Mutter nennen.“

Da wußte Christa, daß es ihm ging wie ihr; auch er konnte die Mutter, die nichts von ihm wissen wollte, nicht vergessen.

### 15. Kapitel.

Es ist auffallend, wie Mama in den letzten Jahren gealtert ist. Ob sie sich krank fühlt? Sie sah gestern abend bei unserer Gesellschaft so blaß aus und zog sich auch so früh zurück.“

Karl August saß mit seiner jungen Frau beim Frühstück und rührte, während er halb fragend diese Worte sprach, nachdenklich seinen Tee.

Zula zuckte lässig die Schultern. Es lag etwas Abwehrendes in dieser Bewegung. Die lichtblaue Seide

unter dem gelblichen Spitzengeriesel ihres eleganten Morgenkleides knisterte leise. „Das habe ich nicht bemerkt,“ sagte sie kühl.

„Du merkst überhaupt nichts, was dich nicht angeht.“

„Du bist sehr höflich.“

„Und du —“ Karl August hatte ein heftiges Wort auf den Lippen, aber er unterdrückte es. Zu was wieder Unfrieden heraufbeschwören?

„Bitte, es interessiert mich wirklich, wie du mich findest. Deine Komplimente und Artigkeiten hast du ja als Bräutigam, scheint es, vollständig erschöpft; für die Ehe ist jedenfalls nichts davon übrig geblieben. Ich kann es mir übrigens lebhaft denken, wie ich dir vorkomme. Wahrscheinlich alles andere, nur nicht so „bezaubernd“ wie Frau von Dahlem, der du gestern abend wieder auf Tod und Leben den Hof gemacht hast. Pfui, ich finde so magere Weiber scheußlich!“

Sie redete ihre volle Figur, die in den Jahren ihrer Ehe noch üppiger geworden war.

„O, man ist wieder einmal eifersüchtig! Daher die üble Laune.“ Ein leiser Zug spöttischen Lächelns flog um seinen Mund.

„Eifersüchtig? Ich? Bah! Ich brauche nur mit dem kleinen Finger zu winken und dann liegen mir alle Männer zu Füßen.“

Zula wurde blaß. Sie wußte, worauf er anspielte. Es hatte schon öfter Auseinandersetzungen deswegen zwischen ihnen gegeben. Sie war durchaus nicht zurückhaltend gegen die Herren, und die Komplimente, die man ihr machte, waren manchmal etwas sehr gewagt. Aber sie nahm das nicht so genau. Sie wollte gefallen, wollte Triumphe feiern und vergaß darüber ganz, daß es eine Art Huldigung gibt, die für Frauen eher eine Beleidigung als eine Verehrung ist.

Nervös drehte sie an ihren Ringen, die überreich ihre gutgepflegten, aber unschönen und großen Hände schmückten. Gleichsam spielend zog sie einen Ring mit einem prachtvollen Solitär vom Finger. Sie wußte, womit sie ihren Mann ärgern und ihm für seine „Niedertracht“ eins austuschen konnte.

„Sieh mal, du, den habe ich mir gestern gekauft.“

Sie sah die plötzliche Röte, die über das schmale Gesicht ihres Mannes huschte, sah, daß er sich ärgerte und — freute sich.

„So ein Unsinn! Ich dachte, du hättest Brillanten genug.“

„So ein Unsinn, mein Lieber! Ich halte es für einen viel größeren Unsinn,“ sie betonte das Wort scharf, „wenn das schöne Geld meiner guten Eltern in braunen und blauen Lappen „versteht“ wird.“

Karl August entgegnete nichts auf diesen direkten Angriff; aber in dem Blick, mit dem er seine Frau streifte; die mit gesenkten Augen und freundlich lächelnden Lippen dasah, glühte es auf wie mühsam gebändigter Haß.

Stumm griff er nach der Zeitung, die neben ihm lag, während Zula sehr interessiert ein Modejournal durchblätterte. Aber sie sah gar nicht die Bilder der Blätter

... die ihre Hände hastig und aufgeregert umschlugen. Ihre lauernden Blicke kehrten immer wieder zu ihrem Gatten zurück. Ob er sich sehr „suchte“ über ihre Bemerkung wegen seiner Zeuleidenschaft? Beinahe tat es ihr schon wieder leid, daß sie es gesagt hatte. Ob er sehr böse war?

Aber das kalte, schmale Männergesicht mit dem müden Zug um den Mund verriet nichts. Immer wieder sah sie es an, und je länger sie diese Züge studierte, um so brennender wurden ihre Blicke. Denn allen Vernunftgründen zum Trotz liebte sie ihren Mann mit geradezu rasender Leidenschaft, liebte ihn immer begehrender, je fühlbarer und zurückhaltender er sich zeigte. Sie verfolgte ihn förmlich mit ihrer Zärtlichkeit, bis sich seine Sinne an den ihren verauschten und ihn zum willenlosen Sklaven ihres Begehrens machten. Als aber dieses Begehren immer heißer und zügelloser ward und das sich immer läppiger entfaltende Weib kein Genug kannte, fühlte sich Karl August, der Zula lieb hatte, direkt abgestoßen, und immer mehr versuchte er, ihrem ehelichen Verhältnis einen konventionellen Stempel aufzudrücken.

Da erwachte in Zula die Eifersucht. Sie glaubte sich in ihrer Liebe betrogen und verraten, und es kam oft zu schrecklichen Szenen.

Wie alle klein und niedrig veranlagten Naturen, regte sich in Zula, als sie sich zurückgestoßen fühlte, sofort das Gefühl der Rache. All das Gute, das die Liebe zu ihrem Mann in ihr ausgelöst hatte, verschwand unter diesem Gefühl und wandte sich allmählich ins Gegenteil. Zwar flammte die alte Liebe ab und zu noch auf, aber immer kleiner ward ihre Flamme, immer trüber ihr Schein.

Karl August hatte rasch Karriere gemacht. Er war, als ein Wechsel stattfand, wirklich zum persönlichen Adjutanten Seiner Durchlaucht ernannt worden. Sein ritterliches Auftreten, seine in Gesellschaft nie versagende Liebenswürdigkeit, seine ungezwungene und, wenn es darauf ankam, diskrete Haltung den fürstlichen Herrschaften gegenüber machten ihn bei Hofe rasch beliebt. Sein Haus nahm dank der glänzenden Mittel, die Zulas Eltern dem jungen Paare zur Verfügung stellten, in dem gesellschaftlichen Leben Bellburgs eine führende Stellung ein. Karl August wurde aber nicht wenig beneidet. Er wußte das und tat alles, um den Schein aufrecht zu erhalten, daß er wirklich in jeder Beziehung ein beneidenswerter Mensch war.

Er spielte aber den Deuten eine Komödie vor, eine Komödie, deren Quintessenz eine recht bittere war. Denn abgesehen davon, daß er, je länger er mit seiner Frau zusammenlebte, ihre Charaktereigenschaften immer unerträglicher fand, erlebte er eine Enttäuschung, die ihn fast noch mehr schmerzte als seine unglückliche Ehe mit Zula. Er war durch die Heirat nicht der reiche Mann geworden, der er gehofft hatte zu werden, denn lediglich in Zulas Hände flossen all die Tausende, die sie als Zinsen ihrer Mitgift aus dem Elternhause bekam. Nicht einmal über diese Zinsen hatte er freie Verfügung. Und das Kapital selbst? Das behielt der alte Warburg in seinem industriellen Unternehmen und verwaltete es selbst. Nachdem er ohne Murren Karl Augusts nicht gerade kleine Schulden vor der Hochzeit bezahlt hatte, war das ihm so am besten erschienen und Karl August hatte sich wohl oder übel fügen müssen. Ihm selbst stellte man ja zur Deckung seiner persönlichen Wünsche so viel Geld zur Verfügung, daß ihn darum mancher Beamte in hoher Stellung beneiden konnte, und wenn nicht seine unglückselige Spielleidenschaft gewesen wäre, so hätte er damit auch in jeder Weise völlig auskommen können. So aber? Er wußte trotz seiner reichen Heirat manchmal weder aus noch ein. Wechsel mußte er wie früher schreiben, um nicht einer Kette der beschämendsten Vorwürfe ausgegeseht zu sein. An den Zahlungsterminen ließ er sie prolongieren oder schrieb neue, um alte zu bezahlen. Anfangs, bei kleineren Summen, hatte ihm Zula wohl aus der Tasche geholfen. Aber später wurde sie eigensinnig. „So dumm bin ich nicht mehr,“ erklärte sie förmlich. „Sie dachte, ihn so am besten für seine „Lieblosigkeit“ strafen zu können. Was er ab und zu einmal

im Klub oder auf der Rennbahn gewann, das zerrann ihm immer von neuem wie Spreu zwischen den Fingern, und da er als Schwiegersohn des reichen Warburg überall Kredit hatte, steckte er binnen kurzem wieder bis über die Ohren in Schulden.

Als Karl August schließlich weder ein noch aus wußte, hatte er sich seinem Schwiegervater anvertraut. Nach einer langen, ernstesten Unterredung half ihm dieser noch einmal, das letzte Mal, wie er betonte, und auch das nur, wenn Karl August ehrenwörtlich verspräche, keine Wechsel mehr zu schreiben. „Das Versprechen, keine Karte mehr anzurühren, würdest du doch nicht halten, denn dich hat der Spielteufel schon zu fest in seinen Fängen,“ fügte er hinzu.

Karl August hatte sein Ehrenwort gegeben.

Seine Mutter, die seit Jahresfrist ganz in dem Hause des jungen Paares wohnte, erfuhr von diesen unerquicklichen Geldangelegenheiten nichts. Wie in einem stummen Einverständnis sprach weder Zula noch Karl August zu ihr darüber; dieser, weil es ihm peinlich war und es nicht zum guten Ton gehörend fand, über Geldgeschäfte zu sprechen, jene, weil sie fürchtete, in den Augen der Schwiegermutter, bei der sie sich gern als rettender Engel Karl Augusts aufspielte, etwas von ihrem selbstgewebten Glorienschein einzubüßen. Sicher wären dann allerlei unwahre Angaben, die sie gemacht hatte, mit großer Promptheit von Karl August richtiggestellt worden, und es wäre herausgekommen, was sie ihrer Schwiegermutter mit großer Schlaueit geheim hielt, nämlich, daß sie selbst die Hauptschuld an ihrer unglücklichen Ehe trug, hauptsächlich durch ihre grenzenlose Eifersucht und dann durch ihre Koketterie.

Zula selbst war es gewesen, die ihre Schwiegermutter nach einiger Zeit inständig gebeten hatte, zu ihnen zu ziehen. Aber nicht Mitleid war es gewesen, wie sie fälschlich Karl August gegenüber angab, Mitleid mit der stolzen Frau, die sich nicht beugen lassen wollte durch das, was das Geschick ihr angetan hatte, sondern mit hoherhobenem Haupte dahinschritt. Allein war Zula mit Karl August nicht fertig geworden. Also hatte sie sich eine Hilfskraft in seiner Mutter geholt, das war alles.

(Fortsetzung folgt.)

## 22 = Lesefrucht. = 22

Ohne Kampf und Entbehrung ist kein Menschenleben, auch das glücklichste nicht, denn gerade das wahre Glück baut sich jeder nur dadurch, daß er sich seine Gefühle unabhängig vom Schicksal macht.

### Aus Frankreich.

Auf Untwegen eingetroffenen Nachrichten und Zeitungen entnehmen wir: In Paris kam es am Sonntag, 9. August, zu großen chauvinistischen Ausschreitungen. Die Presse hatte dafür gesorgt, daß das Eindringen der Deutschen in Belgien als ungeheuerliche Missetat angesehen wurde, die den Deutschenhass bis zum Siedepunkt steigerte. In schwarzen Säufen durchzogen die in Nationalisten verwandelten Apachen und die in Apachen verwandelten Nationalisten die Boulevards, um eine tapfere Revanche an den von einer seit langem erbosten Konkurrenz denunzierten deutschen und österreichischen Geschäften und Niederlassungen zu üben. Des Appenrot, wo die Pariser gern, selbst um Mitternacht nach dem Theater, echtes Sauerbräu mit Würstchen zu Münchener Bier genossen, hausten die Gelden wie Vandalen; heute verdecken Brettergerüste die Trümmerstätte, die jetzt auch vor einer weiteren und übrigens unmöglichen Bewüstung bewahrt wird. Ähnlich erging es anderen Bierstuben und Wiener Cafés, obgleich sie ihre Firmen- und sonstigen Zuschriften zu verdecken suchten. Man steht keinen Deutschen und keinen Österreicher oder Ungarn mehr in der Stadt; sie wurden weggeschafft und werden zur Stunde in der Nähe Spaniens oder wohl auch in der Bretagne die Freuden von Konzentrationslagern und Zwangsarbeit auf den Chaussees kennen lernen. Allzugroße Beunruhigung über ihr Schicksal soll man jedoch nicht haben, da Ministerpräsident Briand für

die „moralische Verantwortung Frankreichs“ einiges Verständnis befeunden hätte. Noch fehlen Nachrichten vom Verbleib einer ganzen Anzahl bekannter Deutschen und Literarischer. Alle übrigen Ausländer tragen keine nationale Abzeichen im Knopfloch, um sich vor bösen Verwechslungen zu schützen. — Die Franzosen tragen Knöpfe mit dem Bildnis Poincarés. Auch die Schweizer hatten unter dem Chaubiniſmus zu leiden; einer berichtet, daß er in der Bretagne als Spion vor ein Kriegsgericht geſtellt worden war und ſchon befürchtete, wie zwei Deutsche füſiliert zu werden, denen man vorwarf, „Vive l'Allemagne!“ gerufen zu haben; als er am Gare de Lyon dann drei Tage lang auf Weiterbeförderung wartete, mußte er feſtſtellen, daß die dort zu Tauſenden auf dem Trottoir lagernden Italiener noch viel ſchlechter behandelt wurden: „Sie hatten nichts zu heißen, Kinder ſtarben, Greiſe ſtarren ängſtlich vor ſich hin. . .“

Den Frauen der im Felde ſtehenden Krieger wird täglich 1,25 Franken, für jedes Kind unter 16 Jahren 50 Centimes Unterſtützung gezahlt. Vor den Kaſernen harren immer Hunderte von Armen, die von der militäriſchen Koſt die Überreſte erhalten. Es kam zu mehrfachen Emeuten der Volksmenge, die ſich mit Gewalt der Lebensmittel bemächtigte und große Spezereihandlungen völlig ausplünderten. Doch da jezt einigermäßen dem Mangel an Kleingeld Abhilfe getan und auch für Zufuhr von Milch und Gemüſe Sorge getragen iſt, da ferner eine ſcharfe Überwachung der Straßen durch Patrouillen angeordnet iſt (hier und da wurden gar Maſchinengewehre aufgeſtellt), haben ſich die Aufrührer bis zu geeigneteren Tagen zurückgezogen. — Die Lugaſgeſchäfte bleiben nur deſhalb geſchloſſen, weil doch keine Käufer mehr zu ſehen ſind. Schon nach den erſten Abendſtunden ſind die Boulevards recht menſchenleer; man hört bald nur noch den Schritt der Patrouillen — auch der Himmel wird abgeſucht von zwei Scheinwerfern, die auf Zeppelins ſahnden.

Im allgemeinen herrſcht zwar noch keine überwältigende Begeiſterung für den Krieg, da man allenthalben zu ſehr den wiſchaftlichen Ruin befürchtet; aber die Zeitungen haben mit offizieller Unterſtützung dafür geſorgt, daß man an die Überwindung Deutschlands dank der vielen Bundesgenossen glaubt. Noch bis zum 13. Auguſt trompeten „Matin“, „Petit Pariſien“, „Journal“ und andere Organe täglich zweimal ſabelhafte Siege in die Winde; Clemenceau, Graf de Mun, Maurice Barrés u. a. Leitartikeln triumphartig über die Wiedereinverleibung der ſchon teils mit franzöſiſchen Präſekten beglückten elſaß-lothringiſchen Lande. Dazu erfüllte das Geſchrei der Camelots die Gaſſe; eine Menge Kriegsblätter wurden ſchleunigſt neu begründet, ſo „La Revanche“, „La Marſeillaiſe“, „La Nation“, „Le Clairon“.

Der gemäßigt intelligente Senator Doumergue, der nach den Wahlen demiffioniert hatte, weil ihm das Miniſterpräſidium und das Portefeuille des Auſwärtigen zu viel ſchienen, hat letzteres wieder übernommen — die einzige Kabinettsveränderung Vivianis, der ſelbſt ohne Portefeuille weiter präſidiert. Doumergue überſchwemmt die Länder, die zur Stunde noch neutral ſind, mit wieder männlichen Verſicherungen von Frankreichs Unſchuld am Ausbruch der männermordenden Kriege; beſonders Amerika wird bearbeitet.

General French wurde am 15. Auguſt am Pariſer Nordbahnhof mit militäriſchen Ehren empfangen. Die Bevölkerung, die herbeigeſtrömt war, bereite ihm eine „triumphale Aufnahme“. Der General, im Auto des Kriegsminiſters Meſſimy, war ſichtbar bewegt und grüßte unaufhörlich. Um 2 Uhr wurde er von Poincarés im Elyſée zu einer halbstündigen Beratung empfangen, an der auch Viviani, Doumergue und Meſſimy teilnahmen.

Eine Fülle avialischer Heldentaten wird gemeldet. Der berühmte Pégoud iſt am 21. Auguſt wieder in Paris eingetroffen, um ſich einen neuen Apparat zu holen. Sein erſtes Flugzeug war nämlich von 22 deutſchen Gesehrflugeln und 2 Granaten (nicht weniger!) unbrauchbar gemacht worden. Pégoud erzählte beſcheiden, er wäre mehrmals über den Rhein geflogen und habe zwei Bahnbrücken mit Bomben genau in der Mitte und radial geſprengt. (Wahrscheinlich ſlog er wieder mit dem Kopf nach unten. . .) Weiter heißt es, daß am 14. Auguſt zwei franzöſiſche Flugzeuge über Weß Bomben auf die Zeppelin-Gallen von Frascati geworfen haben, 200 Kanonenſchüſſe erhielten, aber ohne Schaden nach Verdun zurückkamen. Dagegen holte man bei Vouillon ein deutſches

Flugzeug herunter und nahm die beiden Offiziere, einen verwundet, gefangen.

Hier eine kleine Ausleſe der Communiqués vom Kriegsminiſterium, auf die heute die ſtark zenſurierte Pariſer Preſſe angewieſen iſt. Paris, 15. Auguſt. Hier ſind die biſlang erzielten Reſultate präzifiziert: 1. Zusammenbruch des primäriben deutſchen Heeresplanes, d. h. der doppelten brüſtierten Attacke auf die Deckung der franzöſiſchen Truppen ſowohl bei Nancy, wo die Attacke ſofort verſagte, wie an der belgiſchen Grenze, wo die deutſchen Truppen ſeit 8 Tagen an der Maaslinie feſthängen wegen des Widerſtandes der Dütticher Forts und der Tapferkeit des belgiſchen Heeres, ſowie auch der Intervention der franzöſiſchen Kavallerie (1). 2. Die Regelmäßigkeit der Mobilisation und Konzentration der franzöſiſchen Truppen in kürzeſter Friſt; Reſultat erzielt dank obigem Zusammenbruch. 3. Übereinstimmung der franzöſiſchen Truppenbewegung mit der der belgiſchen Truppen, die glänzend die Rolle der Deckung ſpielten (aha!), was den Engländern die Ausſchiffung eines Expeditionskorps erlaubte. Die Ruſſen beſchleunigen ihre Mobilisation. Die Serben ſind jezt Herren der Herzegovina (!); dieſe Kataſtrophe wird Öſterreich abhalten, Truppen nach Oberleſaß zu entſenden. 4. Oberherrſchaft auf dem Meer. Die belgiſche Polizei macht weiter ergiebige Jagd auf deutſche Spione, wo mit Deutschland tatſächlich Belgien überſchwemmt hatte. Im.

## 22 = Bunte Welt. = 22

### Aus der Kriegszeit.

**Ort:** ruſſiſch. **Ort der Handlung:** Die ruſſiſche Stadt Tauroggen nahe der preußiſchen Grenze. **Zeit:** Am zweiten Tag der ruſſiſchen Mobilmachung. Es iſt Pferdeaushebung im Ort. Aus der ganzen Umgegend haben die Bauern und kleinen Beſitzer ihr Pferdmaterial herangebracht, und der Wachtmeiſter bezeichnet als Durchſchnittspreis für jedes Pferd 120 Rubel, alſo etwa 264 M. Wer von den Pferdebeſitzern den Betrag zu klein fand und Einwendungen wagte, erhielt die Antwort, dann bekäme er gar nichts. Es blieb alſo bei obigem Preise. Der zur Einkaufskommiſſion gehörige Leutnant, die nächſte Inſtanz, ſetzte aber den Preis, der bezahlt werden ſollte, in ſeiner Rechnung ſchon auf 160 Rubel herauf, und der die Aushebung leitende Major rundete die Kaufſumme um den gleichen Betrag auf 200 ab. Eine glatte Zahl. blieb noch als dritter ſtiller Geſchäftsteilnehmer der Tierarzt übrig, der die Tiere auf ihre Brauchbarkeit zu unterſuchen hatte. Er war nicht allzu unbeſcheiden im Vergleich zu ſeinen Vorgängern und erhöhte den Preis „nur“ um 20 Rubel. So koſtet jezt jedes Pferd der ruſſiſchen Regierung ſtatt der wirklich angeſetzten 120 zuletzt 220 Rubel. — Dieſe buchſtäblich wahre Geſchichte erzählte nach der „Königsb. Gart. Ztg.“ an demſelben Tage — unſere Mobilmachung hatte noch nicht begonnen — ein nach Tiſſit gekommener anſtändiger Ruſſe ſeinen deutſchen Freunden.

Das Flugzeug im Dienſte des Roten Kreuzes. Die Flugzeuge, die im modernen Kriege eine ſo große Rolle ſpielen, ſind auch bereits für das Sanitätswesen ausgenutzt worden. Wie die „Rhein-Weff. Ztg.“ einer engliſchen Wochenſchrift entnimmt, hat das britiſche Kriegsminiſterium ausgedehnte Verſuche mit Flugzeugen angeſtellt, um feztzuſtellen, ob auf dieſe Weiſe die Verwundeten vom Schlachtfeld leicht und raſch fortgebracht werden können. Dieſe Sanitäts-Flugzeuge des britiſchen Roten Kreuzes ſind mit einer beſonderen Art von Tragbahnen aus Draht ausgeſtattet. Dieſe Tragbahnen ſind ſo eingerichtet, daß der Stoß beim Landen des Flugzeuges von dem Kranken, der darauf liegt, faſt gar nicht geſpürt wird. Während die Maſchine in der Luft iſt, fällt natürlich all die Erſchütterung fort, die mit einem Krankenträger notwendig verbunden iſt. Jedes dieſer engliſchen Krankenflugzeuge führt einen Arzt und einen Geſhilfen zum Anäſthetieren mit ſich, ſo daß dringende Fälle ſofort operiert werden können. Außer den notwendigen chirurgiſchen Inſtrumenten, Binden uſw. iſt das Flugzeug mit einem ſinnreich zuaſammengelegtem Operationsſtisch ausgeſtattet, der zuaſammengelegt nur einen Raum von 42:22 Zoll beansprucht, aufgeſtellt aber auch für die ſchwerſte Operation groß genug iſt. Damit auf die Flugzeuge des Roten Kreuzes nicht gefeuert wird, wenn ſie zum oder vom Schlachtfeld fortfliegen, tragen ſie ein von unten aus deutlich ſichtbares großes rotes Kreuz.

# Schach

Alle die Schachzettel betreffenden Zuschriften sind an die Redaktion des „Wiesb. Tagblatt“ zu richten und mit der Aufschrift „Schach“ zu versehen. Organ des Schachvereins Wiesbaden.

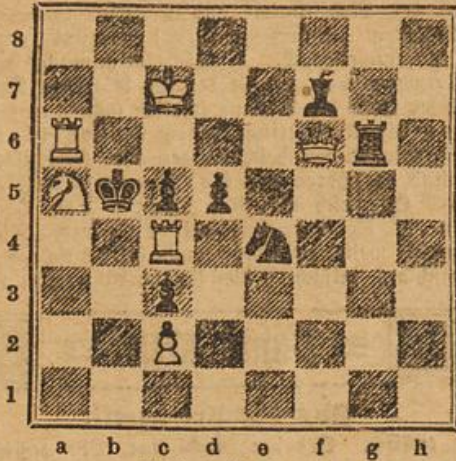
Redigiert von H. Disfenbach.

Wiesbadener Schachverein. Vereinslokal: „Residenz-Café“  
Hauptspielabend: Samstags.

Wiesbaden, 30. August 1914.

Schach-Aufgaben.

Nr. 255. P. A. Orlimont.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 256. (Z. Mach 1. Preis). K h5, D b3, T g3, L e3 h7, S f7 g4, B e6. — K e4, D b2, T f5, L h4, S a3 b5, B d3 g5.  
Matt in 2 Zügen.

Partie Nr. 87.

Folgende kurze, aber amüsante und schneidig durchgeführte Partie aus dem Badener Turnier bekam den Hallgarten-Preis, der für den schönsten schottischen oder Max-Lange-Angriff ausgesetzt war.

Weiß: Fahrni. — Schwarz: Opocensky.

- |            |                      |             |         |
|------------|----------------------|-------------|---------|
| 1. e2—e4   | e7—e5                | 12. Lg5—f1  | Dd5—a5  |
| 2. Sg1—f3  | Sb8—c6               | 13. Sf3×d4  | g7×f6   |
| 3. d2—d4   | e5×d4                | 14. Sd4×e6  | f7×e6   |
| 4. Lf1—c4  | Sg8—f6               | 15. Se4×f6† | Ke8—f7  |
| 5. 0—0     | Sf6×e4               | 16. Dd1—d7† | Lf8—e7  |
| 6. Tf1—e1  | d7—d5                | 17. Dd7×e8† | Kf7—g7  |
| 7. Lc4×d5  | Dd8×d5               | 18. Sf6—d5  | Th8—e8  |
| 8. Sb1—c3  | Dd5—c4 <sup>1)</sup> | 19. b3—b4   | Sc8×b4  |
| 9. Sc3×e4  | Lc8—e6               | 20. Sd5×e7  | Da5—g5  |
| 10. b2—b3  | Dc4—d5               | 21. De6—e5† | Kg7—h7  |
| 11. Lc1—g5 | h7—h6? <sup>2)</sup> | 22. De5—e4† | Aufgeg. |

<sup>1)</sup> Besser ist 8. . . . Dd8 (Spielmann-Reti-Wien 1913) oder 8. . . . Da5 (Schlechter-Johner-Baden 1914). —  
<sup>2)</sup> Richtig ist 11. . . . Le7; 12. L×e7, S×e7; 13. D×d4 etc. — <sup>3)</sup> Ein korrektes Figurenopfer.

Auflösungen:

Nr. 251. (3 Züge). 1. Db8 Lc8+; 2. D×L; 1. . . . Dg8; 2. De5+.

Nr. 252. (2 Züge). 1. c3—c4.

Richtige Lösungen sandten ein: F. C., D. M., Wdw., L. St. und Kamp, sämtlich in Wiesbaden.

Die Aufgabe Nr. 249 von W. Pauly ist, wie Herr Fritz Wirth, Wiesbaden, festgestellt hat, durch 1. Dg6 nebenlöslich. Es folgt: 1. . . . Kc4; 2. Df5 Kc3; 3. Db5 Kc2; 4. Db2+. Fritz Wirth löste auch die Aufgabe 250 richtig.

# Rätsel-Ecke

Der Nachdruck der Rätsel ist verboten.

Gleichklang.

In deiner Not wirst du mich gern empfangen,  
Mag ich mich vorwärts oder rückwärts nahen.

Bilderrätsel.



Tauschrätsel.

Band Anker Hain Weib Fuder Raben Rose Meise  
Halle Frank Harfe Reihen Rute Harz Wild.  
Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens  
an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, derart,  
daß die neueingefügten Buchstaben im Zusammenhang  
einen Frühlingsboten bezeichnen.

Charade.

Das Erste zeigt ein Verhältnis an,  
Das Zweite bringt oft Schmerzen.  
Das Ganze wünscht sich jedermann,  
Es labt der Künstler Herzen.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	Frohe Zeit.	
1	5	3	1	5	3	Gefürchteter Ort.		
	1	2	3	7	Vorname.			
		2	3	Maß.				
	7	2	6	2	Vulkanischer Stoff.			
1	3	2	7	7	5	Tierische Waffe.		
1	5	6	5	7	2	5	3	Bekannter Wallfahrtsort.

Magisches Quadrat.

A	A	A	A
E	E	G	I
I	N	R	R
S	S	U	W

1. Gegenstand des Handels.
2. Gewürzpflanze.
3. Deutschrussische Stadt.
4. Altbiblischer Name.

Die Buchstaben im Quadrat sind derart zu ordnen, daß die 4 wagrechten Reihen gleichlautend mit den 4 senkrechten Reihen sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Rätsel.

So lang man lebt auf Erden, bleibt  
Man nie davon verschont.  
Ob man nun dies, ob jenes treibt,  
Ob man ist ledig, ob beweibt,  
Ob man in schlechter Hütte,  
Ob im Palast man wohnt.

Mit anderem Kopfe tut es dann,  
Wer schwach sich fühlt im Leid.  
Doch wer sich fühlt als ganzer Mann,  
Der schiekt sich rasch zur Hilfe an.  
Den Kopf vom Rätselworte  
Reißt er und ist befreit.

Was dann noch bleibt, das bessert stark,  
Er ganz nach Wunsch und Plan,  
Ist Arm und Brust voll Mut und Mark  
Und treibt's das Unglück nicht zu arg,  
Wird der Erfolg ihm lächeln,  
Und Alles preist ihn dann.

Auflösung der Rätsel in Nr. 391.

Bilderrätsel: Glaubensstreiter. — Ergänzungsrätsel: Allee, Seine, Rum, Nacht, Oder, Mais, Max, Hecht, Dieb, Hase, Elend, Fritz, Scheune, Dorf, Reis. Alles neu macht der Mai, macht die Seele frisch und frei. — Abstrichrätsel: Walzer, Walze, Wal. — Anagramm: a) Schlaf, Leim, Salbe, Zepter, Launen, Elba, Eros. b) Flachs, Emil, Basel, Rezept, Ulanen, Abel, Rose. Februar.



# Illustrierte Kinder-Zeitung

des

## Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 18.

16. Jahrgang.

1914.

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

### Eine Geschichte aus Mutters Kohlenkasten.

Von Ernst Dreßler, Leipzig.

Hans war von einer mehrtägigen Wanderung heimgekehrt. Was hatte er da alles gesehen und erlebt? Tagsüber war er mit seinen Kameraden durch Wald und Feld gestreift, und abends hatten sie dann in einem abgelegenen Dörfchen Halt gemacht, hatten sich mit den Bauern vor die Haustüre unter die Linde gesetzt und sich von ihnen allerlei Interessantes aus ihrem Leben und von ihrer Arbeit erzählen lassen. Und gestern waren sie gar in einen Kohlen-schacht gekrochen und hatten zusehen dürfen, wie die Kohle gebrochen und ans Tageslicht gebracht wurde. Schwarz wie die Essenfeher waren sie 'rausgekommen.

„Weil ihr einmal so schwarz seid“, hatte der Obersteiger, der sie führte, gesagt, „so dürft ihr mit mir in die Fabrik kommen und zusehen, wie aus der Kohle die Bricketts gemacht werden, mit denen die Mutter die Stube heizt und das Mittagbrot kocht.“

Also waren sie mit ihm gegangen und hatten sich alles recht gründlich angeschaut.

Nun saß Hans am warmen Ofen in Vaters Lehnstuhl. Er war müde, machte sich's also recht bequem und überdachte noch einmal die schönen Reisetage.

Ganz still war's im Zimmer, sogar die fleißige Uhr war eingeschlafen.

Doch horch! Da wispert's und flüstert's auf einmal ganz geheimnisvoll irgendwo im Zimmer. — Jetzt Stille. Da wieder, ganz nahe. — Richtig, im Kohlenkasten ist's, gleich neben dem Ofen. Der Kasten ist offen und die glatte Schranktüre gegenüber läßt Hans wie durch einen Spiegel hineinschauen. Da drin liegt ein großes Stück Holz neben einem Brickett, das offenbar beim Feuermachen dem gefräßigen Ofen noch entronnen ist. Ja, richtig, die beiden sind's, die sich miteinander unterhalten. Jetzt versteht Hans auch, was sie sagen.

„Du brauchst gar nicht so stolz auf deine weiße Haut zu sein, mein Söhnchen“, sagt das Brickett in väterlichem Ton.

„Na, erlaube mal“, antwortet das Holz gereizt, „du tust ja gerade, als wärst du wer weiß wie alt.“

„Bin ich auch“, entgegnet das Brickett, „und zwar so alt, daß es niemand genau weiß, selbst ich nicht einmal.“

Mißtrauisch sieht das Holz seinen Nachbar an: „Du willst mir wohl was weiß machen?“

„Würde mir altem, schwarzen Kerl wohl schwer fallen“, versetzt das Brickett trocken.

„Aber so erzähl' doch endlich, verlangt das neugierige Holz ungeduldig.

„Nur ruhig abwarten, mein Lieber! Ich habe auch lange warten müssen, ehe ich mein jetziges schmuckes Aussehen bekam, so an 300 000 Jährchen!“

„Wa—a—s?“ Dem Holz bleibt vor Staunen der Mund offen stehen.

„Jawohl, 300 000 Jahre. Und wenn du mich nicht fortwährend unterbrechen willst, will ich dir ein bißchen aus meinem Leben erzählen! Also paß' auf. Zunächst noch eine kleine Neuigkeit. Daß wir miteinander verwandt sind, glaubst du wohl auch nicht? Na, das kann ich dir jetzt nicht alles beweisen. Genug; ich stand auch einst als grüner Baum lange Zeit in einem großen Walde. Als mir vom langen Stehen die Beine müde waren, legte ich mich um und schlief ein. Ich mag wohl lange geschlafen haben, denn als ich erwachte, hatte ich und meine Umgebung ein ganz anderes Aussehen als früher. Meine grünen Zweige und Äste waren verschwunden und meine Haut so dunkel wie der Waldboden, auf dem ich früher stand. Ich erwachte erst, als mich ein riesiges, fauchendes Ungeheuer mit eisernen Krallen losriß und hochhob.“

„Der Bagger arbeitet heute recht gut“, meinte ein zweibeiniges Tier zu einem anderen, wie ich es früher nie gesehen hatte. Damit meinten sie wohl das Ungetüm, das mich so unfaßt weckte. Kaum hatten sich meine Augen an das grelle Tageslicht gewöhnt, als ich mit vielen anderen Leidensgenossen zusammen in einen großen Kasten fiel, der dann von alleine fortfuhr. Dann ging's plötzlich in die Höhe, auf einem großen Fahrstuhl im Förderturm.“

„Ja, woher kennst du denn alle die Namen?“ unterbrach die Kohle das Brickett erstaunt.

„Ja, so! Das hätte ich dir vorher sagen können. Da standen nämlich eine ganze Anzahl solcher zweibeiniger Tiere beisammen, mit großen Buckeln auf dem Rücken. Da war auch einer dabei, das mußte wohl der Vornehmste sein, denn der hatte keinen Buckel. Und der ging immer neben mir her und sprach zu den anderen und erklärte ihnen alles. „Jetzt wird die Kohle gesiebt“, hörte ich ihn noch sagen. Da machte auch schon der große Kasten, den sie Kipplore nannten, einen Purzelbaum, daß wir alle 'rausfielen!“

„Hei, lustig!“ rief das Holz und klatschte vergnügt in die Hände.

„Na, ich danke“, brummte das Brickett, „mir wird jetzt noch schwindelig, wenn ich bloß dran denke. Übrigens blieb mir gar keine Zeit, mich zu sammeln, denn schon lag ich mit meinen Brüdern auf einem Bette, das lauter Löcher hatte und wie toll hin- und hersprang. Zwar hielten wir uns fest an den Händen; aber es half nichts.

Wir wurden auseinandergerissen und fielen alle nacheinander durch die Löcher."

"Sehen Sie, wie der große Klumpen zerkleinert wird", sagte der Vornehme zu den Buckligen. "Jetzt geht's in den Kettenkasten, in den Vorratsraum und von da in den Verdampfer. Ach, ich könnte heulen vor Wut, wenn ich daran denke, wie mir in den großen heißen Trommeln mein ganzer Wasservorrat, den ich mir vorsichtigerweise mitgenommen hatte, geraubt wurde, so daß mir nur noch das allernotwendigste blieb, und das langt kaum zu ein paar anständigen Tränen. Halb ohnmächtig vor Hitze und Wut kam ich wieder 'raus. „Na, Gott sei Dank", hörte ich hinter mir eine fremde Stimme sagen, „wir waren ja noch ganz. Ich drehe mich um und erblicke mitten unter uns ein kleines Stück Holz, ganz gewöhnliches Holz."

"Hm, hm", räusperte sich hier das Holz im Kohlenkasten. „Doch lange hatten wir den fremden Eindringling nicht unter uns zu dulden", fuhr das Brikkett fort, als hätte es nichts gehört. „Denn wir kamen wieder auf ein so tolles Bett wie vorher. Das hatte noch kleinere Löcher, raste noch toller hin und her und sang ununterbrochen dazu: Alles Holz 'raus, alles Holz 'raus! Gleich fielen wir wieder durch die Löcher, während oben alle Holzstückchen zurückblieben und in einem großen schwarzen Rohre verschwanden. Dies Holz ist noch nicht ganz in Kohle übergegangen, es kommt jetzt ins Maschinenhaus und wird dort verfeuert, hörte ich den Vornehmen noch sagen. Dann ward's ganz dunkel um mich. Ich war jetzt so ermattet, daß mir's ganz gleich war, was nun kommen sollte. Ich weiß nur noch, daß ich einen furchtbaren Rippenstoß bekam, so daß mir Hören und Sehen verging. Als ich wieder zu mir kam, hatte ich die vornehme Form, die du jetzt an mir bewundern kannst. Ich war noch ganz heiß vor Anstrengung, als ich ans Tageslicht kam. Vor mir sah ich eine lange Reihe meiner Brüder, und alle hatten dieselben Zeichen auf dem Rücken. Ununterbrochen wurden wir ruckweise vorwärts geschoben. Da stand auch der Vornehme und erklärte: „Das hier ist die Presse. Hier oben fällt der Kohlenstaub herein und wird durch den Dampfkolben, der zugleich den Stempel unserer firma trägt, durch eine kleine Öffnung gestoßen, die die Form eines Brikketts trägt. Dann werden die fertigen Brikketts in dieser langen Holzrinne durch denselben Dampfkolben über den ganzen Hof weg zur Verladestelle geschoben, damit sie sich unterwegs noch abkühlen."

„Wie viel macht denn die Maschine in der Minute?" fragte ein kleiner Buckliger den Vornehmen.

„Etwa hundert Stück in der Minute", antwortete dieser.

„Hans, Hans", rief die Mutter, die eben mit dem Abendbrot hereintrat, „willst du deine Butterbrote nicht essen?"

„Etwa hundert Stück in der Minute", rief Hans, indem er hastig aufsprang.

„Na, dann muß der Hunger wohl groß sein", sprach die Mutter, die merkte, daß er noch verschlafen war.

„Ja", sagte Hans, „der Vornehme hat's eben zum Buckligen gesagt!"

## Die Dukaten.

Von Otto Promber.

Durch ein Oberlausitzer Dorf zog einmal ein bettelnder Handwerksbursche. Er kam auch in das Gehöft eines Bauern, das jedoch, da Kind und Kegel auf dem Felde war, völlig leer dastand. Unser Bursche trat an ein geöffnetes Fenster, um zu sehen, ob sich jemand in der Gesindestube befindet, den er anbeteln könnte. Doch niemand war zu erblicken. Als er sich wieder fortwenden wollte, fiel sein Blick auf ein Zettelchen, das auf das Fensterbrett gelegt worden war.

Neugierig griff er danach, um die mit ungeschickter Hand geschriebenen Schriftzeichen zu entziffern. Er las:

„Lieber Nachbar! Schicke mir doch den herüber, der das Werk vollbracht hat. Werde nicht zögern, ihm zehn Dukaten, vielleicht auch noch einiges mehr, aufzusählen. Schulze."

„Ei!" dachte unser Bursche, „zehn Dukaten, vielleicht auch noch etwas mehr? Die Sache wäre gar nicht übel! Für das viele Geld würde ich mir hundert schöne Dinge kaufen, als da sind: ein neues Felleisen, eine Schinkenkeule, eine silberne Schmpftabakdose, ein Kästchen Bramtwein, eine Portion Schweinsknöchel, ein Laib Brot, einen Tabaksbeutel und noch vieles andre. Heiße, das gäbe einen Spaß! Hab' zwar noch niemals einen solchen Streich vollführt, aber na — für zehn Dukaten kann man schon einmal eine Sünde begehen!"

Gedacht — getan.

Unser Handwerksbursche sah sich noch einmal nach allen Ecken um, ob ihn auch niemand beobachte, faltete dann schnell den Zettel zusammen, steckte ihn in die Tasche und verließ den Hof. Doch er mußte wohl etwas zu laut aufgetreten sein. Kurz und gut, der Hofhund Pillar, der eben aufgewacht war, begann laut zu bellen. Hu! wie das klingt, dachte unser Bursche, indem er seine Schritte beschleunigte — gerade wie: „Tust 'ne Sünd! Tust 'ne Sünd! Tust 'ne Sünd!" Doch wegen einer Sünde wird's wohl weiter geh'n; es fragt sich ja auch noch, ob das Geschreibsel nicht nur Erfindung oder Scherz ist. . . . Und damit begab er sich in den Nachbarhof.

Dort war mehr Leben!

Aber den Hof schritt, die Peitsche in der Hand, der Großknecht, der zwei Pferde vor sich hertrieb. Unweit davon scheuerten ein paar Mägde die hölzernen Gefäße, während ein streng dreinblickender Bauer — jedenfalls der Besitzer — am Wassertroge stand und einen Stein aufsetzte. Zu ihm wandte sich unser Handwerksbursche.

„Heißt Ihr Schulze?"

„Ja", sagte der Bauer, „was soll's?"

„Nun, einen schönen Gruß vom Nachbar, und ich wäre der, der das Werk getan. Darum bitt' ich auch um die zehn Dukaten oder etwas mehr."

„Schön, mein Schöndchen! — Heda, Gottlieb, laß die Pferde und komm' her! Der da kriegt die zehn Dukaten."

Zur größten Verwunderung des Burschen wurde er nun von vier kräftigen Fäusten gepackt und mit dem Bauche nach unten über den Trogestein gelegt. Nichts Gutes ahnend, rief er: „Laßt mich doch los, ich habe euch ja nichts getan!"

„Nichts getan?" schrie auflachend der Bauer. „Die ganzen Äpfel hast du mir vom Baum gestohlen, Halunke! Und 'rum schrieb ich eben von wegen den zehn Dukaten, die ich dem Missetäter aufzählen will!"

Ohne auf die Betenerungen des Burschen, daß er unschuldig sei, zu hören, hieb er unter Beihilfe seines Großknechtes auf den armen Sünder ein, der eine Tracht Prügel bekam, wie er noch nie eine in seinem Leben bekommen hatte. Als dann der arme Schlucker mit der gehörigen Anzahl brauner und blauer Flecken zum Hofstor hinauswankte, soll er geschworen haben, nie mehr für einen Anderen einzustehen zu wollen, da dieses Geschäft unter Umständen sehr kitzlich ablaufen könnte.

Diese Anekdote aus seinem Leben erzählte unser Wandersmann zu Mutz und Frommen seiner Kinder manchmal, wenn er später als Schlossermeister im Kreise seiner Familie von den „guten alten Zeiten" sprach.

## Indianergräber.

Von Professor Dr. K. Wenke, Leipzig.

(Fortsetzung.)

So oder ähnlich ist es im südlichen Nordamerika vielfach. Bei den Tschottah war es das Amt eines besonderen Mannes, des bone-pickers, 2—4 Monate nach dem Tode eines Stammesgenossen dessen Knochen mit den Fingernägeln von den Fleischresten zu säubern. Das Fleisch wanderte ins Feuer, die Knochen wurde erst in das Weinhaus gebracht, später, je nach dem Range des Verbliebenen, nach einem Jahr oder später, endgültig beerdigt. Bei den Natchez trocknete man die Leiche in einem geschlossenen Gestell auf hohen Pfosten, um die trockenen Knochen später in einem Rohrkasten zu den anderen in den Tempel des Stammes zu stellen. Den vornehmsten Opfern, die man beim Tode des Stammesoberhaupts erdrosselt hatte, streifte man das Fleisch von den Armen und den Hüftknochen,

trocknete die Reste in einer Art Grube und stellte sie dann in einem Korbe neben die Reste ihrer im Tempel beigesehten Herren.

Wohl der fesselndste, weil uns völlig fernliegende Zug ist die vorübergehende Luftbestattung; sie war vielen Stämmen Nordamerikas westlich und östlich des Mississippi eigen und war nur darin verschieden, daß die einen die Unterbringung des Sarges auf Bäumen bevorzugten, während andere Stämme eigens Gerüste erbauten. Das Letztere mußte überall dort geschehen, wo, wie auf der Prärie, der Baumwuchs gänzlich fehlte; dafür hatte es den Vorteil, daß man die geliebten Toten möglichst nahe am Lager aufbahren konnte, während das Baumgrab von dem Vorkommen von Wäldern und Bäumen abhängig war. Die Gerüste bestanden für gewöhnlich aus vier in die Erde gerammten, oftmals gegabelten Stangen, die auf Querstäben ein Geflecht oder ein Stangengerüst trugen, stark genug, die Belastung durch Sarg und Leiche auszuhalten. Bei den Sioux, Jowa, Fox und Irokesen

Schillers Nadowessier sitzt ja aufrecht auf der Matte, und auch ihm gibt man mit, was ihn auf seinem langen Weg in die ewigen Jagdgründe nähren und freuen mag.

Das gerade Gegenteil vom hohen Luftgrab sind das Erdbegrabnis und die Höhle. Gräber in unserem Sinn sind in Amerika nur der Südhälfte des Erdteils eigen, wo die häufigste Art der Bestattung die Beisetzung des Toten unter dem Boden der eigenen Hütte ist. In vielen Fällen bewohnen sie die Hinterbliebenen ruhig weiter, trotzdem die Leiche vielleicht nur ganz flach unter der Erdoberfläche ruht.

Höhlengräber sind in Nordamerika in fast allen Teilen des Landes gefunden worden, doch scheinen sie ihr Dichtigkeitsmaximum im Westen, in Kalifornien und den südlichen Nachbargebieten zu besitzen. Heinrich Schurz sieht in der Vergung des Toten in diesen natürlichen Wölbungen nichts Primäres, Ursprüngliches, wie man wohl anzunehmen geneigt sein wird, sondern

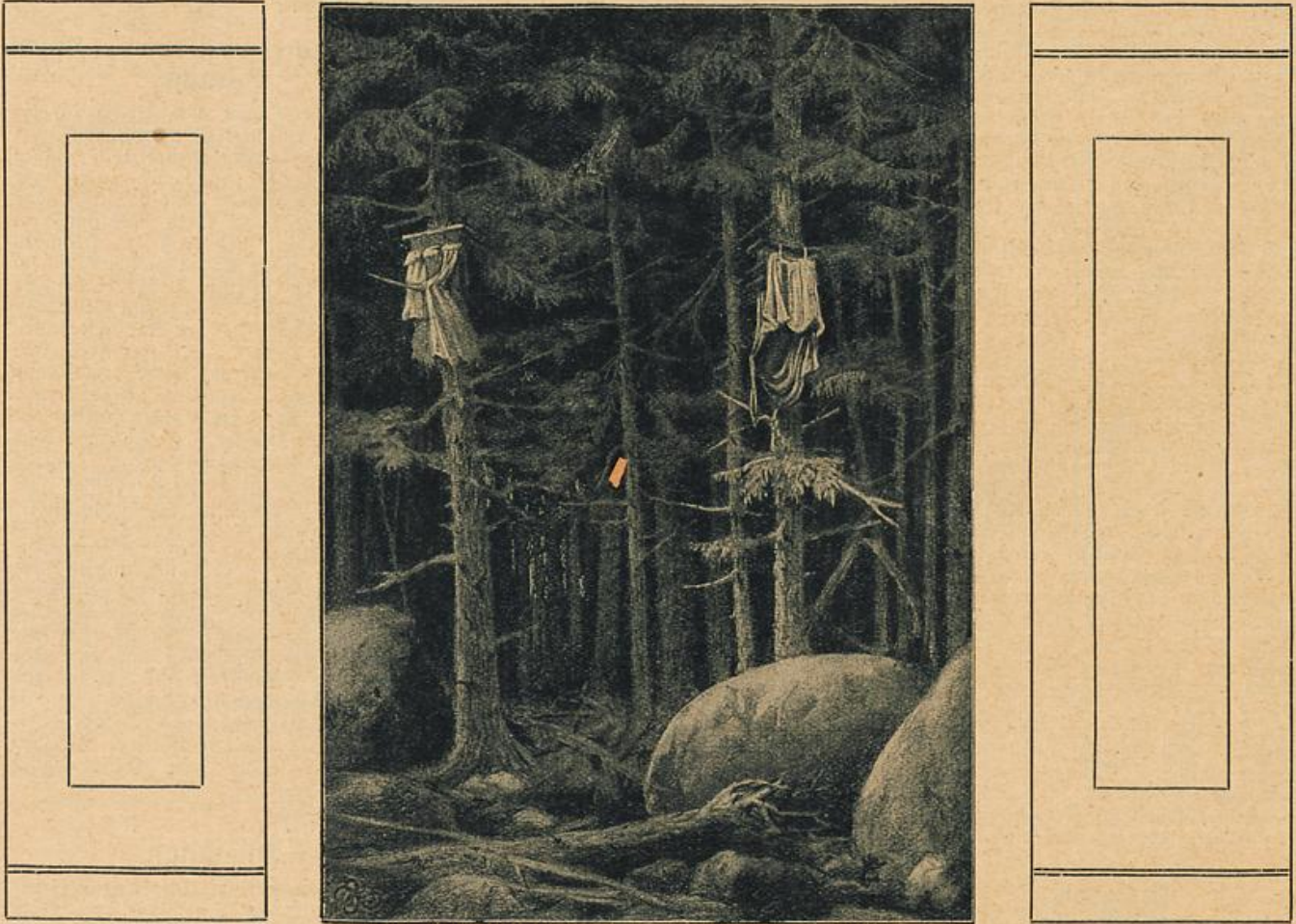


Abb. 2: Baumgräber im Tannenwald.

erreichten die Gestelle 5 Meter Höhe, bei den Huronen 3 bis 5, bei den Tschoktah gar 6—7 Meter. In jedem Fall mußte es so hoch sein, daß die Leiche außerhalb des Bereichs wilder Tiere und der Reichhöhe der Menschen lag. Bei den Baumgräbern, wo die Schwierigkeit des Gerüstbaues mit unzureichenden Hilfsmitteln fortfiel, scheint es sich durchweg um weit beträchtlichere Höhen gehandelt zu haben. Bei den Quakinnl auf Vancouver hingen die Toten 6—25 Meter hoch über dem Boden, und bei den Muskwaik, einem längst verschollenen Rest der Sakh- und Fox-Indianer im Staat Jowa, wurde nach einem Globusbericht von 1872 ein Hainpfling in 70 Fuß Höhe auf einer Ulme mit Ledersträngen festgebunden. Die Leiche hatte dort oben zwei Jahre zu bleiben. Von denselben Muskwaik wird gleichzeitig berichtet, daß sie Frauen in sitzender Stellung begraben hätten, und zwar so, daß der untere Teil des Körpers mit Erde überschüttet wurde, während der Rumpf mit dem Kopf frei blieb. So ließ man das Gerippe 5 Jahre lang unangetastet. Bei einem Mann, der in derselben Weise begraben worden war, stand sein Schießgewehr, das er mit beiden Knochenhänden umschlossen hielt, noch lange an die Schulter gelehnt, bis es endlich umfiel. Auch

mehr eine Art Überlebens: die Menschen haben zwar ursprünglich in Höhlen gewohnt, sind aber später in die heitere freie Natur hinaus gesiedelt. Nur für den Toten ist man konservativ; man gibt wenigstens ihm als letzte Wohnung, was man selbst längst verlassen hat.

(Schluß folgt.)



### Der Fluß und der Bach.

Ein großer Fluß begann zum kleinen Bache:  
„Herr Bruder, noch wie sonst der Schleichende, der Schwache?  
O schäme dich! Sieh' meines Ruhmes Bahn!  
Ich, deinesgleichen einst, wie schwoll ich an!  
Bald sollen Rhein und Donau mich beneiden.“  
„Ich wünscht' es“, rief der Bach bescheiden:  
„Die Klarheit und die Stille sind mir lieb.  
Du schäumest laut an deinen Borden.  
Berühmter bist du wohl — Vergiß! —  
Doch wild und schammig auch geworden.“

## Die Briefkasten Europas.

Wenn man von einigen älteren Versuchen absieht, denen ein dauernder Erfolg nicht beschieden war, so muß der Briefkasten gleich der Briefmarke als eine Schöpfung der neuzeitlichen Verkehrs-Entwicklung gelten. Für die Kulturhöhe eines Volkes bildet heute der Umfang seines Postverkehrs einen kaum weniger zuverlässigen Gradmesser als sein Verbrauch an Seife. Unter diesem Gesichtspunkt hat eine vom Reichspostamt veröffentlichte Statistik der europäischen Briefkasten ein gewisses Interesse. Den Ruhm, das briefkastenreichste Land Europas zu sein, darf hiernach das Deutsche Reich beanspruchen, denn es birgt in seinen Grenzen nicht weniger als 153,187 Stück dieser nützlichen Behälter. An zweiter Stelle steht Frankreich, an dritter Großbritannien und Irland; dann folgen Österreich, Italien und Rußland. Am Ende der langen Liste finden wir Griechenland. Das kleine Luxemburg hat noch 818, die Türkei dagegen in ihren sämtlichen unmittelbaren Besitzungen in Europa, Asien und Afrika nur 486 Briefkasten! Für ganz Europa ergibt sich eine Gesamtzahl von etwas über 510 000 Briefkasten. Das Bild verändert sich aber ein wenig, wenn wir die Zahl der in den einzelnen Staaten vorhandenen Briefkasten jeweils auf die Bevölkerung dieser Länder umrechnen. Jetzt rückt Deutschland an den vierten Platz, da bei uns im Durchschnitt erst auf je 424 Einwohner ein Briefkasten entfällt. An der Spitze steht das kleine Dänemark, wo nur 234 Menschen sich in den Besitz eines Briefkastens zu teilen brauchen, auch die Schweiz und Luxemburg, wo ein Briefkasten auf je 286 und 320 Einwohner kommt, übertreffen noch das Deutsche Reich. Dagegen entfällt ein Briefkasten erst auf je 472 Franzosen, 604 Österreicher, 651 Engländer oder Portugiesen usw. Seltener werden die Briefkasten schon in Spanien und Griechenland, wo erst auf je 2066 und 2883 Personen ein solcher entfällt, während von der russischen Postverwaltung sogar erst je 5222 Untertanen ein Briefkasten bewilligt wird. Geradezu den Rang einer Sehenswürdigkeit erlangt aber der unscheinbare Briefkasten in der Türkei, denn hier kommt ein solcher erst auf je 69 300 Menschen!



## Ein vielgebrauchter Stoff.

Schon seit 1779 kennt man das Glycerin (auf Deutsch Ölflüß), aber viel später erst lernte man es verwerten. Heute dient es vorzüglich zur Herstellung von Nitroglycerin und Dynamit, wie auch zur Darstellung von Ameisensäure, Methylalkohol und ätherischem Senföhl. Daneben wird es, wie S. W. Koppe in einem Buch über das Glycerin ausführt, verwendet bei der Likörfabrikation, zur Herstellung von Limonaden, Punschessenzen und Konfitüren. In der Schokoladenfabrikation wird Glycerin angewendet, um das Austrocknen der Schokolade zu verhindern, dann wird es auch gebraucht zum Einmachen von Früchten, zur Haltbar-

machung von Eiweiß, Eigelb und Fleisch. In der Seifenfabrikation wie als Zusatz unendlich vieler Toilettenartikel, in der zu Essig, in der Kosmetik zur Herstellung unendlich vieler Toilettenartikel, in der Parfümerie und in der Seifenfabrikation ist das Glycerin von derselben Bedeutung wie in der Spinnerei, Weberei, Kunstwollfabrikation, Gerberei, Färberei und Zeugdruckerei. Eine bedeutende Rolle spielt es in der Herstellung von Pergament- und Buntpapier, wie auch in der Tapetenfabrikation. Ferner wird es verwendet zur Leim- und Gelatinefabrikation, zur Herstellung von Buchdruckwalzen, Hektographenmasse und elastischen Formen. Zur Bereitung von Kopierfarbe, Stempelfarbe und Kopierpapier ist das Glycerin ebenso nützlich wie zum Schmieren von Maschinen und Waffen und zum Füllen von Gasuhren oder hydraulischen Pressen. Auch in der Eisengießerei zur Hartgüßherstellung und in der Photographie wird das Glycerin gebraucht. Anatomische Präparate können durch Glycerin haltbar gemacht werden, dem Apotheker dient das Glycerin zum Auflösen von Arzneimitteln, zur Bereitung von Einimenten, Pflastern, Salben und Gelatinekapseln, wie zur Feuchterhaltung der Pillen- und Tablettenmasse. Schließlich wird Glycerin auch als Zusatzmittel zu Schuhwachs, Kitt, Schnupf- und Kautabak verwendet. Die Billigkeit des Glycerins läßt seine ungemein vielseitige Verwendbarkeit besonders vorteilhaft erscheinen.



## Können Schwalben miteinander „sprechen“?

Einen Beitrag zu der Frage, ob Schwalben sich miteinander verständigen können, veröffentlicht der hollische Anatom Paul Eisler in der Zeitschrift „Tierseele, Zeitschrift für vergleichende Seelenkunde“ (Verlag von Emil Eisele in Bonn). Prof. Eisler sah eines Tages, wie durch das offene Fenster seines im Erdgeschloß gelegenen Arbeitszimmers im anatomischen Institut eine noch nicht ganz flügge Schwalbe hart auf die Dielen fiel. Nachdem das Tierchen sich von seiner leichten Betäubung erholt hatte, setzte er es auf die breite, sanft nach außen geneigte Schieferplatte der Fensterbank, wo es zunächst unter ängstlichem Schreien unbeweglich verharrte. „Die beiden alten Schwalben, die vorher laut kreischend vor dem Fenster hin und hergeflogen waren (so erzählt Eisler), hatten sich bei meinem Anblick auf die Dachkante eines zweistöckigen Anbaues zurückgezogen und beantworteten von dort lebhaft das Schreien des Jungen. Ich trat nun hinter den dichten Fenstervorhang und beobachtete durch ein Loch in diesem das weitere. Nach einer kleinen Weile begann das kleine Junge mit unsicheren Schrittschritten und weit abgepreizten Flügeln gegen den Rand der Fensterbank vorwärts zu taumeln. Die Alten schrien jetzt unaufhörlich, kamen aber nicht herbei. Am Rande der Fensterbank angelangt, kippete das Junge ungeschickt nach vorne über, und der Sturz in den Hof schien ohne Eingreifen meinerseits unermesslich. Da schossen unter durchdringendem Gekrächze die beiden Alten mit Blitzgeschwindigkeit vom Dach

herab in wundervollem Steilbogen von rechts und links dicht an das Junge heran, brachten dabei je einen Flügel unter einen Flügel des Jungen und trugen es in dem gleichen ununterbrochenen Schwunge und in weitausgreifender Schraubenlinie zum Dache des Anbaues empor. Die Präzision in dem gleichzeitigen Untergreifen der Flügel des Jungen und in der Wahrung des gegenseitigen Abstandes beim Aufsteigen war noch verblüffender, als die Ausführung der ganzen Bewegung ab- und aufwärts in einem zusammenhängenden Gleitflug ohne einen einzigen Flügelschlag. Das Junge hing während des Aufstiegs ganz ruhig zwischen den beiden Alten.“

## Eine Fabel von der deutschen Sprache.

Es war einmal eine Nachtigall, die wuchs in einem Walde auf, wo viele Vögel sangen. Erst zwitscherte sie ihnen nach, dann aber sang sie nach ihrer Weise. Ihr Gesang war so schön, daß kein anderer Vogel ihren Wohlklang erreichen konnte, und daß die Menschen kamen, um ihren Tönen zu lauschen. Da flog auch die neidische Krähe herbei. Es ärgerte sie, daß die Nachtigall an Schönheit der Stimme und an Ruf unter allen Wesen so zunahm. Sie sprach zu ihr: „Wie schön singst du! Aber dein Gesang läßt sich noch verbessern! Komm und singe wie ich, dann werden noch mehr Leute zu dir kommen, auf dich achten und dich mit Eckerbissen füttern, daß du herrlich und in Freuden leben kannst.“ Da ließ sich die gutmütige Nachtigall überlisten und sang der Krähe nach. In ihren schönen Gesang mengten sich näselnde, krächzende, gurgelnde Laute, und sie fand das sogar schön. Aber die Menschen fragten traurig: „Was ist aus der Nachtigall geworden? Ist sie nicht wie eine Krähe? Wie schön und rein war früher ihr Gesang!“ — So ist es auch mit unserer Sprache. Herrlich hat sie geklungen, als sie noch von reiner deutscher Art war. Aber wie ist jetzt ihre Schönheit zerstückt, da sie die Töne der Fremdlinge nachahmt!

## Knacknuß.

Der Piccolo eines Wiesbadener Hotels hatte kürzlich bei einem gefälligen Frühstück aufgewartet. Die Kosten des Essens betrugen 40 Mark. Später gab der Piccolo seinem Freund folgendes Rätsel auf: „An dem Essen beteiligten sich 30 Personen; die Männer zahlten je 2 Mark, die Frauen je 1.50 Mark und die Kinder je 1 Mark. Wieviel Männer, Frauen und Kinder waren beteiligt? Der Freund des Piccolo sann lange nach. Nach einer Viertelstunde sagte er: „Ich hab's! Wer von Euch bringt's ebenfalls heraus?“

Wer die richtige Lösung dieser Aufgabe bis spätestens Mittwoch dieser Woche an die Schriftleitung der „Illustrierten Kinderzeitung“ schiebt, soll in der Rätsellecke der nächsten Sonntags-Ausgabe des Wiesbadener Tagblattes genannt werden.

## Auflösung des Rätsels aus der vorigen Nummer:

Tischlein, Tischlein, Tischwein.